Der Erste Weltkrieg
La Prima Guerra Mondiale

> Der Erste Weltkrieg und der Untergang der Habsburger Monarchie

- La Prima Guerra Mondiale e il declino della monarchia asburgica

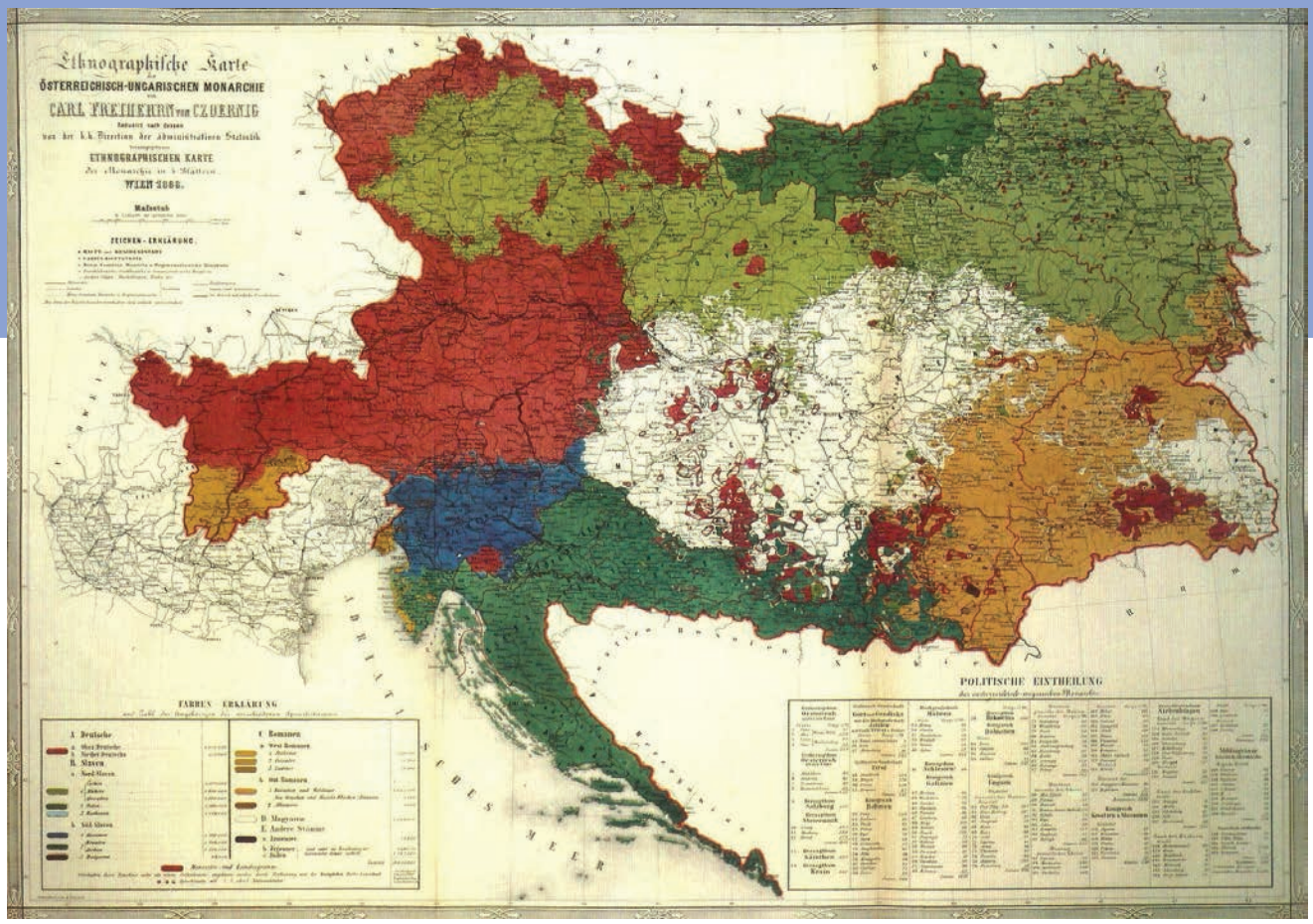
GESCHICHTE | STORIA

Der Erste Weltkrieg

Die Geschichte Alt-Österreichs und somit auch die Geschichte der letzten Kaiser und Könige der Habsburger Dynastie begegnen uns an mehreren Stationen des Geschichtsparcours. Das war für mich ein Grund für die Wahl dieses Themas. Neben ganz persönlichen Interessen, den eigenen militärdienstlichen Erfahrungen als Unteroffizier der Reserve sowie der berufsbedingten jahrzehntelangen Beschäftigung mit der Geschichte des Ersten Weltkrieges boten auch die kommenden Gedenkjahre – 100 Jahre Erster Weltkrieg – einen entscheidenden Anstoß dazu. Da es sich ja um didaktische Unterlagen handelt, war es mir von Anfang an ein Anliegen, dass den Schülerinnen und Schülern ein möglichst kritisches und nachvollziehbares Geschichtsbewusstsein vermittelt werde. Gegen die vielfach vertretene fatalistische Geschichtsauffassung, wonach Kriege einfach „ausbrechen", so wie andere erfreuliche und/oder tragische Ereignisse eben „eintreten", müssen wir versuchen, Geschichte so objektiv wie möglich zu rekonstruieren, Mythen, Legenden und historische Lügen dagegen zu dekonstruieren. Gegenüber einer zu

La Prima Guerra Mondiale

Lungo il percorso storico, ci imbattiamo in diverse tappe nella storia dell'Austria antica e quindi anche nella storia degli ultimi imperatori e re della dinastia asburgica. Ciò ha rappresentato per me un motivo per la scelta di questo argomento. Oltre agli interessi del tutto personali, all'esperienza militare come sottoufficiale della riserva e al pluridecennale studio della storia della Prima Guerra Mondiale dovuto al lavoro, un impulso decisivo è stato dato anche dall'imminente ricorrenza del centenario della Prima Guerra Mondiale. Poiché si tratta di supporti didattici, fin dall'inizio mi sono impegnato affinché agli studenti venga trasmessa una coscienza storica che sia quanto più possibile critica e comprensibile. Contro la spesso abbracciata concezione fatalista della storia, secondo la quale le guerre semplicemente „scoppiano", così come gli altri eventi positivi e/o tragici semplicemente „accadono", dobbiamo cercare di ricostruire la storia nel modo più oggettivo possibile, decostruendo, di contro, miti, leggende e menzogne storiche. A fronte di una trattazione storica troppo selettiva e unidimensionale, gli sviluppi storici dovrebbero



selektiven und eindimensionalen Geschichtsbetrachtung sollten geschichtliche Entwicklungen in ihren multikausalen Zusammenhängen gesehen und dargestellt werden. Keine verklärende „Gefälligkeitshistorie“ und keine „Pädagogik der Idole“, sondern eine nüchterne , an den Fakten orientierte Auseinandersetzung mit der Vergangenheit wäre demnach das Ziel unserer Beschäftigung mit Geschichte. Da Geschichte immer in Raum und Zeit „geschieht“ beziehungsweise von Menschen gestaltet und von Menschen erlitten wird, kommt auch der Illustration der historischen Persönlichkeiten und der historischen Orte ein gewisser Stellenwert zu. Schließlich wollen wir auch unseren eigenen gesellschaftlichen Umgang mit der Geschichte sowie deren Inszenierung – bei uns und anderswo – kritisch betrachten und hinterfragen. Ein umfangreiches Literaturverzeichnis der bis zum Jahr 2013 erschienenen und von mir verwendeten Unterlagen rundet diesen meinen Beitrag ab.

F.M.

essere visti e rappresentati nei loro contesti multicausali. Lo scopo del nostro impegno con la storia non sarebbe quindi quello di giungere a una trasfigurata „storia di parte“ né a una „pedagogia degli idoli“, bensì quello di confrontarsi con il passato obiettivamente, basandosi sui fatti. Dal momento che la storia „accade“ sempre in uno spazio e in un tempo, rispettivamente plasmata e subita dall'uomo, anche la rappresentazione di personaggi e luoghi storici acquisisce un certo valore. Vogliamo, infine, rivolgere uno sguardo critico e mettere in discussione anche il nostro stesso rapporto sociale con la storia e con la rappresentazione della stessa. Una vasta bibliografia dei documenti pubblicati fino al 2013 e da me utilizzati completano questo mio contributo.

F.M.

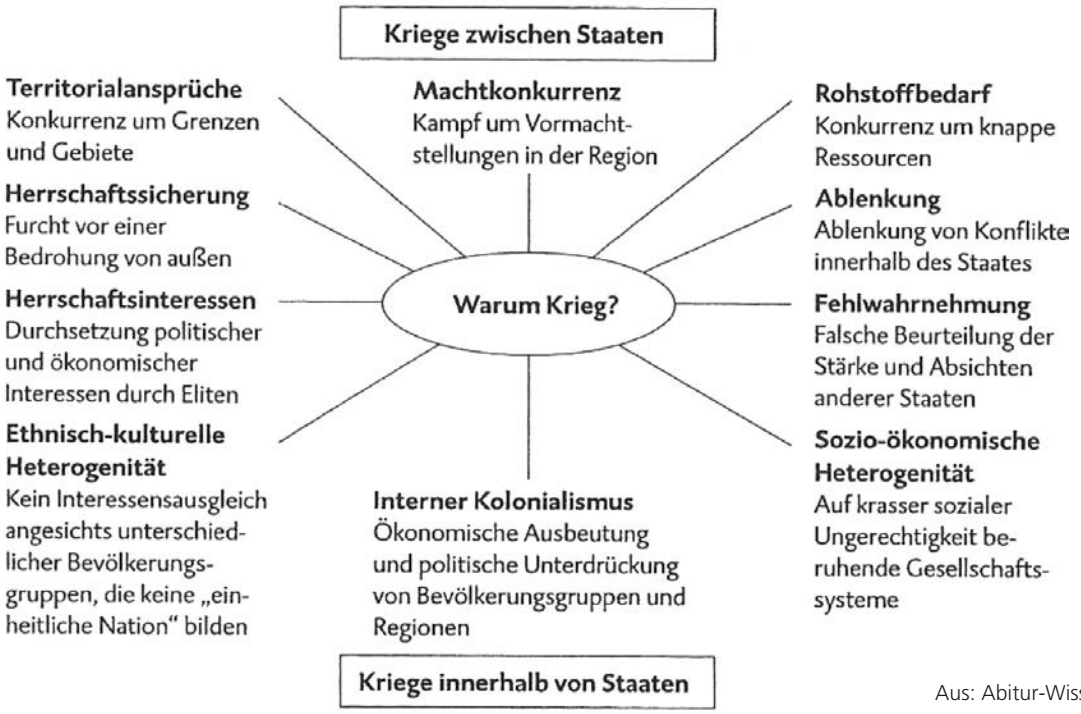
1. Vorgeschichte: Ursachen und Anlass des Ersten Weltkrieges

WAS DU BRAUCHST

> **Texte zu „1.0 Vorgeschichte: Ursachen und Anlass des Ersten Weltkrieges“** (siehe Anhang)

ARBEITSAUFTRÄGE

1) Setze dich mit verschiedenen Kriegstheorien auseinander! Du kennst sicher die bekannte Definition: „Der Krieg ist die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln“? Benütze und ergänze die beiliegende Grafik.



Aus: Abitur-Wissen/Ethik

2) Wann kam Tirol zu Österreich? Wie gestaltete sich die „Schicksalsgemeinschaft“ zwischen Tirol und Wien im Lauf der Jahrhunderte?

3) Unter der Herrschaft Napoleons I. kam es zwei Mal zur Teilung Tirols. Wo verliefen die Grenzen? Gegen wen haben sich die Tiroler im Jahr 1809 in erster Linie erhoben? Welche Rolle spielt Bayern in der „Geschichtskultur“ unseres Landes?

4) Trage auf der Landkarte der Habsburgermonarchie die heutigen Staatsgrenzen Mitteleuropas ein! Welche Nationalitäten lebten vor 1914 in der Donaumonarchie? Wie groß war ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung?

5) „Mir bleibt auch nichts erspart", soll der alte Kaiser Franz Joseph öfters „geklagt" haben. Erkundige dich über die persönlichen Schicksalsschläge im Leben Franz Josephs: Bruder Maximilian, Kronprinz Rudolf , Kaiserin Elisabeth. Welche Rolle spielte in seinem späteren Leben die Schauspielerin Katharina Schratt?

6) Du kennst den bekannten Sissi-Film mit Romi Schneider und Karl Heinz Böhm in den Hauptrollen: kitschige Verklärung oder historische Wahrheit?

7) Das italienische Risorgimento war von Anfang an eine gegen Österreich gerichtete nationale Bewegung: a) politische Ideen und Ziele; b) bekannte Vertreter; c) die Kriege des Risorgimento von 1849 bis zum Ersten Weltkrieg im Überblick.

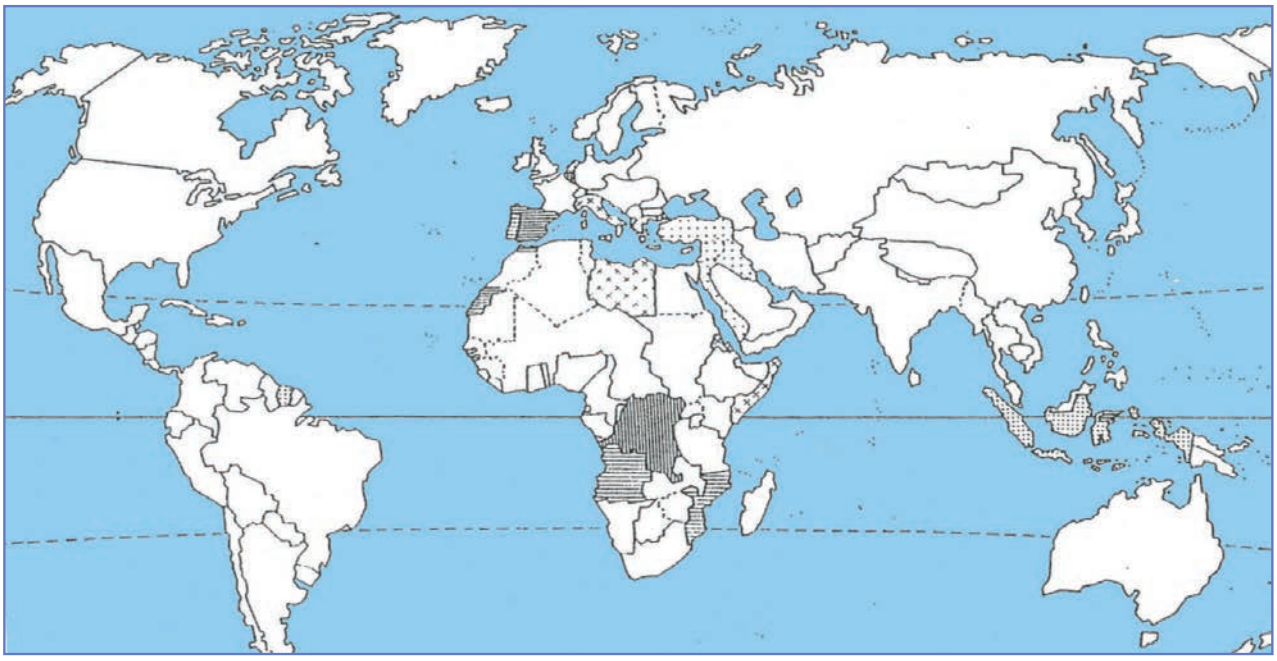
8) Die Entwicklung der „Deutschen Frage" vom Wiener Kongress bis zur Reichsgründung 1871: Politische Konzepte und Lösungsversuche – ein Überblick.

9) Mit dem „Ausgleich" von 1867 entstand die k.u.k. Monarchie. Nenne die wichtigsten Bestimmungen dieser Verfassungsänderung der Habsburger Monarchie! Was verstand man damals in politischen Kreisen unter „Dualismus", was unter „Trialismus"?

10) Welche politischen Ziele verfolgte der Tiroler Volksbund ?. Übersetze die hier angeführten verdeutschten Ortsnamen aus der Landkarte des Tiroler Volksbundes (Druck Wagner, Innsbruck 1915):

Halla, Rovereit, Callian, Lafraun, Maleit, Vielgereuth, Galnetsch, Löwegg, Persen, Reif, Burg und Strengen; Laimtal, Brandtal, Astachtal, Lagertal, Zimmertal und Sulzberg.

11) Nenne die wichtigsten Ziele der imperialistischen Politik vor 1914! Markiere auf der Landkarte (mit verschiedenen Farbtönen?) den kolonialen Besitzstand um 1914!



12) Welche Rückschlüsse auf die politischen Hintergründe und die Schuldfrage des Ersten Weltkrieges lassen sich aus der Chronologie der Kriegserklärungen von Juli/August 1914 ziehen?

Chronologie der Kriegserklärungen

1914		**1915**	
28. Juli	Österreich-Ungarn an Serbien	23. Mai	Italien an Österreich-Ungarn
1. August	Deutsches Reich an Russland	14. Oktober	Bulgarien an Serbien
3. August	Deutsches Reich an Frankreich	15. – 20. Oktober	Alliierte an Bulgarien
4. August	Kriegszustand:		
	Deutsches Reich – Belgien	**1916**	
4. August	Großbritannien an Deutsches Reich	9. März	Deutsches Reich an Portugal
6. August	Österreich-Ungarn an Russland	27. August	Rumänien an Österreich-Ungarn
6. August	Serbien an Deutsches Reich	28. August	Deutsches Reich an Rumänien
7. August	Montenegro an Österreich-Ungarn	28. August	Italien an Deutsches Reich
11. August	Montenegro an Deutsches Reich	25. November	Griechenland an Deutsches Reich
11. August	Frankreich an Österreich-Ungarn		
12. August	Großbritannien an Österreich-Ungarn	**1917**	
23. August	Japan an Deutsches Reich	6. April	USA an Deutsches Reich
2.-5. November	Russland, Großbritannien, Frankreich	14. August	China an Deutsches Reich
	an die Türkei	7. Dezember	USA an Österreich-Ungarn

13) Lies und interpretiere den „Aufruf" des Deutschen Kaisers Wilhelm II. zum Kriegsbeginn 1914! Welche Aussagen/Behauptungen entsprechen den historischen Tatsachen, welche nur teilweise oder gar nicht?

An das deutsche Volk!

Seit der Reichsgründung ist es durch 43 Jahre Mein und Meiner Vorfahren heißes Bemühen gewesen, den Weltfrieden zu erhalten und im Frieden unsere kraftvolle Entwicklung zu fördern. Aber die Gegner neiden uns den Erfolg unserer Arbeit.

Alle offenkundige und heimliche Feindschaft von Ost und West und von jenseits der See haben wir bisher ertragen im Bewußtsein unserer Verantwortung und Kraft, nun aber will man uns demütigen. Man verlangt, daß wir mit verschränkten Armen zusehen, wie unsere Feinde sich zu tückischem Ueberfall rüsten, man will nicht dulden, daß wir in entschlossener Treue zu unserem Bundesgenossen stehen, der um sein Ansehen als Großmacht kämpft und mit dessen Erniedrigung auch unsere Macht und Ehre verloren ist.

So muß denn das Schwert entscheiden.
Mitten im Frieden überfällt uns der Feind.
Nun auf zu den Waffen!
Jedes Schwanken, jedes Zögern wäre Verrat am Vaterland!

Um Sein oder Nichtsein unseres Reiches handelt es sich, das unsere Väter sich neu gründeten, um Sein oder Nichtsein deutscher Macht und deutschen Wesens. Wir werden uns wehren bis zum letzten Hauch von Mann und Roß. Und wir werden diesen Kampf bestehen, auch gegen eine Welt von Feinden. Noch nie ward Deutschland überwunden, wenn es einig war.

Vorwärts mit Gott, der mit uns sein wird, wie er mit den Vätern war!

Berlin, den 6. August 1914.

Wilhelm.

14) Ausgehend vom berüchtigten Artikel 231 des Versailler Vertrages könntet Ihr versuchen, in zwei Gruppen mit überzeugenden Argumenten die Kriegsschuldfrage zu klären.

DER VERTRAG VON VERSAILLES - 28. JUNI 1919

Artikel 231 des aus 15 Teilen und 440 Artikeln bestehenden Friedensvertrages:

Die alliierten und assoziierten Regierungen erklären und Deutschland erkennt an, dass Deutschland und seine Verbündeten als Urheber aller Verluste und aller Schäden verantwortlich sind, welche die alliierten und assoziierten Regierungen und ihre Angehörigen infolge des ihnen durch den Angriff Deutschlands und seiner Verbündeten aufgezwungenen Krieges erlitten haben …

15) „Sarajewo" ist inzwischen zu einer Metapher geworden für politisch motivierte Attentate mit schwerwiegenden politischen Folgen. Rekonstruiere die Ereignisse des 28. Juni 1914! Informiere dich über die politischen Vorstellungen und Ziele des Thronfolgers Franz Ferdinand!

16) Franz Ferdinands Ehe mit der Gräfin Sophie Chotek gilt als eine der wenigen glücklichen Ehen im Hause Habsburg. Für den alten Kaiser Franz Joseph und das habsburgische Familiengesetz jedoch war die Gräfin nicht „ebenbürtig", weil sie nicht aus einer regierenden Familie stammte. Daher wurden auch die Kinder aus dieser „morganatischen Ehe" von der Erbfolge ausgeschlossen. Diskutiert darüber!

2. Die Südwestfront

WAS DU BRAUCHST

> **Texte zu „2. Die Südwestfront“** (siehe Anhang)

ARBEITSAUFTRÄGE

1) Kaiser Franz Joseph: „An Meine Völker“. Lies und interpretiere das Manifest des Kaisers zur Kriegserklärung Italiens an Österreich-Ungarn! Welche Aussagen/Behauptungen entsprechen dabei den historischen Fakten, welche nur teilweise oder gar nicht?

MANIFEST KAISER FRANZ JOSEPHS I. - 23. MAI 1915

An Meine Völker!

Der König von Italien hat Mir den Krieg erklärt. Ein Treuebruch, dessengleichen die Geschichte nicht kennt, ist von dem Königreiche Italien an seinen beiden Verbündeten begangen worden.

Nach einem Bündnis von mehr als dreißigjähriger Dauer, während dessen es seinen Territorialbesitz mehren und sich zu ungeahnter Blüte entfalten konnte, hat Uns Italien in der Stunde der Gefahr verlassen und ist mit fliegenden Fahnen in das Lager Unserer Feinde übergegangen.

Wir haben Italien nicht bedroht, sein Ansehen nicht geschmälert, seine Ehre und seine Interessen nicht angetastet; Wir haben Unseren Bündnispflichten stets getreu entsprochen und ihm Unseren Schirm gewährt, als es ins Feld zog.

Wir haben mehr getan: Als Italien seine begehrlichen Blicke über Unsere Grenzen sandte, waren Wir, um das Bundesverhältnis und den Frieden zu erhalten, zu großen und schmerzlichen Opfern entschlossen, zu Opfern, die Unserem väterlichen Herzen besonders nahe gingen.

Aber Italiens Begehrlichkeit, das den Moment nützen zu sollen glaubte, war nicht zu stillen. Und so muss sich das Schicksal vollziehen. Dem mächtigen Feinde im Norden haben im zehnmonatigen gigantischen Ringen und in treuester Waffenbrüderschaft mit den Heeren Meines erlauchten Verbündeten Meine Armeen siegreich stand gehalten.

Der neue heimtückische Feind im Süden ist ihnen kein neuer Gegner. Die großen Erinnerungen an Novara, Mortara, Custozza und Lissa, die den Stolz Meiner Jugend bilden, und der Geist Radetzky`s, Erzherzog Albrecht`s und Tegetthoff`s, der in Meiner Land- und Seemacht fortlebt, bürgen Mir dafür, daß Wir auch gegen Süden hin die Grenze der Monarchie erfolgreich verteidigen werden.

Ich grüße Meine kampfbewährten, siegerprobten Truppen. Ich vertraue auf sie und ihre Führer! Ich vertraue auf Meine Völker, deren beispiellosem Opfermute Mein immer väterlicher Dank gebührt.

Den Allmächtigen bitte ich, daß er Unsere Fahnen segne und Unsere gerechte Sache in seine gnädige Obhut nehme.

Wien, am 23. Mai 1915.

Aus: Walter Kleindel, Urkund dessen …Nr. 50

2) Suche auf einer Wanderkarte des Trentino die einzelnen österreichisch-ungarischen Festungen und überlege, wie Du sie im Rahmen eines Ausfluges am besten erreichen könntest! Plane den Ausflug in den einzelnen Details!

3) Auch in deinem Heimatort bzw. deiner Heimatgemeinde gibt es ein Gefallenendenkmal oder - meist im Friedhofsareal - Gedenktafeln für die Toten des Ersten Weltkrieges: Wo und wann sind sie - die Kaiserjäger, Landesschützen und Standschützen -„gefallen"?

4) Was weißt Du über Sepp Innerkofler?

5) In Bozen gibt es jenseits der Talferbrücke eine Reihe von Straßen und Plätzen, die an den Ersten Weltkrieg erinnern: Erstelle eine Tabelle mit Angabe des jeweiligen historischen Hintergrundes!

6) Auch in der Gemeinde Brixen hat die Umbenennung von Straßen und Plätzen in letzter Zeit für polemische Diskussionen gesorgt. Beispiele? Erkundige Dich nach den Argumenten der Antragsteller bzw. der Opposition!

7) War Cesare Battisti ein Held oder ein Verräter? Nimm mit sachlichen und überzeugenden Argumenten dazu Stellung!

8) Erkläre mit Hilfe eines Lexikons die wichtigsten artilleristischen und fortifikatorischen Begriffe: Mörser, Kanone, Haubitze, Kaliber; Kasemattblock, Batterieblock, Poterne, ….!

9) Vor einigen Jahren wurde Kaiser Karl I. selig gesprochen. Wie haben die Antragsteller ihren Antrag begründet? Welche Meinung vertrittst Du in diesem Zusammenhang?

10) Lies und kommentiere die zwei Briefe Kaiser Karls an seinen Schwager Sixtus von Bourbon-Parma!

Erster Brief Kaiser Karls an seinen Schwager Prinzen Sixtus v. Bourbon-Parma (ddto Laxenburg, 24. März 1917), Übertragung ins Deutsche

„Mein lieber Sixtus!

Das dritte Jahr dieses Krieges, welcher der Welt so viel Trauer und Schmerzen gebracht hat, nähert sich dem Ende. Alle Völker meines Reichs sind mehr als je in dem gemeinsamen Willen einig, die Unversehrtheit der Monarchie zu schützen, selbst um den Preis der schwersten Opfer. Dank ihres Zusammenschlusses und der großherzigen Mitwirkung aller Nationalitäten meines Reichs hat die Monarchie seit fast drei Jahren den schwersten Angriffen Widerstand leisten können. Niemand wird die militärischen Erfolge leugnen können, welche meine Truppen, insbesondere auf dem balkanischen Kriegsschauplatze, errungen haben. Frankreich hat seinerseits eine Widerstandskraft und einen prachtvollen Elan gezeigt. Wir alle bewundern ohne Vorbehalt die herrliche, traditionelle Tapferkeit seiner Armee und die Opferwilligkeit des ganzen französischen Volkes. Es ist mir besonders angenehm zu sehen, daß, obgleich wir derzeit Gegner sind, kein wirklicher Widerspruch in den Auffassungen und Bestrebungen mein Reich von Frankreich trennt und daß ich berechtigt bin, hoffen zu können, daß meine lebhaften Sympathien für Frankreich, vereinigt mit jenen, welche in der ganzen Monarchie herrschen, für alle Zukunft die Wiederkehr des Kriegszustandes, für welchen mich keine Verantwortung treffen kann, verhüten werden.

Zu diesem Zweck und um die Wirklichkeit dieser Gefühle genau auszudrücken, bitte ich Dich, geheim und inoffiziell Herrn Poincaré, dem Präsidenten der französischen Republik, zur Kenntnis zu bringen, daß ich mit allen Mitteln und unter Anwendung meines ganzen persönlichen Einflusses bei meinen Verbündeten die gerechten Rückforderungsansprüche Frankreichs mit Bezug auf Elsaß-Lothringen unterstützen werde.

Was Belgien betrifft, so muß seine Souveränität wiederhergestellt werden; es muß seine gesamten afrikanischen Besitzungen behalten. Hiemit soll der Frage der Entschädigung nicht vorgegriffen werden, die es für erlittene Verluste wird erhalten können. Serbien wird in seiner Souveränität wiederhergestellt werden. Als Pfand für unseren guten Willen sind wir geneigt, ihm nach Billigkeit einen natürlichen Zugang zum Adriatischen Meer ebenso wie weitgehende wirtschaftliche Vorteile zu geben. Als erste und unbedingt zu erfüllende Bedingung wird Österreich-Ungarn seinerseits verlangen, daß das Königreich Serbien in Hinkunft jede Verbindung mit irgendwelcher Gesellschaft oder Gruppe, insbesondere mit der „Narodna Odbrana", aufgebe oder solche Verbindungen unterdrücke, deren politisches Ziel auf die Auflösung der Monarchie gerichtet ist. Es habe loyal und mit allen ihm zur Verfügung stehenden Machtmitteln jede derartige politische Agitation, sei es in Serbien, sei es außerhalb seiner Grenzen, zu verhindern und die Verpflichtung hiezu unter der Garantie der Ententemächte zu übernehmen. Die Ereignisse in Rußland zwingen mich, meine Gedanken hierüber bis zu dem Tage vorzubehalten, an welchem dort eine gesetzliche und definitive Regierung eingesetzt sein wird.

Nachdem ich Dir in dieser Weise meine Gedanken auseinandergesetzt habe, werde ich Dich bitten, daß Du mir Deinerseits nach Rücksprache mit den beiden Mächten vorerst die Meinung Frankreichs und Englands mitteilst, um so das Terrain für ein Einvernehmen vorzubereiten, auf dessen Grundlage offizielle Besprechungen eingeleitet und zur Befriedigung aller zu Ende geführt werden könnten.

Hoffend, daß wir so von beiden Seiten baldigst den Leiden von so vielen Millionen Menschen und von so vielen in Trauer und Angst befindlichen Familien ein Ende setzen können, bitte ich Dich, an meine lebhafte und brüderliche Zuneigung zu glauben.

Karl."

Zweiter Brief Kaiser Karls an seinen Schwager Prinzen Sixtus von Bourbon-Parma ddto Laxenburg, 9. Mai 1917, Übertragung aus dem Französischen

„Mein lieber Sixtus!

Ich konstatiere mit Befriedigung, daß Frankreich und England meine Ansichten teilen, die ich als die wesentlichen Grundlagen für einen europäischen Frieden ansehe. Doch sie stellen mir ihren Willen entgegen, den Frieden ohne die Teilnahme Italiens nicht zu realisieren. Eben hat nun Italien den Frieden mit der Monarchie angeboten unter Verzicht auf alle unannehmbaren Forderungen, die es mir bisher bezüglich der slavischen Länder an der Adria gestellt hatte. Es beschränkt seine Forderung auf den italienischen Teil von Tirol. Ich habe die Überprüfung dieser Forderung auf den Zeitpunkt verschoben, in dem ich von seiten Frankreichs und Englands eine Antwort auf mein Friedensangebot erhalten haben werde. Graf Erdödy wird Dir meine und meines Ministers Ansichten über die einzelnen Punkte bekannt geben.

Das gute Einvernehmen zwischen der Monarchie, Frankreich und England bezüglich einer so großen Zahl wesentlicher Punkte werden nach unserer Überzeugung die letzten Schwierigkeiten überwinden, welche sich dem Abschluß eines ehrenvollen Friedens noch entgegenstellen.

Ich danke Dir für Deine Mitarbeit an diesem Friedenswerk, welches ich im gemeinsamen Interesse unserer Länder in Angriff genommen habe. Dieser Krieg hat Dir, wie Du mir beim Abschied gesagt hast, die Pflicht auferlegt, Deinem Namen und der großen Vergangenheit Deines Hauses treu zu bleiben, zunächst durch Hilfeleistung den am Schlachtfeld verwundeten Helden und dann im Kampf für Frankreich. Ich habe Dein Verhalten verstanden, und wenn wir auch durch die Ereignisse, für die ich keine wie immer geartete persönliche Verantwortung trage, getrennt wurden, so ist Dir doch meine Zuneigung treu geblieben.

Ich lege Wert darauf, mir die Möglichkeit zu wahren, wenn Du es willst, durch keine andere Vermittlung als durch Dich Frankreich und England meine persönliche Meinung wissen zu lassen.

Ich bitte Dich nochmals an meine lebhafte und brüderliche Zuneigung zu glauben.

Karl."

11) Erkläre an Hand dieses Grundrisses (siehe nächste Seite) des Werks Belvedere/Gschwent in der Gemeinde Lavarone die Funktion der einzelnen Bauteile der österreichisch-ungarischen Festungen auf den Hochebenen!

12) Welche Faktoren haben zum Sieg der Entente-Mächte und somit auch Italiens 1918 geführt? War der Kriegseintritt Italiens ausschlaggebend? Lies und interpretiere dazu den Tagesbefehl des Generals Diaz vom 04.11.1918 (siehe nächste Seite)!

13) Auch der Erste Weltkrieg hat zur Entstehung von Legenden und Mythen beigetragen, so zur Legende vom „Augusterlebnis" 1914, zur Legende vom „kurzen" Krieg und schließlich zur Dolchstoßlegende, die nach 1919 in Österreich und Deutschland von der nationalen Rechten entsprechend instrumentalisiert wurde. Erarbeite detaillierte Informationen zu den Hintergründen und politischen Auswirkungen dieser Legenden!

14) Vor einigen Jahren starb Otto von Habsburg, der älteste Sohn des letzten österreichischen Kaisers Karl: Erkundige dich über die einzelnen Stationen seines sehr bewegten Lebens, seine politische Karriere und seine Beziehungen zu Südtirol!

15) Emilio Lussu „Un anno sull' altipiano"; Gib Lussus Eindrücke vom Kriegsgeschehen wieder und informiere dich über die militärischen Hintergründe und den Verlauf der Ortigara-Schlacht vom Juni 1917!

16) Nenne die wichtigsten territorialen, militärischen und wirtschaftlichen Bestimmungen des Friedensvertrages von Saint Germain!

17) „Disfatta di Caporetto" oder „Wunder von Karfreit"? Solche Schlagworte prägen bis heute die Vorstellungen vieler Menschen in Bezug auf die Geschichte des Ersten Weltkrieges. Was ist die historische Wahrheit in Bezug auf die 12. Isonzoschlacht?

Werk Gschwent / Forte Belvedere

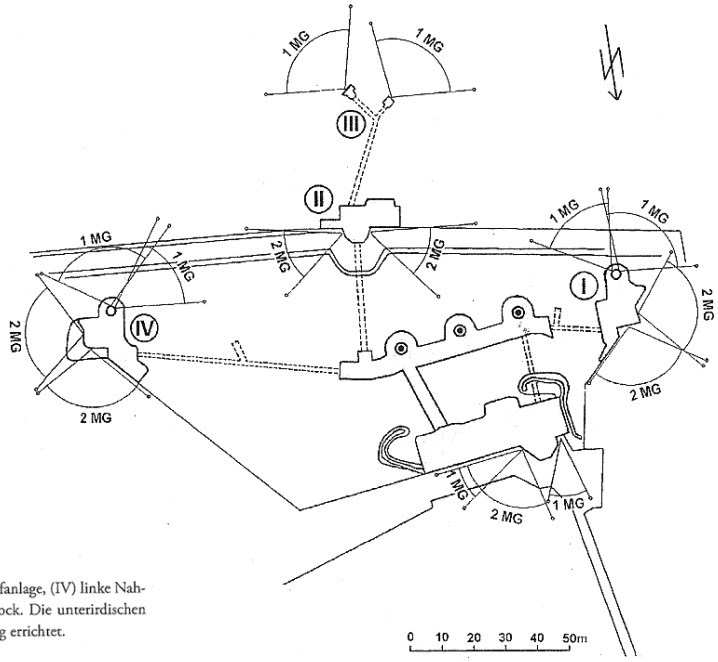
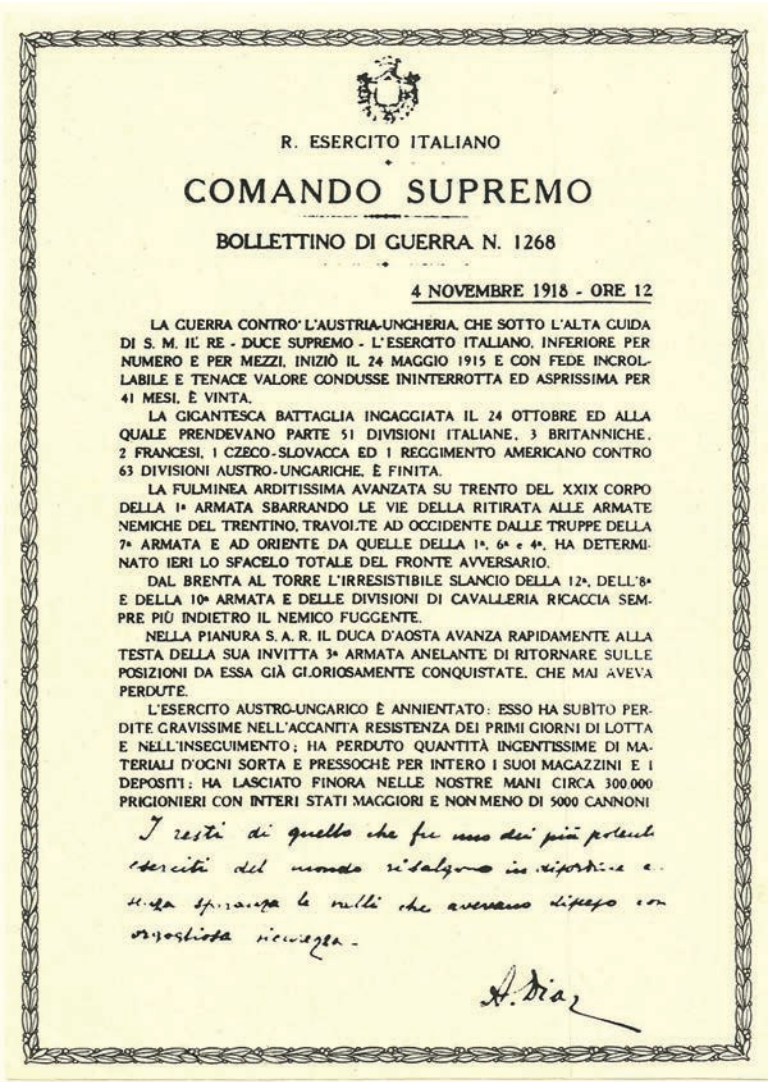


Abbildung 52: Lage- und Bewaffnungsplan des Werks Gschwent
(I) Rechte Nahkampfanlage, (II) Kontereskarpenkoffer, (III) vordere Nahkampfanlage, (IV) linke Nahkampfanlage, in der Mitte die Turmhaubitzenbatterie und der Kasemattenblock. Die unterirdischen Verbindungsgänge sind gestrichelt eingezeichnet, sie wurden alle vor dem Krieg errichtet.



R. ESERCITO ITALIANO

COMANDO SUPREMO

BOLLETTINO DI GUERRA N. 1268

4 NOVEMBRE 1918 - ORE 12

LA GUERRA CONTRO L'AUSTRIA-UNGHERIA, CHE SOTTO L'ALTA GUIDA DI S. M. IL RE - DUCE SUPREMO - L'ESERCITO ITALIANO, INFERIORE PER NUMERO E PER MEZZI, INIZIÒ IL 24 MAGGIO 1915 E CON FEDE INCROLLABILE E TENACE VALORE CONDUSSE ININTERROTTA ED ASPRISSIMA PER 41 MESI, È VINTA.

LA GIGANTESCA BATTAGLIA INGAGGIATA IL 24 OTTOBRE ED ALLA QUALE PRENDEVANO PARTE 51 DIVISIONI ITALIANE, 3 BRITANNICHE, 2 FRANCESI, 1 CZECO-SLOVACCA ED 1 REGGIMENTO AMERICANO CONTRO 63 DIVISIONI AUSTRO-UNGARICHE, È FINITA.

LA FULMINEA ARDITISSIMA AVANZATA SU TRENTO DEL XXIX CORPO DELLA 1ª ARMATA SBARRANDO LE VIE DELLA RITIRATA ALLE ARMATE NEMICHE DEL TRENTINO, TRAVOLTE AD OCCIDENTE DALLE TRUPPE DELLA 7ª ARMATA E AD ORIENTE DA QUELLE DELLA 1ª, 6ª e 4ª, HA DETERMINATO IERI LO SFACELO TOTALE DEL FRONTE AVVERSARIO.

DAL BRENTA AL TORRE L'IRRESISTIBILE SLANCIO DELLA 12ª, DELL'8ª E DELLA 10ª ARMATA E DELLE DIVISIONI DI CAVALLERIA RICACCIA SEMPRE PIÙ INDIETRO IL NEMICO FUGGENTE.

NELLA PIANURA S. A. R. IL DUCA D'AOSTA AVANZA RAPIDAMENTE ALLA TESTA DELLA SUA INVITTA 3ª ARMATA ANELANTE DI RITORNARE SULLE POSIZIONI DA ESSA GIÀ GLORIOSAMENTE CONQUISTATE, CHE MAI AVEVA PERDUTE.

L'ESERCITO AUSTRO-UNGARICO È ANNIENTATO: ESSO HA SUBÌTO PERDITE GRAVISSIME NELL'ACCANITA RESISTENZA DEI PRIMI GIORNI DI LOTTA E NELL'INSEGUIMENTO; HA PERDUTO QUANTITÀ INGENTISSIME DI MATERIALI D'OGNI SORTA E PRESSOCHÈ PER INTERO I SUOI MAGAZZINI E I DEPOSITI; HA LASCIATO FINORA NELLE NOSTRE MANI CIRCA 300.000 PRIGIONIERI CON INTERI STATI MAGGIORI E NON MENO DI 5000 CANNONI

I resti di quello che fu uno dei più potenti eserciti del mondo si salvano in disordine e senza speranza le milli che avevano dipeso con orgogliosa incuranza.

A. Diaz

Aus: Rolf Hentzschel

3. Kriegswahrnehmung in Tirol im Ersten Weltkrieg

WAS DU BRAUCHST

> **Texte zu „3. Kriegswahrnehmung in Tirol im Ersten Weltkrieg“** (siehe Anhang)

ARBEITSAUFTRÄGE

1) Wie entwickelten sich die Beziehungen zwischen Italien und Österreich-Ungarn in den letzten Jahren vor dem Ersten Weltkrieg?

2) In der Kriegspropaganda in Tirol spielte von Anfang an das Motiv des „Verrats“ Italiens eine zentrale Rolle. Inwieweit kann man von einem Verrat sprechen? Vergleiche dazu den Artikel 7 des Dreibundvertrages!

3. DREIBUND-VERTRAG 6. MAI 1891

Art. 7: Gleichlautend mit Artikel 1 des österreichisch-italienischen Separatvertrages vom 20. Februar 1887.

„Österreich-Ungarn und Italien, die nur im Auge haben, den territorialen status quo im Orient solange wie möglich aufrechtzuerhalten, verpflichten sich, ihren Einfluss dahin anzuwenden, dass sie jeder Gebietsveränderung entgegenwirken, die die eine oder andere Unterschriftsmacht des gegenwärtigen Vertrages schädigen könnte. Sie werden sich zu diesem Zwecke alle Nachrichten mitteilen, die geeignet sind, sich wechselseitig über ihre eigenen Pläne sowie über die anderer Mächte zu unterrichten. Indes soll in dem Falle, wo infolge der Ereignisse die Aufrechterhaltung des status quo in den Gebieten des Balkans oder der ottomanischen Küsten und Inseln in der Adria und im Ägäischen Meer unmöglich würde, und wo, sei es infolge des Verhaltens einer dritten Macht, sei es auf andere Weise, Österreich-Ungarn oder Italien sich gezwungen sähen, ihn durch eine zeitweilige oder dauernde Besetzung ihrerseits zu ersetzen, diese Besetzung nur nach einem vorherigen Abkommen zwischen den beiden Mächten stattfindet, das auf dem Grundsatze einer wechselseitigen Entschädigung für jeden territorialen oder anderen Vorteil beruht, den jede von ihnen über den gegenwärtigen status quo hinaus erhielte, und das den wohlbegründeten Interessen und Ansprüchen der beiden Parteien Genüge zu leisten hätte.“

Aus: Vertrags-Ploetz, Teil II, Band 3

3) Lies, interpretiere und kommentiere diese „Kriegsgedichte“ von Bruder Willram!

Dolomitenwacht

Wir hausen und wir horsten
Wie eine Adlerbrut
Hoch über Tal und Forsten
In treuer Berge Hut;
Und klimmen kühn und klettern
Durch Grat und Felsenschacht –
Und trotzen Wind und Wettern:
Die Dolomitenwacht!

Man zwang uns – und wir morden
Und kennen Schonung nicht; –
Zum Freiwild ist geworden
Der feige, welsche Wicht. – –
Wir jagen ihn – und pirschen
Ihn an bei Tag und Nacht –
Mit Zorn und Zähneknirschen:
Die Dolomitenwacht!

Und schütten Blut und Feuer
Und hageln Eisensaat
Aufs gift'ge Ungeheuer
Voll Meineid und Verrat; – –
Und säubern deutsche Erde
Von welscher Niedertracht –
Und hüten unsre Herde:
Die Dolomitenwacht!

Der Heimat Felsenwarten,
Die müssen unser sein;
Es darf in Laurins Garten
Kein welscher Schuft herein,
Wo Lieb' und Treue lenzen
In ew'ger Rosenpracht:
Wir schirmen seine Grenzen –
Die Dolomitenwacht!

Und bräch' mit tausend Toden
Der Feind in unser Land:
Nicht eine Handbreit Boden
Wird ihm zum Unterpfand!
Ihr Zwitter und ihr Zwerge,
Wir spotten eurer Macht: –
Fest steht – wie Gottes Berge –
Die Dolomitenwacht!

Mag der und jener sinken,
Gefällt vom Mörderblei: –
Noch weh'n auf allen Zinken
Die Siegesbanner frei –
Und flattern stolz und fliegen –
Ob uns im Sturm der Schlacht;
Wir sterben und wir siegen:
Die Dolomitenwacht!

Von unsres Blutes Wellen
Ist Fels und Firn betaut;
Das sind die Glutbrunellen,
Der Schmuck der Gletscherbraut!
Und Hochlandsgräber melden
Es jedem still und sacht:
Hier schlummern deutsche Helden –
Die Dolomitenwacht![38]

Die beiden Kaiserjäger

Sie liegen im Blute beide
Und warten auf den Tod –
Und schauen über die Heide
Ins letzte Abendrot. – –

Sind Kaiserjäger – Tiroler –
Verschlungen Hand in Hand;
Wär' jedem leichter und wohler,
Zu sterben im Heimatland!

Sie können sich regen nimmer
Mit ihrer durchschoss'nen Brust,
Und tragen doch heiligen Schimmer
Im Aug' und stolze Lust. –

Sie haben sich beide gefunden
Noch Grodeks heißer Schlacht;
Hat jedem – trotz Weh und Wunden –
Noch selig das Herz gelacht.

Und haben mit ihrem Blute
Ihm schönsten Sieg erkauft:
Drum hat sie der Kaiser, der gute,
Zu Kaiserjägern getauft.

Nun ruhen sie still und liegen
Beisammen im Abendschein –
Und schlummern aus
Kämpfen und Kriegen
In ewige Ruh' hinein. –

Und Hand in Hand verschlungen –
So senkt man sie beide hinab –
(Kein Requiem wird gesungen)
Ins Kaiserjägergrab. – –

4) Die Stadtgemeinde Bruneck hat eine Straße und einen Kindergarten nach Bruder Willram benannt. Wie lautet die entsprechende Begründung des Gemeinderates? Diskutiert darüber! Siehe „Tageszeitung“ (November 2013)!

5) Verschiedene Waffen, die im Ersten Weltkrieg bereits erprobt und zum Einsatz gekommen sind, wurden weiterentwickelt und perfektioniert, so dass sie im Zweiten Weltkrieg zum Teil kriegsentscheidend waren. Beispiele?

6) Ein Vergleich des Ersten Weltkrieges mit dem Zweiten Weltkrieg ergibt eine Reihe von Parallelen, aber auch deutliche Unterschiede: etwa was den Beginn beider Weltkriege, die Kriegsziele und die Art der Kriegsführung, aber auch was den Ausgang beider Kriege anbelangt. Geh darauf näher ein!

4. Der Erste Weltkrieg in der Erinnerung der ehemaligen Gegner

WAS DU BRAUCHST

> **Texte zu „4. Der Erste Weltkrieg in der Erinnerung der ehemaligen Gegner“** (siehe Anhang)

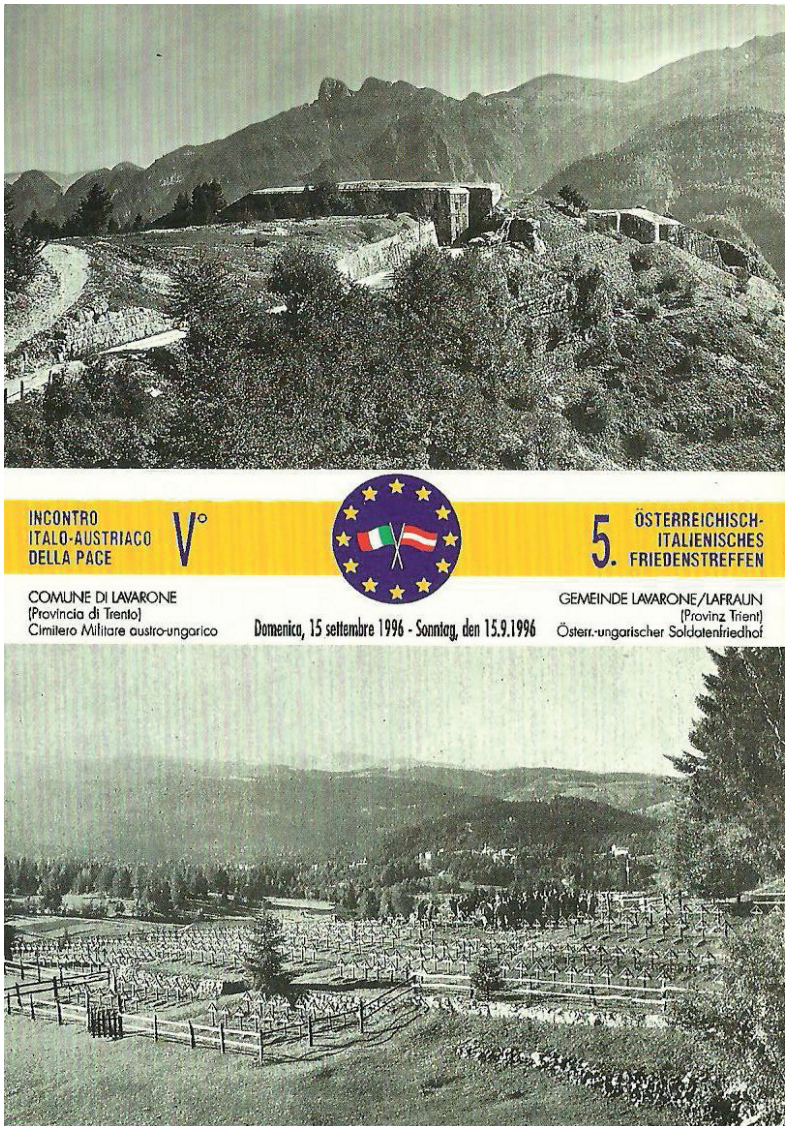
ARBEITSAUFTRÄGE

1) Lernen wir Menschen aus der Geschichte? Diskutiert über den oben zitierten Ausspruch des Überlebenden des KZ Buchenwald Eugen Kogon!

2) Kennst du dieses Denkmal? Beschreibe es in den Details? Wo steht es? Welche Botschaft will es vermitteln und welcher öffentlichen Funktion dient es?

3) In den letzten Jahrzehnten fanden immer wieder an besonders umkämpften Abschnitten der ehema-

ligen Südwestfront österreichisch-italienische Friedenstreffen statt, an denen zahlreiche Kriegsveteranen und aktive Soldaten aus Italien und Österreich teilgenommen haben. Welchen Sinn haben nach deiner Meinung solche Veranstaltungen?



4) In den 70er Jahren begann man auf Initiative des österreichischen Berufsoffiziers Walther Schaumann mit der Instandsetzung der ehemaligen Frontwege von den Karnischen Alpen bis ins Trentino. Aus Kriegspfaden und Schützengräben wurden „Friedenswege". Eine Einladung, im Sinne einer „Geschichte vor Ort" sie zu begehen? Oberst Schaumann hatte seinerzeit auch einen sehr detaillierten, mehrbändigen Führer zu den einzelnen Kriegsschauplätzen herausgegeben.

5) Der Soldatenfriedhof in Vahrn: Welche Soldaten sind dort bestattet und unter welchen historischen Umständen?

6) Im Film „Berge in Flammen" hat Luis Trenker auch seine eigenen Erlebnisse im Ersten Weltkrieg aufgearbeitet. Sieh dir den Film an, informiere dich über dessen Entstehung und überlege, inwieweit es sich dabei um einen „Kriegsfilm" handelt! Wie „objektiv" stellt er das Kriegsgeschehen dar?

7) Es gibt seit einigen Jahren auch zahlreiche historische Dokumentationen über den Ersten Weltkrieg. Welche kennst Du? Wie gut gelingt es darin, das historische Geschehen möglichst wirklichkeitsgetreu wiederzugeben?

8) Die Vermittlung von „Geschichtsbewußtsein" bleibt eine wichtige Aufgabe der Schule, und nicht nur von Vereinen, Verbänden und staatlichen Institutionen. Welche Schwerpunkte sollten dabei gesetzt werden?

9) Wie würdest du eine Gedenkveranstaltung zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges vor hundert Jahren gestalten? Welche Schwerpunkte würdest du setzen? Auf welche Rituale würdest du verzichten?

10) „85ª Adunata degli Alpini" in Bozen 2012: Woran kannst du dich noch erinnern?

11) Vergangenheitsbewältigung scheint ein schwieriges Unterfangen zu sein: das zeigt der Umgang mit faschistischen Relikten in Italien genauso wie mit der baulichen Hinterlassenschaft des Nationalsozialismus in Deutschland. Beispiele: Bozen, München, Obersalzberg, Nürnberg, Berlin u.a. Informiert Euch darüber!

1. Vorgeschichte: Ursachen und Anlass des Ersten Weltkrieges

1.1 Das 20. Jahrhundert - Jahrhundert der Weltkriege!

Der Krieg, der im August 1914 zwischen den europäischen Großmächten begann, zeigte völlig neue Dimensionen. In über 40 Friedensjahren waren durch technische Entwicklungen neue Waffen und neue Kampfstrategien entstanden. Materialschlachten und Stellungskrieg, Vernichtung und Beschädigung von Menschen und Landschaften in bis dahin nicht vorstellbarem Ausmaß waren die Folge. Erstmals war auch die Zivilbevölkerung jenseits der Kampfgebiete stark beeinträchtigt, etwa durch Lebensmittel- und Rohstoffknappheit und durch den Einsatz von Frauen an den Arbeitsplätzen der eingezogenen Männer. Der erste totale Krieg stieß gesellschaftliche Veränderungen in allen beteiligten Ländern an – und er veränderte die politische Weltkarte gründlich. Schon Zeitgenossen empfanden einen Zivilisationsbruch und sprachen vom „Weltkrieg". In Frankreich und England, aber auch in Italien ist er als „Großer Krieg" bis heute im kollektiven Gedächtnis. Schließlich führte diese „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts" (George F. Kennan) schon zwanzig Jahre danach zum Zweiten Weltkrieg mit über 50 Millionen Toten. Diese beiden Kriege, die Spannungen und Konflikte, die ihnen vorausgingen, ihre Folgen, die Unzahl von Toten, die gewaltigen Zerstörungen und die Notwendigkeit, die Welt jeweils – auch politisch wieder neu aufzubauen, das alles hat die Welt, in der wir leben, entscheidend geprägt

1.2 Wie entstehen Kriege?

Das dtv-Lexikon von 1970 gibt an, Krieg sei „auf primitiven Stufen der Zivilisation das gewöhnliche Mittel zum Austragen von Gruppenkonflikten". Heute bezeichnen wir als Krieg allgemein einen bewaffneten Konflikt und unterscheiden zwischen „Krieg innerhalb von Staaten" und „Krieg zwischen Staaten". Dabei können sie verschiedene Ursachen haben, wie aus dem Schema im Arbeitsteil hervorgeht. Schon früh machten sich Staatsmänner und Philosophen Gedanken über die Rechtfertigung des Krieges als Mittel der Politik. Die Frage nach dem „bellum iustum", dem „gerechten" Krieg, beschäftigte Cicero genauso wie Augustinus und Thomas von Aquin oder die Völkerrechtstheoretiker der frühen Neuzeit. Als gerecht galt ein Krieg immer, wenn er der Verteidigung der vitalen Interessen eines Staates diente, aber auch ein Angriffskrieg galt unter Umständen als gerechtfertigtes Mittel etwa zur Wahrung des Gemeinwohls. Mit dem wachsenden Nationalismus des 19. Jahrhunderts bildete sich die Vorstellung vom fortschrittssichernden Wert des Krieges heraus. Für den deutschen Philosophen Hegel hatte der Krieg eine „höhere Bedeutung": nämlich die, dass durch ihn die „sittliche Gesundheit der Völker erhalten wird", wie er in seiner „Rechtsphilosophie", § 334, schreibt. Nach der Erfahrung der Totalität des Krieges und dem Eintritt ins Atomzeitalter begann dann ein ernsteres Nachdenken darüber, ob es einen gerechten Krieg überhaupt geben könne angesichts der verheerenden Auswirkungen, die ein atomarer Schlagabtausch verursachen würde. Aber wie entstehen Kriege? Brechen sie aus heiterem Himmel aus? Sind sie unvermeidliche „Naturkatastrophen"? Entspringen sie dem teuflischen Willen einzelner Politiker, Staatsmänner und Militärs? Oder einfach dem Unvermögen, Konflikte mit friedlichen Mitteln auf dem Verhandlungswege zu lösen?. Oder sind sie gar vom Volk gewollt, obwohl dann gerade e s den Krieg zu erleiden hat, bei Siegern wie bei Besiegten?

1.3 Das europäische Bündnissystem vor 1914 und die Zeit des Imperialismus.

ENTENTE - TRIPLICE INTESA
(Großbritannien, Frankreich und Russland)

gegen

ZWEIBUND - DUPLICE ALLEANZA
(Deutsches Reich und Österreich-Ungarn)

und

DREIBUND - TRIPLICE ALLEANZA
(Deutsches Reich, Österreich-Ungarn und Italien)

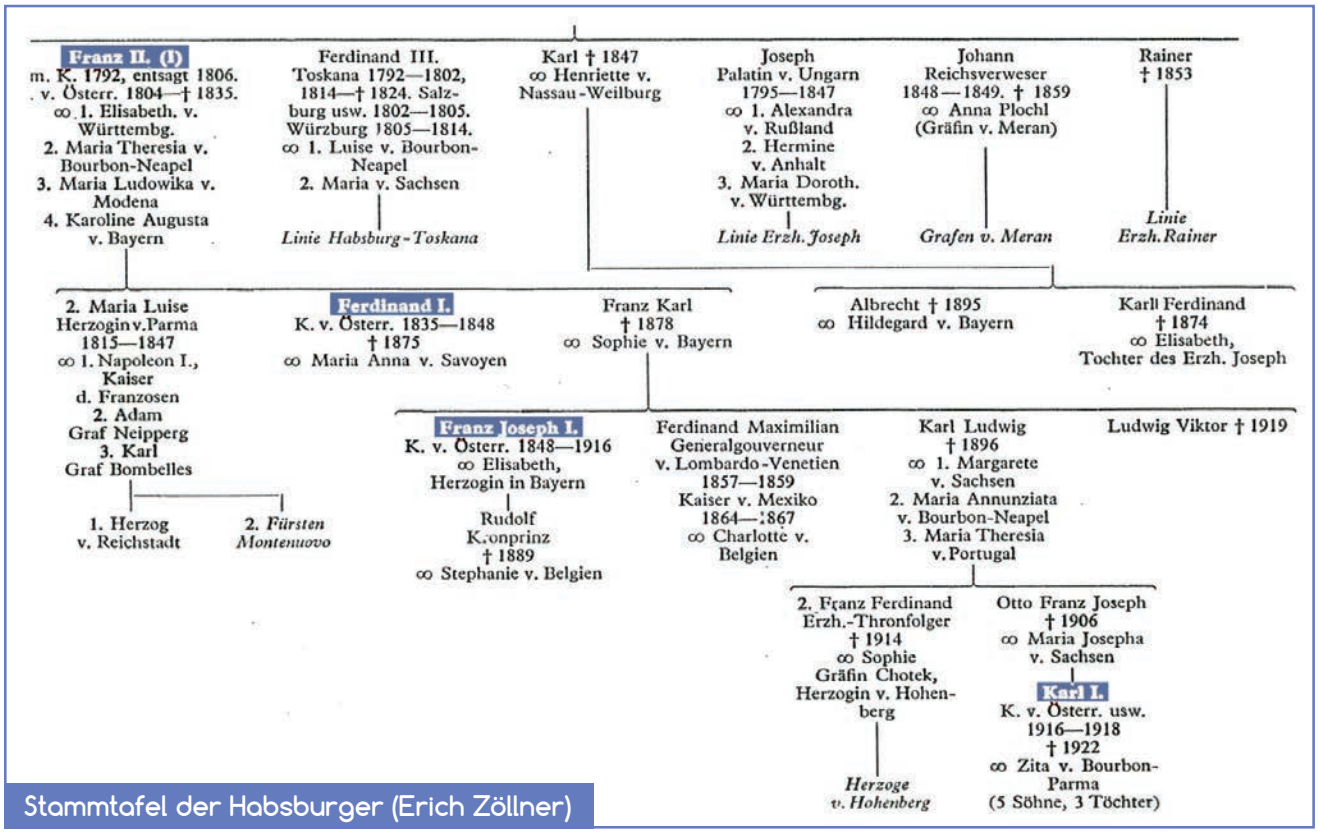
Mit der Gründung des Zweiten Deutschen Reiches infolge des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 hatte sich das gesamte Mächteverhältnis in Europa entscheidend verändert. Durch den Sieg über Frankreich war das junge Reich zur stärksten Militärmacht Europas zu Lande aufgestiegen. Als Reichsgründer und nunmehriger Reichskanzler war Otto von Bismarck überzeugt, dass Deutschland „saturiert" sei, d.h. auf weitere Gebietsgewinne verzichten könne.. Aufgrund der besonderen geopolitischen Lage des Kaiserreiches in der Mitte Europas bestand aber – gerade wegen der zu erwartenden Revanchepolitik Frankreichs – die Gefahr eines gegen Deutschland gerichteten Einkreisungsbündnisses. Der Dauerfeind im Westen sollte also politisch isoliert werden, die anderen Mächte versuchte Bismarck von einem Bündnis gegen das Reich abzuhalten, indem er sich als „freier Vermittler" innerhalb dieses Systems des „labilen Gleichgewichts" betätigte. Ein Jahr nach dem Berliner Kongress von 1878 unterzeichneten das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn den Zweibund, ein Verteidigungsbündnis, das bis 1918 bestand. Drei Jahre später folgte der Dreibund zwischen dem Deutschen Reich, Österreich-Ungarn und Italien, gedacht als Defensivvertrag für den Fall eines Angriffs Frankreichs auf Italien bzw. auf Deutschland. Im außenpolitischen Konzept Bismarcks sollte vor allem der Rückversicherungsvertrag mit Russland von 1887 eine Einkreisung des Deutschen Reiches durch feindselige Staaten verhindern. Drei Jahre später wurde dieser Vertrag auf Drängen des jungen Kaisers Wilhelm II. nicht mehr erneuert. Dafür kam es zu einer allmählichen Annäherung der bisher vor allem wegen ihrer kolonialpoltischen Ziele verfeindeten Großmächte England und Frankreich. So entstand das Bündnissystem der „Entente", dem sich schließlich auch Russland und andere Staaten, im Jahr 1915 auch Italien, anschlossen. Der von Kaiser Wilhelm II. vertretene „Neue Kurs" hatte zu einer wachsenden Isolierung des Deutschen Reiches in Europa geführt und eine Phase der sich verhärtenden Konfrontation mit den übrigen Mächten, mit Ausnahme des Habsburgerreiches, eingeleitet. Ganz im Zeichen des Imperialismus versuchten die europäischen Industriestaaten sowie die USA und Japan sich nahezu über die ganzen bis dahin unverteilten Gebiete der Erde auszubreiten, um sich Absatz- und Kapitalmärkte und den ungehinderten Zugang zu den Rohstoffquellen zu sichern Die Politik der Großmächte wurde immer mehr durch das Verlangen nach globalem Prestige – nach Weltmacht – abgelöst. Dieser moderne Imperialismus zeichnete sich besonders durch die technische Überlegenheit der Industriestaaten gegenüber den kolonisierten Gebieten aus. Und er hing eng zusammen mit der Bildung und Erstarkung von miteinander konkurrierenden Nationalstaaten, der beschleunigten Industrialisierung, der Konzentration und der Steigerung der Produktion sowie der Erfindung leistungsfähiger Verkehrs- und Kommunikationsmittel. Dabei sollte diese Politik auch so manche Probleme der Industriestaaten auffangen und kanalisieren wie etwa die gesellschaftliche In-

tegration des Mittelstandes und der Arbeiterklasse wie auch die immer stärker werdende Forderung nach politischer Mitbestimmung. Der Übergang von der „klassischen Kolonialpolitik" des frühen 19. Jahrhunderts zum „Wettlauf" um die Aufteilung der Welt führte jedoch auch zu mannigfachen Spannungen, Rivalitäten und Konflikten zwischen den Industriestaaten und war eine der Ursachen für den Ausbruch des Ersten Weltkrieges im Jahre 1914.

1.4 Die Habsburger Monarchie unter Kaiser Franz Joseph.

Als Kaiser Franz Joseph im Revolutionsjahr 1848, erst achtzehnjährig, an die Regierung kam, herrschten die Habsburger schon seit vielen Jahrhunderten über weite Teile Mittelosteuropas. Zum Aufstieg dieser Dynastie hatten nicht nur große Herrscherpersönlichkeiten wie Rudolf I., die Kaiser Maximilian I. und Karl V. sowie Kaiserin Maria Theresia beigetragen, sondern auch eine geschickte Heirats- und Erbschaftspolitik und die militärische Behauptung in den großen Konflikten mit anderen Mächten Europas seit der frühen Neuzeit.. Freilich wurde und wird die Zeit der Habsburger auch heute wieder von einzelnen Historikern allzu idealisiert dargestellt, was zu einer gewissen Habsburg-Nostalgie und zu der irrigen Vorstellung von der „guten alten Zeit" geführt hat. So wurde auch Kaiser Franz Joseph zu einer alle seine Völker verbindenden Vaterfigur hochstilisiert. Bis in die Gegenwart genießt der „alte Herr in Schönbrunn", der „gütige, tolerante Kaiser und König", die Sympathie vieler Zeitgenossen. In Wirklichkeit war dieser Monarch eher eine zweifelhafte Persönlichkeit, wenn man die recht bescheidenen „Erfolge" seiner fast sieben Jahrzehnte dauernden Herrschaft betrachtet. Laut Erwin Ringel wurde Franz Joseph schon in der Kindheit durch seine dominante Mutter Sophie und durch das Übermaß an Unterricht, das man ihm zumutete, seelisch „vernichtet". Auf der Strecke blieben Lebenslust und Natürlichkeit. Man erzog ihn zum Gehorsam, aber auch zum Befehlen. Als pflichtbewusster Herrscher sollte er vor allem das Familienerbe zusammenhalten, im Idealfall zusätzliche Gebiete erwerben. Verpflichtungen hatte er als Apostolische Majestät auch gegenüber der katholischen Kirche. Machtverlust sollte nicht toleriert werden. Gleich zu Beginn seiner Regierung zeigte er, dass er zum „Dreinschlagen" durchaus fähig war. Mit Hilfe der Armee ließ er die Aufstände in Italien, Ungarn, Wien und Prag blutig niederschlagen und die alte Ordnung wiederherstellen. Auf die Dauer ließen sich die politischen Bewegungen des Liberalismus und des Nationalismus allerdings nicht unterdrücken. Mit dem Krimkrieg 1854-56 kam Bewegung in die europäische Außenpolitik. Die italienischen Besitzungen gingen in den folgenden Risorgimento-Kriegen verloren, der Konflikt mit Preußen endete mit der Auflösung des Deutschen Bundes und der Einigung Deutschlands im Sinne der Kleindeutschen Lösung. Die unmittelbare Folge der verheerenden Niederlage von Königgrätz 1866 war der sogenannte „Ausgleich" mit Ungarn. Es ent-

stand die k.u.k. Monarchie Österreich-Ungarn. Dabei handelte es sich nicht um eine weitsichtige Verfassungsänderung, sondern eher um die verhängnisvolle Spaltung eines Vielvölkerstaates durch die Bevorzugung zweier Nationalitäten, nämlich der deutschen und der ungarischen. Auf dem Berliner Kongreß 1878 hatte die k.u.k. Monarchie das europäische Mandat zur unbefristeten Besetzung Bosniens und der Herzegowina erhalten. Gerade dieser Zuwachs an Slawen, die ohnehin die Bevölkerungsmehrheit in der Donaumonarchie darstellten, drohte angesichts ihrer unerfüllten Wünsche nach Gleichberechtigung die Nationalitätenfrage noch zu verschärfen. Das Habsburgerreich wurde immer mehr zum Konkurrenten der russischen Expansionsbestrebungen auf dem Balkan. Auch die Demokratisierungsansätze Kaiser Franz Josephs waren sehr zaghaft .Im Februarpatent von 1861 war nur der direkt zahlende Bürger wahlberechtigt, und die Wahlrechtsreform des Ministerpräsidenten Graf Taaffe, die breite Wählerschichten erfassen sollte, wurde 1893 von den Konservativen und den Vereinigten Linken abgelehnt. Erst mit dem Reichsgesetz vom 26. Jänner 1907 wurde in Österreich das langumkämpfte allgemeine, gleiche, geheime und unmittelbare Wahlrecht eingeführt. Ausgeschlossen blieben weiterhin die Frauen. Schon ein Jahr danach schlitterte die Monarchie in die sogenannte Annexionskrise. Mit der Eingliederung Bosniens und der Herzegowina trat zwar Franz Joseph erstmals als „Mehrer des Reiches" in Erscheinung, die europäische Öffentlichkeit war jedoch empört und betrachtete die Donaumonarchie als Aggressor. Wenige Jahre später kam es – infolge der Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien – zum Ersten Weltkrieg. Wenn die Monarchie schon untergehen sollte, dann „in Ehren", wie der Kaiser den Ausgang der Julikrise kommentierte. Franz Josephs Tod mitten im Krieg, im November 1916, war der „späte, allzu späte Abgang eines Regenten, dessen einzige Vorstellung vom Sinn seines Tuns



Stammtafel der Habsburger (Erich Zöllner)

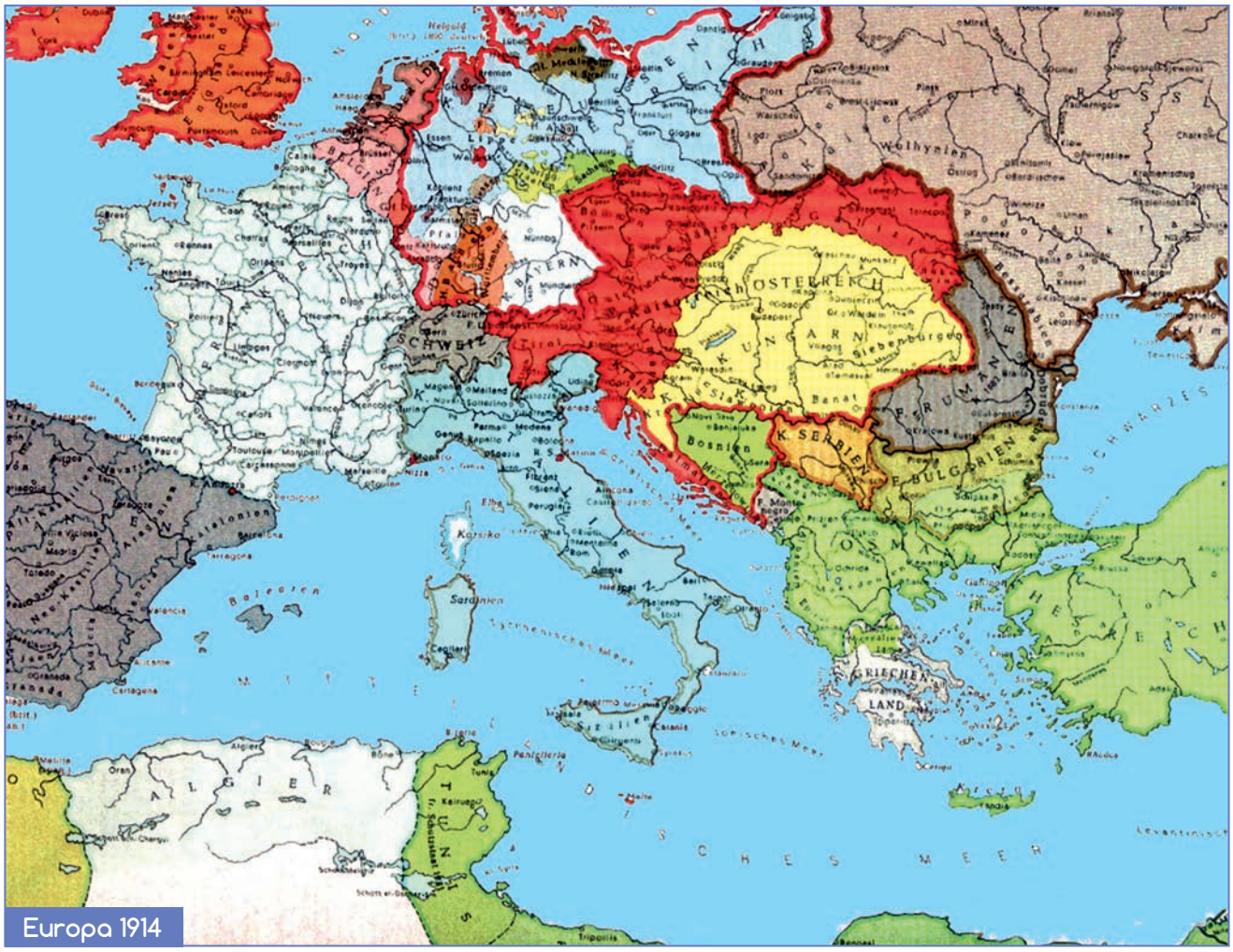
darin bestand, Kaiser und König zu bleiben", wie ein habsburgkritischer Historiker unserer Zeit geurteilt hat. Aber für wen hat er seine Pflicht getan?

WEITERFÜHRENDE DOKUMENTE

> **Broschüre zum Geschichtsparcours,** Station 4 (Kaiser-Franz-Joseph-Jubiläumsspital)

1.5 Tirol im 19. Jahrhundert und das Trentino/Welschtirol vor dem Ersten Weltkrieg.

Nach dem Ende der bayerischen Herrschaft und dem Abschluss des Wiener Kongresses 1815 wurde Tirol eine österreichische Provinz. Viele Tiroler waren enttäuscht und verbittert. Der Gouverneur und Landeshauptmann – zuerst Karl Chotek, dann Friedrich Wilczek – war der Vertreter des Kaisers. Der Tiroler Landtag hatte fast keine Kompetenzen. Jede Erinnerung an 1809 wurde von der Wiener Regierung wenn möglich verdrängt, die Geheimpolizei war misstrauisch und übervorsichtig gegenüber den ehemaligen Landesverteidigern. Diese wurden in amtlichen Dokumenten der Wiener Zentralstellen an den Landesgouverneur in Innsbruck vielfach als „Tiroler Insurgenten" bezeichnet.. Die Behörden hatten auch wenig übrig für eine Verherrlichung Andreas Hofers. Das Revolutionsjahr 1848 weckte in vielen Tirolern neue Hoffnungen. Der Landtag beschloss eigenmächtig eine neue Verfassung, die jedoch ein Jahr später vom jungen Kaiser Franz Joseph wieder aufgehoben wurde. Das Oktoberdiplom von 1860 brachte auch für Tirol einen gewissen Föderalismus. Der Landtag hatte nun folgende Zuständigkeitsbereiche: Landwirtschaft, Bauten, öffentliche Fürsorgeanstalten, Gemeinden, unteres Schulwesen, Einquartierung für das Militär und die Landesverteidigung für Tirol und Vorarlberg. Die Landesverwaltung bestand aus dem Landesausschuss, der vom Landtag gewählt wurde, dem Landeshauptmann, der weiterhin vom Kaiser ernannt wurde, und dem Statthalter als unmittelbarem Vertreter des Kaisers. Die Statthalterei war für Tirol und Vorarlberg zuständig, Landtag und Landesregierung jedoch getrennt. Seit dem „Ausgleich" zwischen Österreich und Ungarn 1867 gehörte das „Kronland Tirol" zu den im Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern. Im selben Jahr wurde in ganz Österreich-Ungarn die allgemeine Wehrpflicht eingeführt. Es gab nun die Kaiserjäger als Teil des k.u.k. Gesamtheeres, die Landesschützen, später Kaiserschützen genannt, als Teil der k.k. Landwehr, den Landsturm als Ersatz für die ersten beiden und schließlich die Standschützen als rein tirolische freiwillige Truppe. Im Trentino, vor allem in den größeren Zentren, wurde seit 1848 der Ruf „Los von Innsbruck" immer lauter. Die meisten Deutschtiroler hatten jedoch wenig Verständnis dafür. Besonders seit dem dritten Risorgimentokrieg und dem Verlust Venetiens 1866 wäre es ein Gebot politischer Klugheit gewesen, dem Trentino eine politische Autonomie zu gewähren. Statt dessen wurde die Bezeichnung „Trentino" durch „Welschtirol" ersetzt. Immerhin lebten damals rund 350.000 Welschtiroler, während Deutschtirol etwa 500.000 Einwohner zählte. Sie besaßen zwar die kulturelle Autonomie: Italienisch als Amtssprache, italienische Schulen; auch Aufschriften und Namenstafeln waren durchwegs italienisch. Die führenden Vertreter des Trentino wollten jedoch mehr: einen eigenen Landtag und eine eigene Landesregierung. Ein Kompromiss in Bezug auf die Autonomie des Trentino kam nie zustande. Einerseits fürchtete die Zentralregierung wohl einen Präzedenzfall angesichts der vielen Nationalitäten, die im „Ausgleich" nicht berücksich-



Europa 1914

tigt worden waren. Aber auch im Tiroler Landtag wurde eine Lösung abgelehnt. Dem Irredentismus im Trentino stand um die Jahrhundertwende ein kompromissloser, ja teils chauvinistischer Pangermanismus gegenüber, verkörpert unter anderem durch den Tiroler Volksbund unter der Führung von Edgar Mayr. Die Dolomitenladiner galten damals noch nicht als eigene ethnische Minderheit, lernten aber meistens beide Sprachen, Deutsch und Italienisch. In der Kirche wurde vorwiegend Italienisch als Sprache verwendet.

WEITERFÜHRENDE DOKUMENTE

> **Broschüre zum Geschichtsparcours,** Station 16 (Alter Schießstand)

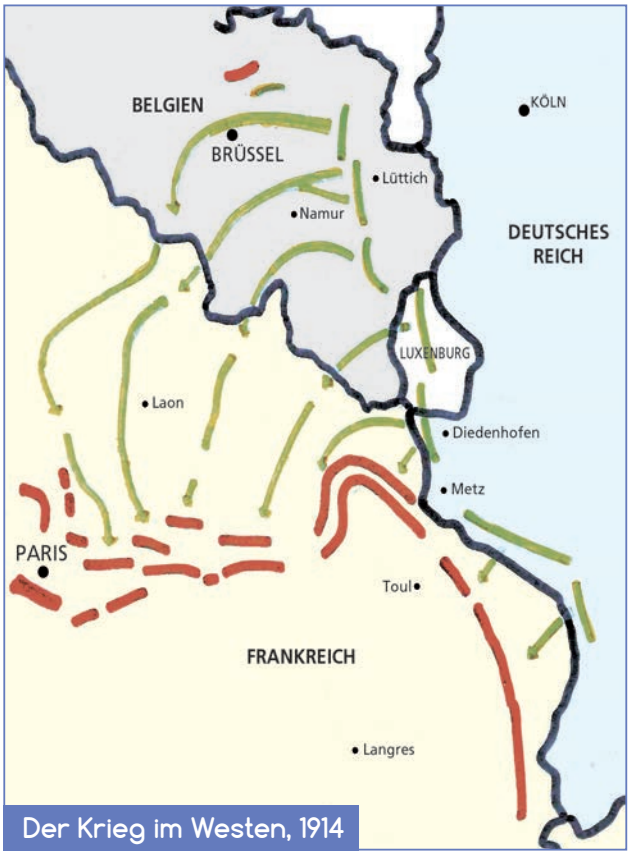
1.6 Von der Annexionskrise zur Julikrise – der „Ausbruch" des Ersten Weltkrieges.

Die Zeit vor 1914 war bestimmt durch übersteigerten Nationalismus, schärfsten wirtschaftlichen Kampf und fieberhaftes Aufrüsten. In einem Klima überhitzten Misstrauens erlangten militärische Überlegungen immer mehr Gewicht, verstärkt durch die Furcht, ins Hintertreffen zu geraten. Die Spannungen zwischen Österreich-Ungarn und Russland wuchsen, wobei sich der Balkan als besonders gefährlicher Krisenherd erwies. Der neue Minister für Auswärtige Angelegenheiten, Graf Aehrenthal, war entschlossen, die Großmachtstellung Österreich-Ungarns auf dem Balkan stärker zur Geltung zu bringen. Die okkupierten Provinzen Bosnien und Herzegowina sollten annektiert

werden. Als im Jahr 1908 die jungtürkische Revolution ausbrach und Bulgarien seine Unabhängigkeit erklärte, hielt er die Zeit für reif, um sein Ziel zu verwirklichen. In einem in Budapest ausgefertigten Handschreiben erklärte Kaiser Franz Joseph, dass er sich entschlossen habe, „die Rechte Meiner Souveränität auf Bosnien und die Herzegowina zu erstrecken und die für Mein Haus geltende Erbfolgeordnung auch für diese Länder in Wirksamkeit zu setzen sowie ihnen gleichzeitig verfassungsmäßige Einrichtungen zu gewähren". Der deutsche Kaiser Wilhelm II., der zu spät von den österreichischen Absichten Kenntnis erhalten hatte, war empört über den „Fähnrichsstreich" des österreichisch-ungarischen Außenministers, da er damit alle gegen sich aufgebracht habe. Hintergangen und betrogen fühlten sich auch die Außenminister Italiens und Russlands, mit denen Graf Aehrenthal kurz vorher Gespräche in Salzburg geführt hatte. Schon ein Jahr später unterzeichneten der Dreibundpartner Italien und Russland einen Vertrag mit dem Ziel einer russischen Hegemonie auf dem Balkan. Die Bosnische Krise hatte Europa an den Rand des Krieges gebracht. Die Annexion Bosniens und der Herzegowina hatte weniger die Türkei als Serbien getroffen, reizte zugleich Russland und erregte Italien, das im Sinne des Artikels 7 des Dreibundvertrages hätte formell „konsultiert" und „kompensiert" werden sollen. Der Balkan kam nicht mehr zur Ruhe, und die Kriegsgefahr in Europa stieg. Am 28. Juni 1914 wurden Erzherzog Franz Ferdinand, österreichischer Thronfolger und Generalinspekteur der Armee, zusammen mit seiner Gattin Sophie Chotek von einem jungen bosnischen Serben namens Gavrilo Princip in Sarajewo durch zwei Schüsse getötet. Vorausgegangen war ein Bombenattentat seines Mitverschworenen Nedeljko Cabrinovic. Beide waren Mitglieder der serbischen Geheimorganisation „Schwarze Hand". Für sie war Franz Ferdinand eine Symbolgestalt, verhasst wegen seiner föderalistischen Pläne einer Umgestaltung der Donaumonarchie im Sinne des sogenannten „Trialismus", was nicht den serbischen Großmachtbestrebungen entsprochen hätte. Ein Großteil der Staaten Europas stellte sich gegen dieses Attentat, und man erwog in Wien zuerst eine diplomatische Aktion gegen Serbien. Ungarn lehnte ein militärisches Unternehmen ab, da es österreichische Gebietserweiterungen befürchtete. Das Ultimatum, das die k.u.k. Regierung einige Wochen später an Serbien richtete, zielte auf einen bewaffneten Konflikt mit Serbien ab, in der Annahme, so auf dem Balkan Ruhe und Ordnung sicher zu stellen. Es war mit 25. Juli 1914, 18.00 Uhr befristet und enthielt unter anderem die Forderung, alle gegen Österreich-Ungarn gerichteten Geheimbünde aufzulösen, die Armee, Beamtenschaft , das Schulwesen und die Presse von allen österreichfeindlichen Elementen zu säubern und die Mitwirkung österreichisch-ungarischer Beamter bei der Untersuchung des Attentates zuzulassen. Obwohl der russische Außenminister erklärt hatte, „Russland werde in keinem Fall aggressive Handlungen Österreichs gegen Serbien zulassen", zeigte sich die serbische Regierung bereit, fast alle Forderungen des Ultimatums zu erfüllen. Die Wiener Regierung aber wies die serbische Antwort als ungenügend zurück, brach die diplomatischen Beziehungen zu Serbien ab und erklärte am 28. Juli 1914 an Serbien den Krieg. Der Mechanismus des europäischen Bündnissystems verhinderte die lokale Einschränkung des österreichisch-serbischen Konflikts – der Erste Weltkrieg hatte begonnen.

1.7 Der Erste Weltkrieg 1914/1915 an der West- und an der Ostfront.

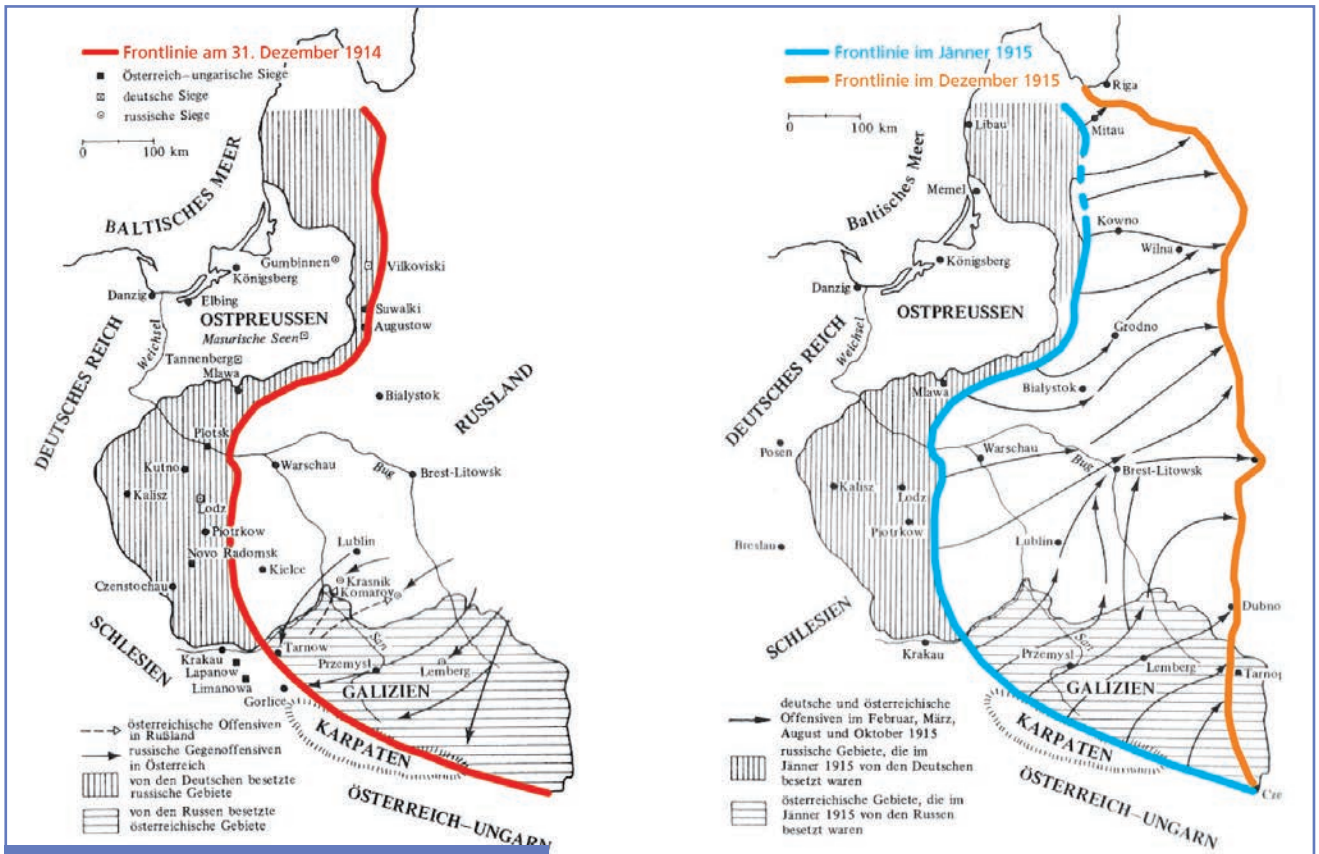
Wer war schuld am Krieg? Die Führung des deutschen Reiches hatte den Krieg durch ihren „Blankoscheck“ gegenüber der Donaumonarchie, durch ihre Versicherung uneingeschränkter Bündnistreue, zumindest in Kauf genommen. Wien hatte durch sein unannehmbares Ultimatum an Serbien die Situation eskalieren lassen. Bei den Militärs herrschte ohnehin eine latente Kriegsbereitschaft und die nicht unbegründete Befürchtung, ein längeres Abwarten könne die Lage der Mittelmächte nur verschlechtern. Alle Entscheidungen in der Julikrise wurden zudem in einem kleinen Kreis getroffen, von den Herrschern bzw. Regierungschefs und ihren politischen und militärischen Beratern. Parlamentarier oder wirtschaftliche Elitegruppen waren in nicht demokratisch regierten Staaten daran kaum beteiligt, und die Bevölkerung hatte ohnehin keinen Einblick in die Kabinettspolitik.



Der Krieg im Westen, 1914

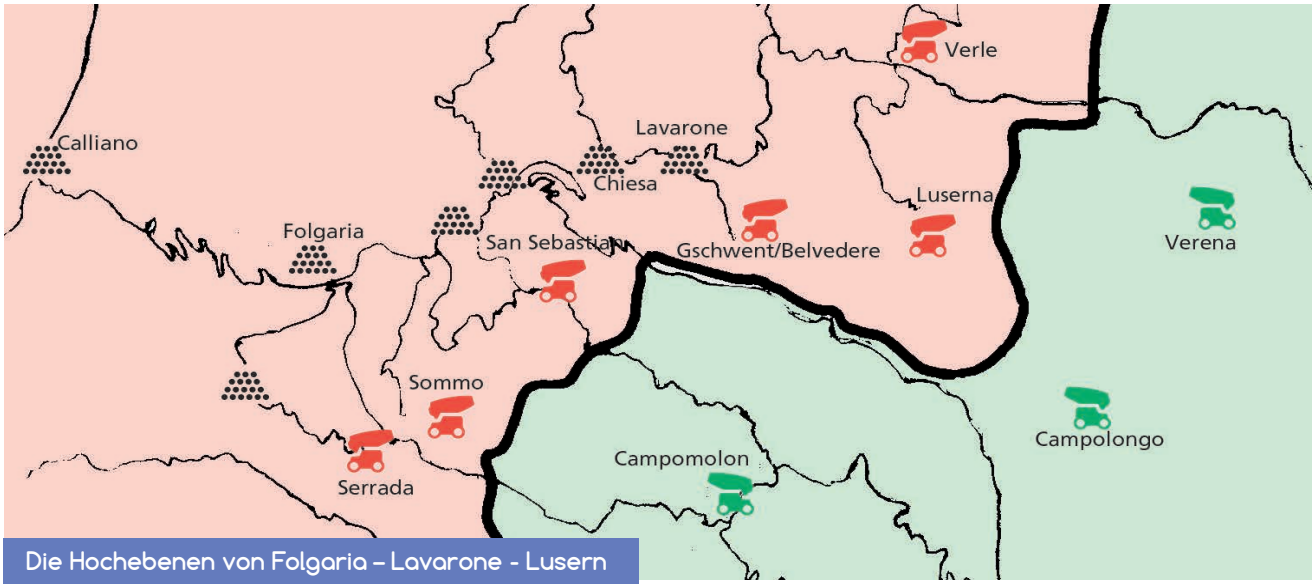
Und so „schlitterte Europa in den Weltkrieg hinein“, wie ein britischer Politiker später urteilen sollte. Zu den Ereignissen selbst. Schon einen Tag nach der Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien ordnete Russland die Teilmobilmachung an, zwei Tage später erfolgte die Generalmobilmachung in Österreich-Ungarn. Die deutsche Regierung richtete am selben Tag ein befristetes Ultimatum an Russland mit der Aufforderung, die Mobilmachung unverzüglich rückgängig zu machen. Gleichzeitig forderte sie in einem Ultimatum an Frankreich eine bindende Neutralitätserklärung im Falle eines deutsch-russischen Konfliktes. Am 1. August wird auch in Deutschland die Mobilmachung angeordnet. Die Regierung des Deutschen Reiches erklärt Russland den Krieg, da es auf das deutsche Ultimatum nicht reagiert habe. Am 3. August teilt Frankreich mit, es werde „gemäß seinem Interesse“ handeln. Die Deutsche Regierung erklärt daraufhin Frankreich den Krieg. Am 4. August bricht auch Großbritannien die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland ab und beschließt den Kriegseintritt an der Seite Frankreichs. Begründet wird dieser Schritt mit der Verletzung der belgischen Neutralität durch die Armee des Deutschen Reiches. Der Krieg im Westen sollte nach dem bereits 1905 entworfenen Angriffsplan des Generals Schlieffen geführt werden. Ein rascher Durchmarsch der deutschen Armeen durch Belgien sollte eine Umzingelung der französischen Armeen ermöglichen und den unmittelbaren Sieg über Frankreich herbeiführen. Nach der erwarteten französischen Niederlage würden nun die freigesetzten Truppen in den Krieg gegen Russland geführt werden und die wenigen dort kämpfenden deutschen und österreichischen Streitkräfte verstärken. Damit wäre auch Russland in kurzer Zeit militärisch zu besiegen gewesen. Aber bereits im September 1914 kam der deutsche Angriff gegen Frankreich in der Marneschlacht zum Sto-

cken, es kam zum Stellungskrieg im Westen. Das vorrangige Ziel des Schlieffenplans, Frankreich in kürzester Frist zur Kapitulation zu zwingen, war gescheitert. Die Ostfront war für Deutschland zunächst ein Nebenkriegsschauplatz; und so drangen russische Armeen im August 1914 weit nach Ostpreußen hinein vor, wurden dann aber von den deutschen Truppen unter den Generälen Hindenburg und Ludendorff bei Tannenberg und an den Masurischen Seen geschlagen und zur Räumung Ostpreußens gezwungen. Erfolgreich waren zunächst auch die deutschen und österreichischen Offensiven im Jahr 1915, die zur Besetzung weiter Teile Polens, Galiziens und Litauens führten. Aber der Bewegungskrieg erstarrte schließlich auch im Osten zum Stellungskrieg. Der k.u.k. Armee gelang lediglich unter großen Verlusten die Eroberung weiter Teile Serbiens. Großbritannien hatte schon im September 1914 mit einer Seeblockade gegen Deutschland begonnen. Als Antwort darauf erklärte das Deutsche Reich den uneingeschränkten U-Boot-Krieg.



Die Ostfront 1914 (links) und 1915 (rechts)

2. Die Südwestfront



Die Hochebenen von Folgaria – Lavarone - Lusern

2.1 Österreichisch-ungarische „Werke“ auf den Hochebenen von Folgaria, Lavarone und Lusern.

Am 8. Jänner 1907 legte der Generalstabchef des österreichisch-ungarischen Heeres, Feldmarschall-Leutnant Franz Conrad von Hötzendorf, eine Denkschrift über die Befestigung der Reichsgrenzen vor. Obwohl Italien zu diesem Zeitpunkt noch Mitglied des Dreibundes war, lag Conrad die Verteidigung Südtirols gegen den Expansionsdrang des von ihm als unzuverlässig eingestuften Bündnispartners besonders am Herzen. Er schlug daher den Ersatz der Gürtelfestung Trient durch eine grenznahe Linienbefestigung vor. Ein Teil davon sollte auf den Hochebenen von Folgaria, Lavarone und Lusern zwischen dem Monte Pasubio und dem Valsugana- oder Brenta-Tal errichtet werden. Diese Hochebenen bildeten einerseits für Italien ein Einfallstor in das Etschtal bei Trient, andererseits waren sie aber auch ein denkbares Aufmarschgebiet für die österreichisch-ungarische Armee bei einem Vorstoß aus dem Alpenraum in die Poebene durch den Raum zwischen Schio und Bassano. Zu diesem Zweck schlug eine Kommission den Bau von sieben Hochgebirgsforts vor. Diese Sperrkette sollte allerdings erheblich länger werden, infolge des Kriegsausbruchs konnten aber weitere Projekte nicht realisiert werden. Conrad von Hötzendorf wandte sich bei dieser neuen Konzeption von der traditionellen Aufgabenstellung solcher Festungen ab, die auf sich allein gestellt Engstellen wie Flusstäler oder Gebirgspässe zu sichern hatten. Er plante eine zusammenhängende Verteidigung von operativ wichtigen Angriffsräumen, so dass diese befestigte Verteidigungslinie auch einer möglichen Offensive dienen konnte. Wegen ihrer Nähe zur Staatsgrenze waren die Sperrwerke auf den Hochebenen in der Lage, mit ihrer Fernkampfartillerie die gegnerischen Aufmarschräume auf italienischem Staatsgebiet zu beschießen.. Diese Verteidigungslinie sollte schon in Friedenszeiten ohne jegliche Vorbereitung die Grenzen Tirols gegen gewaltsame Überraschungsangriffe verteidigen können, bis dann durch die Mobilisierung des eigenen Heeres die Verteidigung durch herangezogene Truppen übernommen würde. Gebaut wurde die Sperrlinie in den Jahren 1908 bis 1915 in zwei Bauabschnitten: zuerst die Werkgruppe Lavarone mit den Werken Vezzena, Verle, Lusern

und Belvedere/Gschwent , dann die Werkgruppe Folgaria mit Cherle/Sebastiano, Sommo und Serrada. Da die Hochebenen von Folgaria und Lavarone von steilen, tiefen Tälern zerfurcht und von Bergen bis über 2000 m umrahmt werden, zudem diese Karstgebiete sehr wasserarm sind, mussten zunächst einmal die nötigen Infrastrukturen gebaut werden. Straßen, Seilbahnen und Wasserleitungen mussten in kürzester Zeit geschaffen werden. So wurden 1908 die Kaiserjägerstraße von Caldonazzo nach Monte Rover und 1910 die Fricca-Straße gebaut. Die Straße von Calliano nach Folgaria wurde für den Transport schwerer Panzerteile ausgebaut, ebenso zwischen dem Passo Vezzena und dem Posten Vezzena auf 1908 m Meereshöhe eine eigene Straße gebaut. Dazu kamen verschiedene Seilbahnen und Pumpleitungen. Der Bau der Festungswerke gestaltete sich sehr kostspielig; daher wurden Baustoffe und Bautechniken verwendet, die eine möglichst lange Nutzungsdauer der Werke versprachen. Zuständig für die Entwicklung und Erprobung der technischen Mittel war das Technische Militärkomitee in enger Zusammenarbeit mit der Industrie. Die Planung und Ausführung der Arbeiten an den einzelnen Werken oblag der Geniedirektion in Trient. Da die Hochebenen schon damals beliebte Sommerfrischorte waren, verursachte diese intensive Bautätigkeit zahlreiche Einschränkungen für die Bevölkerung. Die Italiener auf der anderen Seite der Grenze konnten mit ihren Teleobjektiven detaillierte Photos machen, die sie dann beim Bau ihrer „Forti" gut verwerten konnten. Bis zur Jahrhundertwende bestanden die österreichischen Gebirgsforts im wesentlichen aus einem Block, der Unterkunft, Fern- und Nahkampfanlagen umfasste. Die neuen Festungswerke hingegen waren viel stärker zergliedert in die verschiedenen Funktionsbereiche. Beton und Stahl waren die wichtigsten Baumaterialien. Neu war der ausgeprägte Einsatz von Maschinengewehren aus gepanzerten Stellungen, so dass die Verteidigung gegen Infanterieangriffe auch mit einer kleinen Besatzung möglich war. Die Werke vereinten also Nah- und Fernkampfaufgaben in sich. Zur Bekämpfung der gegnerischen Belagerungsartillerie und von Truppenansammlungen dienten Haubitzen in drehbaren Panzertürmen, und auch das direkte Vorfeld konnte mit Maschinengewehren in Panzerkuppeln oder mit den Turmhaubitzen selbst bestrichen werden. Die vielfältigen technischen Einrichtungen der modernen Sperrwerke machten eine stark spezialisierte Besatzung notwendig. Diese gliederte sich in die Festungsartilleristen für die Bedienung der Geschütze und Maschinengewehre, für die Artilleriebeobachtung und den Nachschub und die Infanteristen für die Nahverteidigung und für Patrouillengänge. Telefonisten und Telegrafisten waren für die Kommunikation innerhalb der Werksbesatzung und zu den anderen Werken zuständig; dazu kamen die Sappeure für die Stromaggregate und Akkumulatoren sowie Wärter für die Bedienung der Gefechtsscheinwerfer. Zur Besatzung gehörten immer auch ein Arzt und ein Sanitäter sowie zwei bis fünf Diener für die Offiziere.

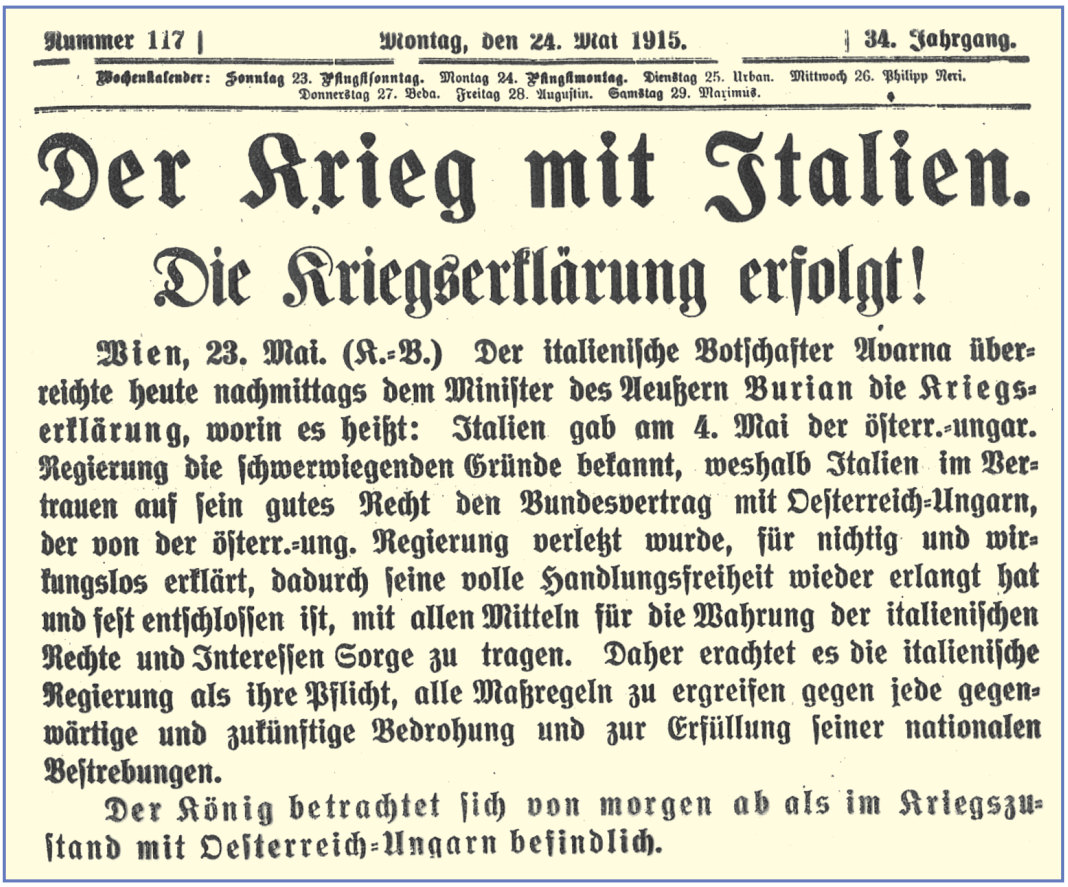
WEITERFÜHRENDE DOKUMENTE

> **Broschüre zum Geschichtsparcours,**
Station 21 (Festung Franzensfeste)

Werk Verle - Passo Vezzena

2.2 Der Kriegseintritt Italiens im Mai 1915.

Schon im ersten Dreibundvertrag von 1882 wurde vereinbart, dass das Bündnis nur dann in Kraft treten sollte, wenn ein oder zwei Verbündete von zwei oder mehreren Staaten angegriffen würden. Allerdings mit der Ausnahme, dass Italien ungebunden entscheiden konnte, wenn England sich den Gegnern Österreich-Ungarns oder des Deutschen Reiches anschließen sollte. Als Begründung dafür wurden die langen Küsten Italiens angeführt. Der Vertrag wurde mehrmals erneuert und erweitert, unter anderem um den berühmten Artikel 7: im Falle einer Gebietserweiterung auf dem Balkan zu Gunsten Österreich-Ungarns sollte die italienische Regierung zuerst „konsultiert" und anschließend durch ein anderes Territorium (?) „kompensiert" werden. Vor der Annexion Bosniens und der Herzegowina 1908 hatte Wien dies bewusst unterlassen, und auch vom österreichischen Ultimatum an Serbien im Juli 1914 wurde Italien nicht verständigt, was eine weitere Belastung des Verhältnisses zwischen beiden Staaten bedeutete. Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges erklärte sich Italien für neutral, was durchaus dem Bündnis entsprach. In den kommenden Monaten kam es dann zu Verhandlungen zwischen Rom und Wien in Bezug auf mögliche Grenzkorrekturen zugunsten Italiens. Auch die deutsche Regierung versuchte Druck auf Wien zu machen; es kam jedoch zu keinen konkreten Zusagen der Wiener Regierung etwa im Sinne einer Abtretung des Trentino an Italien. Im Londoner Geheimabkommen vom April 1915 verpflichtete sich Italien jedoch, innerhalb eines Monats in den Krieg gegen die Mittelmächte einzutreten, da die Entente-Mächte wesentlich umfangreichere Gebietsgewinne in Aussicht gestellt hatten, als die österreichisch-ungarische Regierung – was leicht nachvollziehbar ist – zu bieten



Nummer 117 | Montag, den 24. Mai 1915. | 34. Jahrgang.

Wochenkalender: Sonntag 23. Pfingstsonntag. Montag 24. Pfingstmontag. Dienstag 25. Urban. Mittwoch 26. Philipp Neri. Donnerstag 27. Beda. Freitag 28. Augustin. Samstag 29. Maximus.

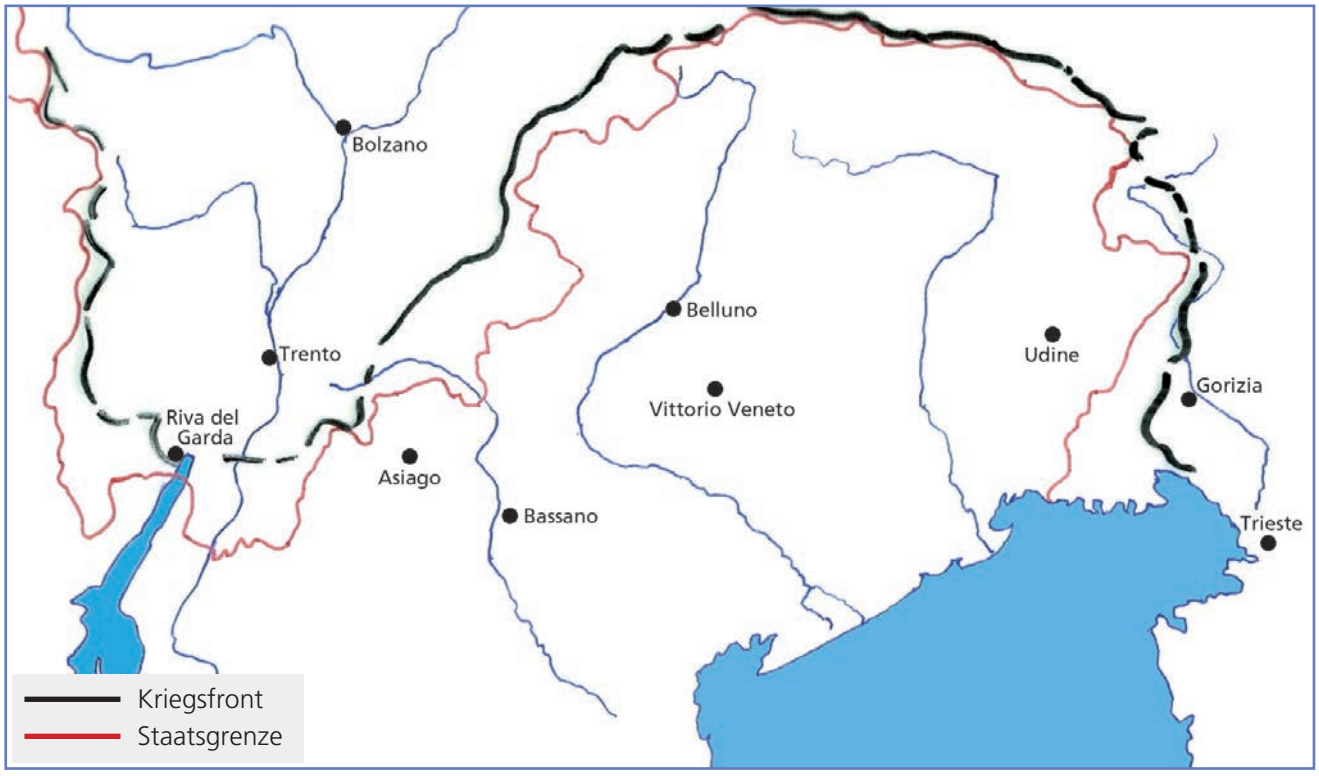
Der Krieg mit Italien.

Die Kriegserklärung erfolgt!

Wien, 23. Mai. (K.-B.) Der italienische Botschafter Avarna überreichte heute nachmittags dem Minister des Aeußern Burian die Kriegserklärung, worin es heißt: Italien gab am 4. Mai der österr.-ungar. Regierung die schwerwiegenden Gründe bekannt, weshalb Italien im Vertrauen auf sein gutes Recht den Bundesvertrag mit Oesterreich-Ungarn, der von der österr.-ung. Regierung verletzt wurde, für nichtig und wirkungslos erklärt, dadurch seine volle Handlungsfreiheit wieder erlangt hat und fest entschlossen ist, mit allen Mitteln für die Wahrung der italienischen Rechte und Interessen Sorge zu tragen. Daher erachtet es die italienische Regierung als ihre Pflicht, alle Maßregeln zu ergreifen gegen jede gegenwärtige und zukünftige Bedrohung und zur Erfüllung seiner nationalen Bestrebungen.

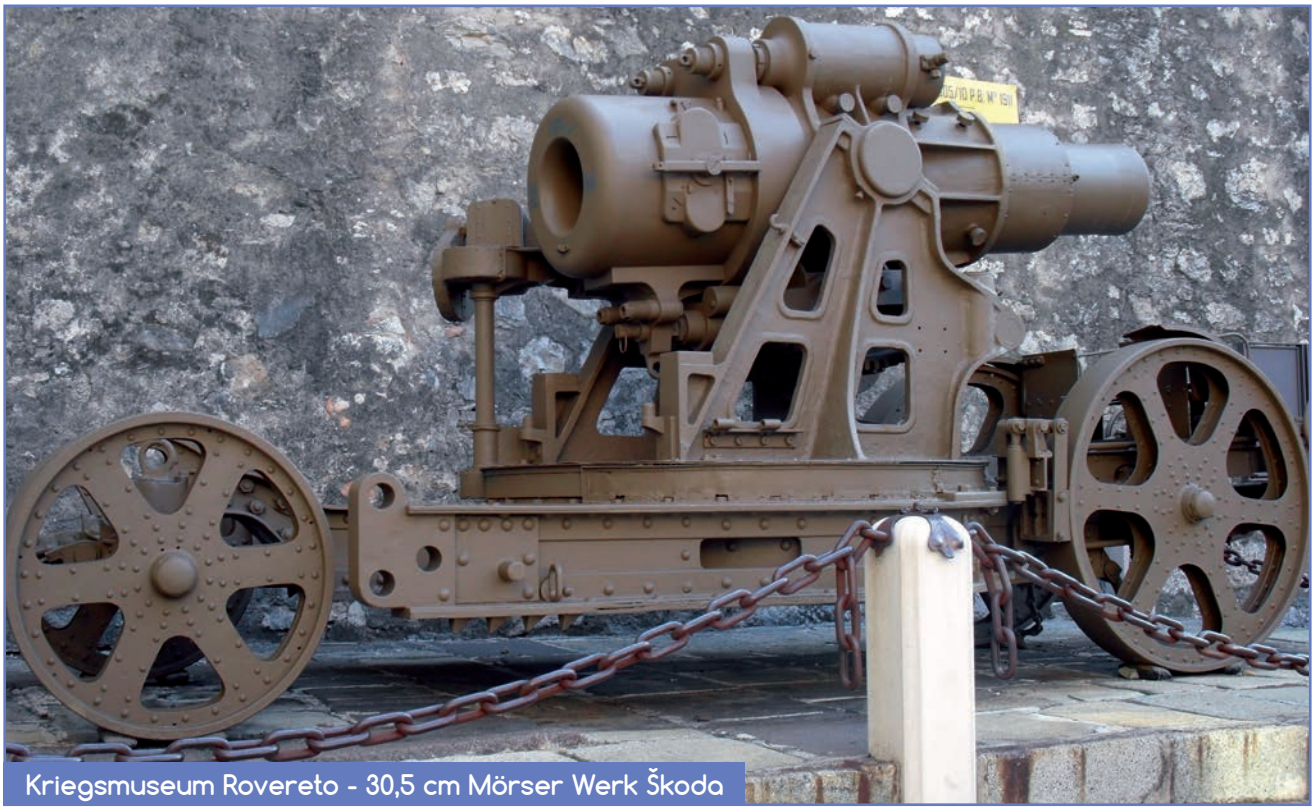
Der König betrachtet sich von morgen ab als im Kriegszustand mit Oesterreich-Ungarn befindlich.

Aus: „Der Tiroler"



bereit gewesen wäre. Am 23. Mai 1915 erklärte König Vittorio Emanuele an Österreich-Ungarn den Krieg.

Eine neue Front war entstanden, nämlich die Südwestfront – vom Stilfser Joch bis zur Adria - unter dem militärischen Oberkommando von Erzherzog Eugen. Innerhalb weniger Tage nach der Kriegserklärung begannen die Schießereien an verschiedenen Grenzabschnitten, und auch die italienische Artillerie trat in Aktion. Zunächst standen an der österreichisch-italienischen Grenze in Tirol und Kärnten nur schwache Landwehr- und Landsturmverbände. Zur Grenzverteidigung wurden daher auch zirka 17.000 Standschützen aus ganz Tirol aufgeboten, die vom etwa 23.000 Mann starken deutschen Alpenkorps unterstützt wurden. Die vier Tiroler Kaiserjägerregimenter und die drei Landesschützenregimenter standen nämlich seit August 1914 im Kampfeinsatz in Galizien und auf dem Balkan, wo sie hohe Verluste erlitten hatten. Die Tiroler Landesverteidiger mussten daher gleich am Anfang des Krieges zum Teil größere Grenzgebiete aufgeben wie in Judikarien und um Ala sowie das Becken von Cortina d`Ampezzo und Buchenstein, da sie nicht zu halten gewesen wären. Erst allmählich wurden dann auch reguläre Truppen der k.u.k. Armee an die Grenzen Tirols und Kärntens verlegt, während entlang des Flusses Isonzo die 5. k.u.k. Armee unter General Boroevic die Frontalangriffe der italienischen Armeen abzuwehren hatte. Auf den Hochebenen von Folgaria, Lavarone und Lusern begann das schwere italienische Vorbereitungsfeuer schon am Tag nach der Kriegserklärung. Die Festungswerke sollten von nun an ein Jahr lang unter Beschuss liegen. Abgesehen vom Störfeuer, wie es an allen Fronten Europas zum Alltag gehörte, kam es zu insgesamt vier schweren Bombardierungen. Zur ersten Beschießung setzten die Italiener zwölf 28-cm-Haubitzen ein, die hauptsächlich die Werke Verle, Lusern und Serrada bombardierten. Die moralische Wirkung des Bombardements auf die kriegsunerfahrene Werksbesatzung war zunächst verheerend, ihr Vertrauen in ihre Werke stark an-


Kriegsmuseum Rovereto - 30,5 cm Mörser Werk Škoda

gegriffen. So ließ der Kommandant des Forts Verle das Werk unter dem Eindruck des Trommelfeuers bis auf eine kleine Besatzung räumen, das Werk selbst wurde jedoch kurz darauf unter neuem Kommando wieder voll besetzt. Der Kommandant des Werks Lusern ließ aus dem gleichen Grund die weiße Fahne hissen. Eine Übergabe des Werks konnte aber verhindert werden. Weitere schwere Bombardierungen folgten im August und im September/Oktober 1915 sowie im Rahmen der österreichisch-ungarischen Frühjahrsoffensive vom Mai 1916. Dabei wurde die Front nach Osten und Süden in Richtung Asiago und Sieben Gemeinden verschoben, so dass alle österreichischen Werke außerhalb des Schussbereichs der italienischen Artillerie, die italienischen Gegenforts wie Monte Verena oder Campomolon jedoch in die Hand des bisherigen Gegners gerieten. Die meisten österreichischen Werke wurden im Lauf des Krieges wieder aufgebaut. An verschiedenen Abschnitten der Tiroler Front wie in den Dolomiten oder im Ortler- und Adamellogebiet, kam es im Lauf des Krieges immer wieder zu einzelnen Gefechten und Patrouillenkämpfen sowie zu gewaltigen Minensprengungen, jedoch zu keinen größeren militärischen Operationen. Der Gebirgskrieg, dieser „Krieg in Fels und Eis“ hatte seine eigenen Regeln; hier befand sich der Soldat auch in ständigem Kampf mit den Naturgewalten, denen er teilweise hilflos ausgeliefert war. Die kriegsentscheidenden Schlachten an der Südwestfront sollten nach den Vorstellungen der führenden Militärs beider Seiten jedoch an anderen Frontabschnitten geschlagen und gewonnen werden: auf den Hochebenen und am Isonzo.

WEITERFÜHRENDE DOKUMENTE

> **Station 6** (Österreichisch-ungarischer Soldatenfriedhof) dieser Mappe
> **Broschüre zum Geschichtsparcours,** Station 6 (Österreichisch-ungarischer Soldatenfriedhof)

2.3 Die „Strafexpedition“ 1916 – Cesare Battisti

Für Österreich-Ungarn zeichnete sich trotz der Niederwerfung des Gegners auf dem Balkan Anfang 1916 kein Ende des Krieges ab. Für Conrad von Hötzendorf und das Armeeoberkommando war es daher zwingend und logisch, nach Serbien und Montenegro den nächsten Gegner anzugreifen und zu vernichten, und das war Italien.. Der Angriffsplan dazu entsprach dem Präventivkriegsplan „I“, der vom AOK bereits vor dem Krieg ausgearbeitet worden war. Danach sollte die Hauptmacht in Tirol versammelt werden und über die Hochebenen von Folgaria, Lavarone, Lusern und Asiago in die venezianische Tiefebene vorstoßen und den italienischen Truppen am Isonzo in den Rücken fallen. Um eine solche Operation erfolgreich durchführen zu können, mussten Truppen von der Ostfront abgezogen werden. Auch hoffte man auf die Unterstützung durch deutsche Truppen. Der deutsche Generalstabschef Falkenhayn lehnte dies jedoch strikt ab. Bei der Vorbereitung der Offensive, die als „Strafexpedition“ in die Geschichte eingehen sollte, unterliefen den verantwortlichen Militärs allerdings verhängnisvolle Fehler. So hatte man nicht bedacht, dass bei einer Schneelage von drei bis fünf Metern schon das Herauslösen von Truppen aus ihren Stellungen ein höchst riskantes Unterfangen sein würde. Für den Aufmarsch der schweren Artillerie, die ja entscheidend zum Gelingen der Offensive beitragen sollte, standen nur wenige, z.T. sehr steile Straßen zur Verfügung. Es kam zu mehreren Terminverschiebungen; auch blieben den Italienern die Angriffsvorbereitungen nicht verborgen, so dass sie ihrerseits geeignete Abwehrmaßnahmen ergreifen konnten. Am 18. April war den Italienern zudem ein spektakulärer Erfolg in den Dolomiten gelungen: Sie sprengten den Gipfel des Col di Lana. Es war die erste große Minensprengung des Gebirgskrieges.

Von den 280 Mann Besatzung des Tiroler Kaiserjägerregiments Nr. 2 wurden mehr als hundert unter den Felsen begraben. Im Lauf der nächsten zwei Jahre führten beide Seiten weitere ähnliche Minensprengungen durch, so am Lagazuoi und Castelletto, am Monte Cimone nördlich von Arsiero und auf dem Monte Pasubio. Von den oben genannten militärtechnischen und logistischen Problemen abgesehen, gab es auch noch andere Besonderheiten, die sich ungünstig auf die bevorstehende Großoffensive auswirkten . Was da in Gang gesetzt wurde, geschah vom Schreibtisch aus. In Teschen wurde geplant, dort wurden die Befehle formuliert, die dann in Südtirol hätten umgesetzt werden sollen. Conrad führte vom Schreibtisch

Passo Vezzena – Kirche Santa Zita

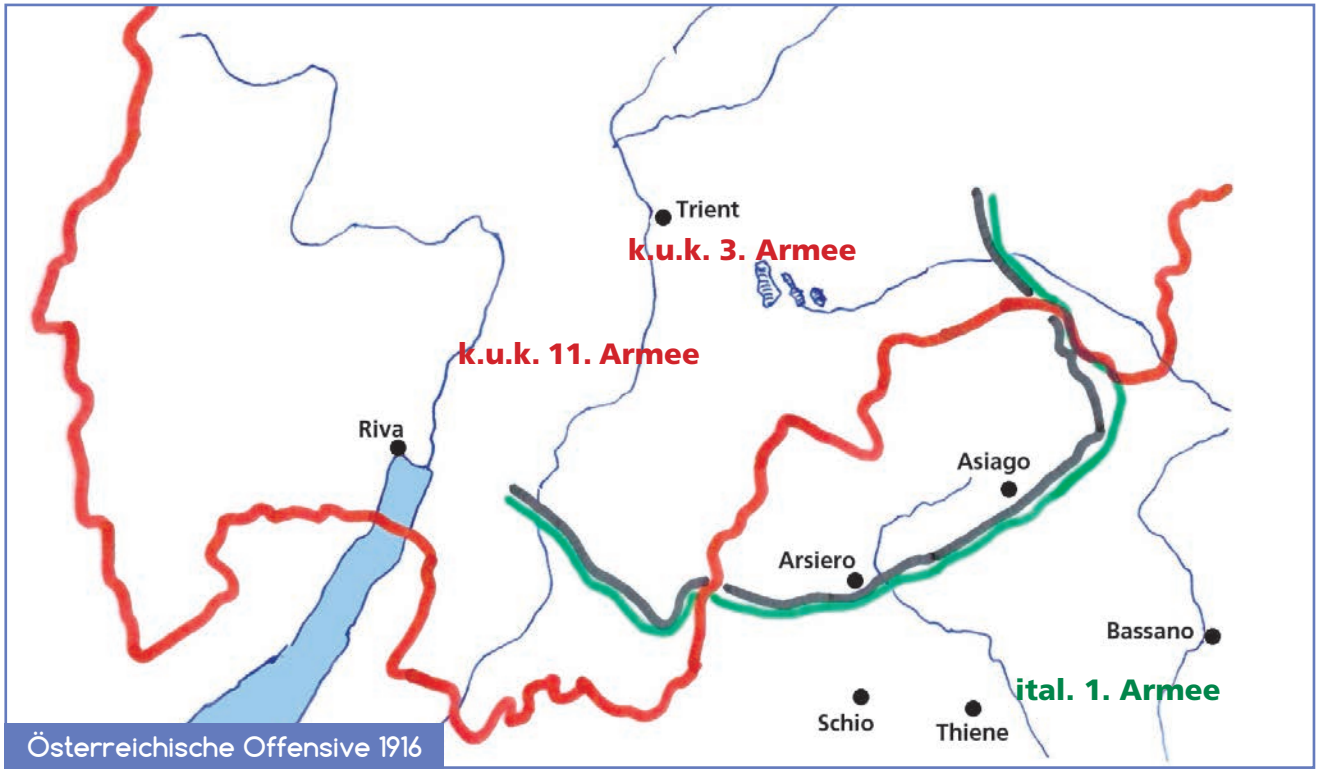
Col di Lana

aus. Zudem kam es zu langwierigen und unnötigen Polemiken rund um die „Verwendung“ des Thronfolgers, des späteren Kaisers Karl. Schließlich erhielt er, obwohl er nicht über die nötigen Qualifikationen eines militärischen Führers verfügte, das Kommando über das XX. Armeekorps, das im Raum Folgaria/Lavarone angreifen sollte. Am 15. Mai 1916 begann die Südtirol-Offensive, die so überdeutlich als Bestrafung des abtrünnigen Bündnispartners Italien gedacht war. Mit zwei Armeen , also einer ganzen Heeresgruppe, sollte von Tirol aus die kriegsentscheidende Großoffensive geführt werden. Obwohl die Italiener zunächst zurückweichen mussten, rückten die Angreifer nur zögernd nach. In dem unwegsamen Gelände und besonders wenn es galt, tiefe Schluchten zu überwinden und die Artillerie nachzuziehen, gab es enorme Verzögerungen. Auch der Nachschub an Artilleriemunition konnte bereits am zweiten Tag nicht mehr im gewünschten Umfang aufrechterhalten werden. Innerhalb der militärischen Führung gab es höchst unterschiedliche Auffassungen darüber, wie man die anfangs erfolgversprechende Operation weiterführen sollte. Während das Armeeoberkommando ein rascheres Vorgehen durch die Täler in Richtung Thiene und Bassano wünschte, ohne vorher die begleitenden Höhenzüge besetzt zu haben, lehnte dies Generaloberst Dankl mit dem Hinweis auf die vorausgegangenen operativen Erfolge ab. Mit der Verlangsamung der österreichischen Offensive, die teilweise selbst verschuldet war, konnten die Italiener Zeit gewinnen und mit Hilfe ihres dichten Eisenbahnnetzes eine gewaltige Truppenverschiebung in Gang setzen. In den letzten Maitagen machten die beiden k.u.k. Armeen nur mehr geringe Fortschritte . Und schließlich konnten die Italiener die letzten Gebirgsstöcke vor dem Austritt in die Ebene bei Bassano und Thiene behaupten. Ist also der Krieg für die Mittelmächte bereits am Monte Meletta, Monte Cimone, Monte Pasubio und anderen Gipfeln und Höhenzügen der Hochebenen verlorengegangen? Asiago und fast die gesamte Hochfläche der Sieben Gemeinden waren zwar erobert worden und die italienischen Sperrforts teilweise gesprengt, teilweise unzerstört in die Hände der österreichisch-ungarischen Truppen gefallen. Doch dann wurden die Österreicher am Austritt in die Ebene gehindert, in einigen Abschnitten sogar zurückgedrängt. Conrads Konzept, die italienischen Streitkräfte am Isonzo einzuschließen und Italien niederzuwerfen, war also nicht aufgegangen, die Offensive war gescheitert. Anfang Juli desselben Jahres wurde während einer militärischen Operation am Monte Corno im Kampfabschnitt Monte Pasubio der Trentiner Irredentist Cesare Battisti gefangen genommen und zwei Tage später in Trient zum Tod verurteilt und hingerichtet. Als ehemaliger österreichischer Staatsbürger und Abgeordneter des österreichischen Reichsrates, der nun als Offizier in einem Alpiniregiment gegen sein „Vaterland“ gekämpft hatte, war er ein Hochverräter. Die k.u.k. Militärjustiz wollte offenbar ein Exempel statuieren und man ließ sofort den Wiener Scharfrichter Lang verständigen und nach Trient bestellen. Mit einem Todesurteil musste man zwar unter diesen Umständen rechnen, eine Aussetzung des Strafvollzugs wurde jedoch gar nicht in Erwägung gezogen. Dennoch war die Hinrichtung Battistis am Galgen weder menschlich zu rechtfertigen noch politisch klug.“Ja die Hinrichtung kann im Nachhinein nur als grenzenlose österreichische Instinktlosigkeit bezeichnet werden. Zudem war sie eine völlig untragbare Ermordung eines gefangenen Offiziers“, so der deutsche Militärhistoriker Heinz von Lichem. Dadurch konnte der Zerfall des Vielvölkerstaates jedenfalls nicht verhindert werden. Für das faschistische Italien aber wurde Battisti zu einem Märtyrer im Kampf um die Freiheit und nationale Einheit.

2.4 Ortigara 1917 – Materialschlacht im alpinen Gelände.

Monte Ortigara

Nach der Einstellung ihrer Maioffensive 1916 hatten die österreichisch-ungarischen Truppen neue Dauerstellungen zwischen Brenta und Etsch bezogen. Sie bildeten nach Ansicht der italienischen Heeresleitung günstige Ausgangspositionen für weitere Offensiven. General Cadorna, für den die Hochebenen zwar immer ein Nebenkriegsschauplatz im Vergleich zur Isonzofront war, vertrat dennoch die Meinung, dass erst mit einem erfolgreichen Angriff in den Sieben Gemeinden auch die notwendige Sicherheit für den entscheidenden Durchstoß der italienischen Streitkräfte zwischen Görz und dem Adriatischen Meer in Richtung Triest gegeben sei. Schon bald nach der Jahreswende 1916/17 mehrten sich die Anzeichen einer bevorstehenden italienischen Frühjahrsoffensive im Raum zwischen Brenta und Etsch. Eine ganze Armee unter dem unfähigen aber rücksichtslosen General Mambretti wurde aufgeboten und 1500 zum Teil schwere Geschütze zur Verfügung gestellt mit dem Ziel, den Gegner auf die Linien zurückzuwerfen, die er vor der „Strafexpedition" von 1916 besetzt hatte. Nach drei Wochen heftigster Kämpfe, bei denen die k.u.k. Truppen auch Giftgas einsetzten, erlahmte der Schwung der erschöpften Angreifer. Trotz eindeutiger Überlegenheit an Kriegsmaterial und Kampfeinheiten gelang der italienischen 6. Armee kein Durchbruch. Man hatte wieder die Ausgangsstellungen erreicht, so dass die Front vom Monte Ortigara zum Monte Zebio quer durch das Gebiet der Sieben Gemein-



Österreichische Offensive 1916

den bis ins Astico-Tal verlief. Die Verlustziffern beider Seiten waren unter Berücksichtigung der eingesetzten Truppen ungewöhnlich hoch: die österreichisch-ungarische Armee verlor zirka 10.000 Mann, die italienische Infanterie weit über 20.000 Mann und fast 1000 Offiziere. Die Ortigara-Schlacht, worunter die Kampfhandlungen auf dem ganzen Frontabschnitt von Asiago im Juni 1917 gemeint sind, war eine typische Materialschlacht, wie sie im Ersten Weltkrieg auch an anderen Fronten stattgefunden hatten, nur eben im alpinen Gelände, was für die eingesetzten Truppen eine zusätzliche enorme Belastung darstellte. Im kollektiven Gedächtnis der Italiener ist diese Schlacht bis heute in besonderer Weise gegenwärtig. Einerseits wurde bald nach dem Krieg eine Untersuchungskommission eingesetzt, die die Verantwortlichkeit der militärischen Führer, allen voran des Generals Mambretti, für den katastrophalen Ausgang der militärischen Aktion feststellen sollte. Zum anderen wurde die „Battaglia dell`Ortigara“ durch den Kriegsroman „Un anno sull`Altipiano“ von Emilio Lussu bekannt gemacht. Lussu diente während des Krieges als Offizier der Reserve in der Brigade „Sassari“ im Kampfabschnitt Monte Zebio, wo es gleich zu Beginn der Schlacht zu einem äußerst fatalen Zwischenfall gekommen war: die italienische Artillerie schoss versehentlich auf die eigenen Stellungen. Es gab zahlreiche Tote; zudem wirkte sich dieses tragische Ereignis demotivierend auf die italienischen Soldaten aus, die nun zum Angriff antreten sollten.

WEITERFÜHRENDE DOKUMENTE

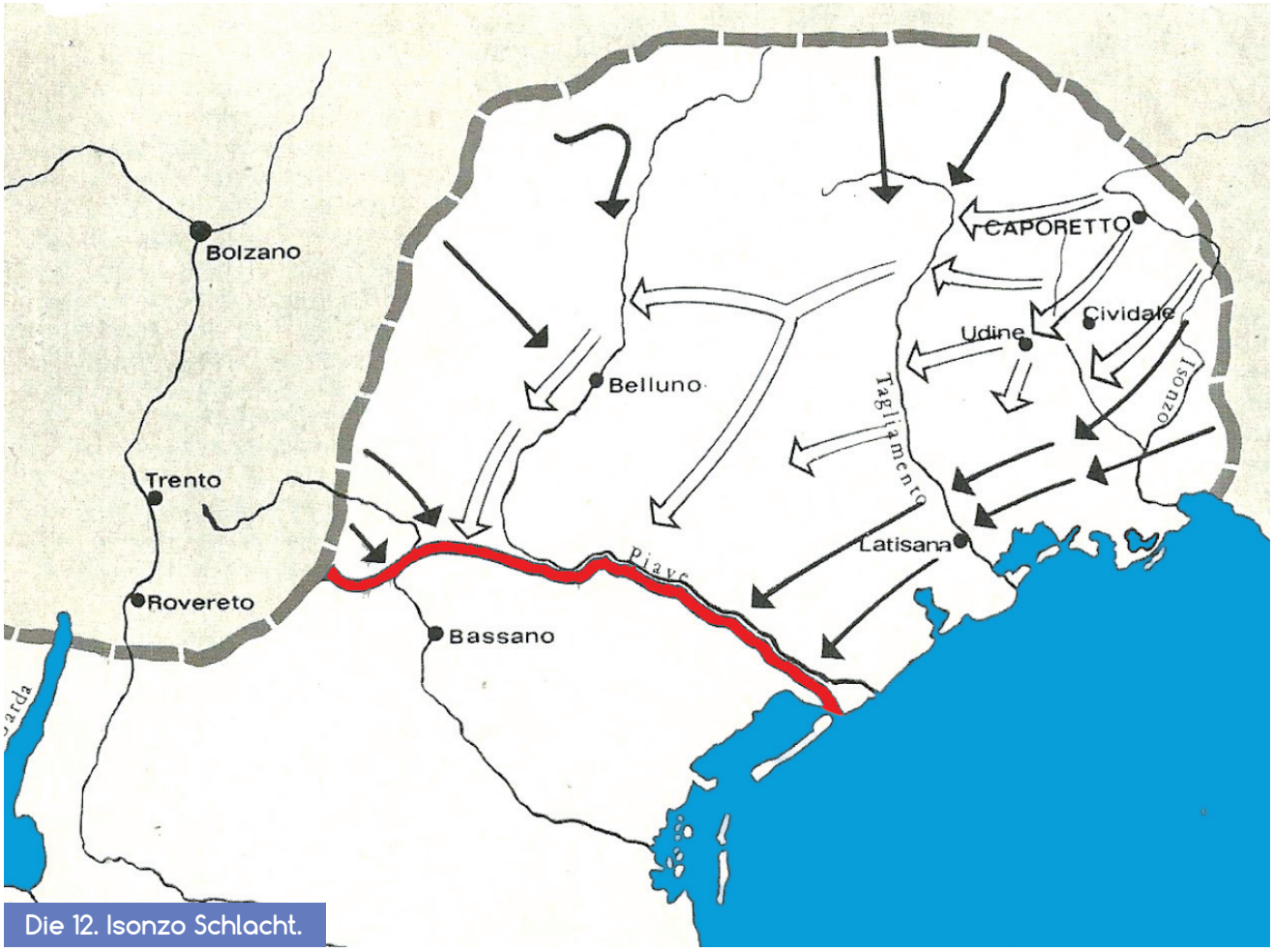
> **Station 6** (Österreichisch-ungarischer Soldatenfriedhof) dieser Mappe
> **Broschüre zum Geschichtsparcours,** Station 6 (Österreichisch-ungarischer Soldatenfriedhof)

Monte Pasubio - Italienische Platte/Dente Italiano

2.5 Die 12. Isonzoschlacht und die Front am Piave und Monte Grappa

Monte Grappa

Gemäß den operativen Absichten des italienischen Generalstabes begann der italienische Großangriff im Raum Görz bereits im Juni 1915. Es gelang aber der k.u.k. Armee unter General Boroevic, die eigenen Stellungen zu halten. Trotz enormer personeller Verluste und zunehmendem Artillerieeinsatz erzielten die Italiener auch in den folgenden Monaten keinen Durchbruch. Am 8. August 1916 konnten sie dann Görz und den nahe gelegenen Monte San Michele erobern. Insgesamt erkämpften sie jedoch in den folgenden Schlachten nur geringfügige Geländegewinne, obwohl die Infanterieangriffe inzwischen auch von Bombenflugzeugen des Typs Caproni unterstützt wurden. Am 24. Oktober 1917 gingen zwei österreichisch-ungarische Armeen, unterstützt von der deutschen 14.Armee unter General von Below, am oberen Isonzo bei Flitsch und Tolmein zum Angriff über. Die 12. Isonzoschlacht hatte begonnen. In völlig ungeordneter Weise und überrascht vom gegnerischen Angriff ließen sich oft ganze Einheiten des



Die 12. Isonzo Schlacht.

Aus „Storia illustrata“, 1968

italienischen Heeres überrollen und gefangen nehmen. Ein konzentrierter Giftgasangriff hatte nämlich die italienische Infanterie fast vollständig vernichtet und so den Durchbruch – das „Wunder von Karfreit“ – erst ermöglicht. Infolge dieser „disfatta di Caporetto“ wurde Cadorna durch General Armando Diaz abgelöst Am Piave und Monte Grappa entstand eine neue Verteidigungslinie. Dieser Fluss sollte das Symbol für eine der größten Niederlagen der Geschichte werden. Plötzlich war nun Italien selbst in Gefahr. Jetzt ging es den Italienern nicht mehr um die Eroberung irgendwelcher Berggipfel, sondern um die Befreiung italienischen Bodens und italienischer Bevölkerung. Schließlich war der ganze Nord-Osten Italiens von österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen besetzt, die in erster Linie darauf bedacht waren, sich selbst zu versorgen. In einem sehr kurzen Zeitraum gelang es Italien, die schweren Verluste an Material durch eigene Industrieressourcen zu ersetzen. Unter gewaltigen Anstrengungen hatte Cadorna in den Monaten zuvor umfassende logistische Vorbereitungen getroffen für den Fall, dass die Front am Isonzo aufgegeben werden müsste. So hatte man eine eigene Straße auf den Monte Grappa gebaut und zahlreiche Wasserspeicher anlegen lassen. Nun wurde der Höhenzug des Grappamassivs zu einem hart umkämpften Frontabschnitt, zum letzten Sperrriegel, der dem Gegner den Zugang in die venezianische Tiefebene verwehren konnte. Die Versorgungslage in der Donaumonarchie verschlechterte sich hingegen von Tag zu Tag. Immer mehr Menschen hungerten. Der junge Kaiser Karl versuchte zwar auf dem Weg der Geheimdiplomatie einen günstigen Frieden für Österreich-Ungarn zu erreichen, die bekannte Sixtus-Affäre führte jedoch zu einer ernsten Vertrauenskrise mit dem deutschen Verbündeten. So entschloss sich Wien, einen letzten Durchbruchsversuch, diesmal am Piave und Monte Grappa, zu wagen, in der Hoffnung, wie im Herbst 1917 einen erneuten militärischen Erfolg erzielen zu können. Inzwischen war aber die italienische Armee reorganisiert worden, und ihre Kampfkraft hatte deutlich zugenommen. Zudem waren mittlerweile auch französische und englische Truppen auf der Hochfläche von Asiago und Arsiero in Stellung gegangen. Für die Junioffensive sollten zwar alle verfügbaren Fliegerkräfte der k.u.k. Armee zum Einsatz gebracht werden. Die Alliierten hatten weniger Jagdmaschinen, dafür aber erheblich mehr Aufklärer und Bomber, vor allem aber hatten sie die besseren Maschinen. Besorgniserregend war zudem die Ermattung der Soldaten und deren moralischer Zustand. Kurz vor Beginn der Offensive desertierten Hunderte Soldaten verschiedener Nationalität und informierten die Italiener. Die Kenntnis von der Angriffsstunde der “ Operation Albrecht“ ermöglichte es den Alliierten, rechtzeitig die vordersten Linien zu räumen, so dass das Artilleriefeuer der Angreifer ins Leere gehen musste. Ein Angriff am13. Juni am Tonalepass sollte die Italiener ablenken, doch er erwies sich als kompletter Fehlschlag. Zwei Tage später begann der Hauptangriff auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden. Die Alliierten wussten über den Zeitpunkt des Angriffs Bescheid und reagierten sofort mit heftigem Artilleriefeuer. Auch der Einsatz von Giftgasmunition durch die österreichisch-ungarischen Truppen blieb diesmal ohne nennenswerte Wirkung. Die meisten Korps kamen über ihre Ausgangsstellungen kaum hinaus; die Offensive der Heeresgruppe Conrad war gescheitert, noch ehe die Heeresgruppe Boroevic am Piave zum Angriff übergehen konnte. Das Übersetzen über den stark angeschwollenen Fluss erwies sich als höchst riskantes Unterfangen. Zu-

dem hatte die Artillerie nicht genügend Munition, das Artilleriefeuer wurde nur unzureichend gelenkt und es kam zu zahlreichen Luftkämpfen. Die k.u.k. Armee wurde mit der Technologie und dem Rüstungsstand einer Zeit konfrontiert, der sie nicht mehr gewachsen war. Es gelang zwar einigen Divisionen, über den Piave zu setzen und sich eine Zeit lang auf dem Höhenrücken des Montello zu behaupten, doch dann musste auch dieser Brückenkopf wieder geräumt werden. Die Gesamtverluste der Junischlacht in Venetien waren auf beiden Seiten hoch. Knapp 70.000 k.u.k. Soldaten, die tot oder kriegsgefangen waren, standen über 80.000 Italiener und Alliierte gegenüber. Dazu kamen ungeheure Mengen an Waffen und Ausrüstungen, die verloren gegangen waren.

WEITERFÜHRENDE DOKUMENTE

> **Station 6** (Österreichisch-ungarischer Soldatenfriedhof) dieser Mappe
> **Broschüre zum Geschichtsparcours,** Station 6 (Österreichisch-ungarischer Soldatenfriedhof)

Soldatenfriedhof in Tonezza del Cimone

2.6 Der Zusammenbruch der Habsburger Monarchie - Villa Giusti.

Die Junischlacht in Venetien endete also mit einer katastrophalen Niederlage für die k.u.k. Truppen. Das Armeeoberkommando und die Kommanden der Isonzofront und der Tiroler Front, die Generäle Conrad und Boroevic, hatten gegeneinander geplant. „Eine Offensive war gescheitert, bei der von der Katastrophe im Inneren abgelenkt, die zum falschen Zeitpunkt begonnen und zeitweise elend geführt worden war, so dass noch die letzten strategischen Reserven verbraucht waren“, so der Militärhistoriker Manfried Rauchensteiner. Kaiser Karl enthob zwar kurz darauf Conrad von Hötzendorf des Kommandos der nach ihm benannten Heeresgruppe, und die Niederlage am italienischen Kriegsschauplatz hatte auch ein politisches Nachspiel im Wiener Reichsrat. Warum war die erste Offensive, die Österreich-Ungarn seit dem Mai 1916 allein durchgeführt hatte, ohne Erfolg geblieben? Ohne Zweifel hatte es an der einheitlichen Zusammenarbeit der Armeeführer gefehlt. Aber auch der Kaiser selbst wurde wegen seines planlosen Herumreisens während der Kampfhandlungen kritisiert. Das Ende der Donaumonarchie leiteten allerdings die Ereignisse auf dem Balkan ein. Am 14. September 1918 kapitulierte Bulgarien. Während die Front auf dem Balkan zusammenbrach, wurden im Inneren des habsburgischen Vielvölkerstaates die letzten Versuche unternommen, den Gesamtstaat zu retten. Kaiser Karl erließ ein „Völkermanifest“, in dem Österreich-Ungarn als eine Art Bund freier Nationen skizziert war. Doch es kam zu spät; ja es wurde eher als Signal zur Auflösung verstanden. Die einzelnen Nationalitäten wollten einfach ihre Soldaten von der Front abziehen. In Ungarn setzten sich die Radikalen durch, die weder eine Real- noch eine Personalunion mit Wien akzeptieren wollten. Die Polen, Tschechen, Südslawen waren ohnehin nicht mehr zu halten. In Agram, der Hauptstadt Kroatiens, hatte sich ein südslawischer Nationalrat gebildet, in Prag war Ende Oktober die Republik ausgerufen worden und in Deutsch-Österreich demonstrierte man für den Anschluss an das Deutsche Reich. Am 24. Oktober 1918 hatten die Italiener gemeinsam mit Truppen der Entente am Monte Grappa einen massiven Großangriff begonnen; dann griffen sie auch an der Piavefront an, und auch sie war von den k.u.k. Truppen nicht mehr zu halten; ein Gegenangriff kam nicht in Frage, da viele von ihnen nicht mehr kämpfen, sondern einfach nach Hause gehen wollten. Am 29. Oktober mussten sie Vittorio Veneto räumen. Seit dem1. November wurde in der Villa Giusti bei Padua über einen möglichen Waffenstillstand verhandelt. Leiter der Waffenstillstandskommission war auf österreichisch-ungarischer Seite General Victor Weber, auf italienischer Seite General Pietro Badoglio, der spätere Marschall und Ministerpräsident. Als Grundlage für die Verhandlungen diente der vom Interalliierten Ministerrat in Paris nach Abano durchgegebene Text. In Punkt 1 hatten die Italiener die sofortige Einstellung der Feindseligkeiten gefordert. Das konnte aber nur ab dem Augenblick gelten, da der Vertrag gültig wurde. Noch aber war der Vertrag nicht unterschrieben. Dennoch telegrafierte das Armeeoberkommando an die Armeekommanden der Südewestfront, alle Feindseligkeiten zu Lande und in der Luft seien unverzüglich einzustellen. Erst am Nachmittag des 3. November wurde dann der Vertrag unterzeichnet. 24 Stunden später trat er in Kraft. Dass in diesen letzten Stunden des Krieges an die 360.000 Soldaten der ehemaligen k.u.k Armee - die allermeisten von ihnen inzwischen „Verbündete“ oder gar „Untertanen“ Italiens – von den italienischen Truppen umstellt und gefangen genommen wurden, hatte das österreichisch-ungarische Armeeoberkommando selbst verschuldet. „Ein k.u.k. Armeeoberkommando,

das nicht in der Lage war, eine einmonatige Vorbereitungszeit zu nutzen und die Vorbedingungen und Bedingungen eines Waffenstillstandes in allen Details zu überlegen, die notwenigen technischen Einrichtungen zu schaffen, um mit der Delegation Kontakt zu halten, und das schließlich voreilig und unbedacht seine Weisungen gab – dieses Armeeoberkommando muss letztlich als der Hauptschuldige an dem Desaster von Vittorio Veneto bezeichnet werden", schreibt Manfried Rauchensteiner, Militärhistoriker und langjähriger Direktor des Heeresgeschichtlichen Museums in Wien. Ein früherer Waffenstillstand hätte wahrscheinlich Tirol vor der Teilung, sicher aber Tausende von Soldaten vor der Inschrift „Gefallen für Gott, Kaiser und Vaterland" bewahrt.

2.7 Kaiser Karl – der „letzte" Habsburger.

Kaiser Karl war der „Letzte" in einer langen Reihe von Herrscherpersönlichkeiten aus der Dynastie des Hauses Habsburg. Sein Leben ist untrennbar verbunden mit dem Zerfall der Habsburger Monarchie. Mitten im Krieg, im November 1916, musste er nach dem Tod Kaiser Franz Josephs, der zu einer Integrationsfigur für viele Untertanen verschiedenster Nationalität geworden war, ein „schweres Erbe" antreten. Bis heute empfinden viele Menschen für diesen Herrscher so etwas wie Mitleid und Bedauern. Trotz seines Versagens als Herrscher ist es den vielen Anhängern und Verehrern gelungen, aus ihm eine Art Märtyrer zu machen und schließlich auch dessen Seligsprechung zu erwirken. Für die Eskapaden seines Vaters, des Erzherzogs Otto, kann man Karl sicher nicht verantwortlich machen. Dafür hat die Religiosität seiner Mutter, der frommen sächsischen Prinzessin Maria Josefa, tiefere Spuren in Karls Charakter hinterlassen. Nach dem Tod seines Vaters bekam er den Thronfolger Franz Ferdinand zum Vormund. Von wichtigen Entscheidungen hielt man Karl immer fern; andererseits zeigte er selbst auch kein besonderes Interesse für Politik. Im Gegensatz zu Franz Ferdinand entwarf er keine Konzepte für die innere und äußere Entwicklung der Monarchie. Dafür heiratete er im Jahr 1911 eine ehrgeizige und standesbewusste Frau, Zita von Bourbon-Parma. Das Attentat von Sarajewo am 28. Juni 1914 machte Karl zum Thronfolger. Zwei Jahre später trat er – als „Volkskaiser" – in stürmischen Zeiten ein schwieriges Amt an, auf das man ihn nicht vorbereitet hatte. Wo er konnte, übte er sich in Großzügigkeit. Sein Hang, Titel und Orden geradezu wahllos zu verleihen und auch seine immer wieder zur Schau gestellte Volksnähe trafen nicht nur auf Zustimmung. Er war voller Tatendrang, überschätzte dabei aber nicht selten seine Möglichkeiten. Die Einberufung des Reichsrates im Frühjahr 1917 änderte nichts an der Tatsache, dass Karl im Bewusstsein des Gottesgnadentums als absolutistischer Monarch handelte. Oft riss er die Verantwortung an sich und exponierte sich mehr, als es die politische Weitsicht geboten hätte. Die Verantwortung für den Ausgang des Krieges und die Unterzeichnung des Waffenstillstandes versuchte er freilich auf seinen neu ernannten

Armeeoberkommandanten, Feldmarschall Kövess, abzuwälzen. Der befand sich zu diesem Zeitpunkt noch auf dem Balkan, und die Ernennung wurde nachträglich rückdatiert. Im Dezember 1916 hatte sich Karl zum König von Ungarn krönen lassen; damit akzeptierte er den Status quo in Ungarn, wodurch er sich jede Chance auf eine umfassende Reichsreform verbaute. Die Mitglieder der Kaiser-Karl-Gebetsliga weisen gern auf dessen Friedensbemühungen hin. Allerdings ließ sich Karl, der „Friedenskaiser" zum „Allerhöchsten Kriegsherrn" ausrufen und führte einen Krieg weiter, der auch durch den Einsatz von Giftgasen nicht mehr zu gewinnen war. Die Oktoberrevolution in Russland und der Friede vom März 1918 mit der neuen Sowjetregierung brachte keine Entlastung. Man hatte sich eines militärischen Gegners entledigt, aber einen ideologischen Gegner dazubekommen; Die katastrophale Versorgungslage im eigenen Land konnte auch nicht entschärft werden. Die größte private und öffentliche Katastrophe ereilte den jungen Kaiser im April 1918. Die Vorgeschichte der sogenannten „Sixtus-Affäre" reicht zurück auf Karls Bemühungen um einen Sonderfrieden im Frühjahr 1917, ausgelöst wurde sie jedoch vom k.u.k. Außenminister Graf Czernin. Dieser wusste nicht, dass der Kaiser ein Jahr zuvor über seinen Schwager Sixtus von Bourbon-Parma den Franzosen angeboten hatte, sich für die „gerechtfertigten Rückforderungsansprüche" Frankreichs an das Deutsche Reich einzusetzen, womit die Rückgabe Elsaß-Lothringens gemeint war. Kaiser Karl dementierte noch angesichts der Veröffentlichung des sogenannten Sixtus-Briefes durch den französischen Ministerpräsidenten Clemenceau, derartige Äußerungen getätigt zu haben. Nun stand er als Lügner da, die Regierung in Wien hatte an Glaubwürdigkeit verloren. Dafür musste Karl einen demütigenden Gang ins deutsche Hauptquartier nach Spa antreten und sich und die Monarchie noch mehr als bisher dem Deutschen Reich und dessen Oberster Heeresleitung unter Hindenburg und Ludendorff ausliefern. Auch das „Völkermanifest" vom Oktober 1918 konnte dem glücklosen Habsburger die Kaiserkrone nicht mehr erhalten. Karls Verzicht auf „jeden Anteil an den Staatsgeschäften", den er einen Tag vor der Proklamation der Republik Deutsch-Österreich mit seiner Unterschrift bestätigte, war nach seinem Dafürhalten nicht die Abdankung, für die sie gehalten wurde. Zweimal versuchte er noch, Amt und Würde als Kaiser und König wieder zu erlangen. Beide Restaurationsversuche scheiterten. Im Jahr 1922 starb er, fern der Heimat, auf der atlantischen Insel Madeira im Exil.

WEITERFÜHRENDE DOKUMENTE

> **Station 3** (Kaiser-Karl-Artilleriekaserne), siehe diese Mappe

> **Broschüre zum Geschichtsparcours,** Station 3 (Kaiser-Karl-Artilleriekaserne)

3. Kriegswahrnehmung in Tirol im Ersten Weltkrieg

3.1 „Augusterlebnis“ in Deutsch- und Welschtirol

Der Erste Weltkrieg ist eines der wichtigsten Ereignisse des 20. Jahrhunderts. Nicht zuletzt für Tirol hatte er enorme Auswirkungen: der Frieden von Saint Germain brachte die Brennergrenze und damit die Teilung des Landes. Das Südtirolproblem beginnt also dort, wo der Erste Weltkrieg endet. Ohne das Wissen über diesen Krieg ist auch die Zeitgeschichte Tirols nicht zu verstehen. Lange Zeit stand die militärhistorische Kriegsgeschichte im Mittelpunkt historischer Publikationen über den „Krieg in den Bergen“. Von der Geschichtsschreibung weitgehend vergessen wurde dabei das nicht weniger entbehrungsreiche und harte Leben im Krieg an der sogenannten „Heimatfront“. Gemeint ist in diesem Fall das Alltagsleben der Tiroler und Trentiner Zivilbevölkerung im Ersten Weltkrieg, was der Krieg konkret für sie bedeutete, wie er von ihr wahrgenommen wurde und welche Lebens- und Überlebensstrategien sich im Krieg herausgebildet haben. Die Bilder der Kriegsbegeisterung vom August 1914 lösen heute – fast hundert Jahre danach und nach den Erfahrungen der beiden Weltkriege – eine gewisse Verwunderung aus. Dennoch sind die Fotodokumente von jubelnden Menschenansammlungen und einrückenden Männern nicht von der Hand zu weisen. Vielerorts wurde in jenen Augusttagen der Kriegsausbruch in nationalem Überschwang gefeiert und der Eindruck von der klassenübergreifenden Volksgemeinschaft vermittelt. Die Kunde vom Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Serbien führte Ende Juli 1914 auch in Innsbruck zu einem Ausbruch patriotischer Begeisterung. Eine wichtige Rolle spielten dabei die Zeitungen, die mit ihren Extraausgaben zwar den „Hunger“ nach aktuellen Informationen stillten, andererseits aber die Spannung noch zusätzlich steigerten. Der „Allgemeine Tiroler Anzeiger“ berichtete genauso wie die deutschnational ausgerichteten „Innsbrucker Nachrichten“ von den patriotischen Kundgebungen in der Landeshauptstadt. Alle gesellschaftlichen Spannungen seien nun beseitigt. Es gebe weder Hoch noch Nieder, weder Arm noch Reich, sondern nur noch Österreicher und Tiroler. Die Gewissheit des nahenden Krieges habe alle Menschen zu einem „einig` Volk von Brüdern“ gemacht. Laut „Innsbrucker Nachrichten“ befanden sich in dieser jubelnden Menge besonders viele junge Leute; und ähnliche Szenen wie in Innsbruck spielten sich auch in den Bezirksstädten ab. Die Kriegsbegeisterung ergriff teilweise sogar die italienische Bevölkerung im Trentino. Anfangs verweigerten also die österreichischen Nationalitäten der Habsburgermonarchie auf ihrem Weg in den Krieg nicht die Gefolgschaft. Anders war freilich die Stimmung in der ländlichen Bevölkerung. In den abgelegenen Landgemeinden mit den oft weit verstreuten Höfen waren die Voraussetzungen für Massenversammlungen kaum gegeben. Zudem befanden sich die Bauern mitten in der Erntearbeit. Durch die Mobilisierung ging ein Großteil der besten Arbeitskräfte verloren. Die Angst um das Fortbestehen des Hofes und damit um die Existenz der Familie dämpfte von Anfang an die Kriegsbegeisterung auf dem Land. Der Abschiedsgottesdienst für die Einrückenden am Portiunkulasonntag 1915 und der gemeinsame Kommunionsempfang sollten Rückhalt und Trost in einer als bedrohlich empfundenen Situation bieten. Schließlich musste nun jeder von ihnen auch mit der Möglichkeit des eigenen Todes rechnen. Inzwischen waren Tausende Tiroler Männer in ihre Bereitstellungsorte eingerückt. Die vier Kaiserjägerregimenter erreichten einen Kriegsstand

von je 6000 bis 7000 Mann, und auch die Landesschützen und die Tiroler Landsturmregimenter wurden eingezogen, also alle wehrfähigen Männer bis zum 42. Lebensjahr. Trotzdem versuchten die katholisch-konservativen Tiroler einerseits den Krieg als „Heimsuchung Gottes" zu verstehen und zu bejahen, andererseits empfanden sie ihn als gerechten Verteidigungskrieg, der auch der Wahrung der katholisch-konservativen Landesidentität dienen sollte. Der Krieg würde Tugenden wie Opferbereitschaft, Vaterlandsliebe und Kaisertreue neu beleben. Als dann der „treulose, perfide und hinterlistige Erzfeind", nämlich Italien, im Mai 1915 an Österreich-Ungarn den Krieg erklärte, war die Bevölkerung erst recht der Meinung, dass der Krieg gerecht sei. Der Krieg gegen den „welschen" Nachbarn im Süden war nämlich für die Tiroler populärer und leichter zu verstehen als der Krieg im Osten. Dazu General Viktor Dankl in einem Aufruf an die einrückenden Standschützen: „Der Feind steht vor unserer Türe. Er will Tirol erobern und niederzwingen. So wie im Jahr 1809 müssen wir alle zusammenstehen und kämpfen für unsere heimatliche Erde und für unsere Ehre".

3.2 Alltag im Krieg – die „Heimatfront" in Tirol.

Österreich-Ungarn vor 1914 wird gelegentlich als „industrialisierter Agrarstaat" bezeichnet. Dennoch war dieser Staat schon nach relativ kurzer Kriegsdauer nicht mehr in der Lage, seine Bevölkerung und auch seine Truppen an der Front ausreichend zu ernähren. Der Hauptgrund dafür wird in der besonderen Wirtschaftsstruktur der Doppelmonarchie gesehen. Die stärker industrialisierte österreichische Reichshälfte war nämlich weitgehend auf den Import von Nahrungsmitteln, hauptsächlich aus Ungarn, angewiesen. Das galt in besonderer Weise auch für das Kronland Tirol, das bis zum Ersten Weltkrieg ein Bauernland war. Zirka 50% der Tiroler Bevölkerung war damals in der Landwirtschaft tätig. Viehwirtschaft und Viehhandel waren die wichtigste Einnahmequelle, der Ackerbau diente der Selbstversorgung. Die Produktivität der Landwirtschaft war relativ gering, so dass schon in Friedenszeiten große Mengen an Getreide über weite Strecken nach Tirol transportiert werden mussten. Als der Krieg ausbrach, hatten die österreichischen Eisenbahnen in erster Linie für den Transport einer Zwei-Millionen-Armee samt Material und Ausrüstung auf zwei verschiedene Kriegsschauplätze – Galizien und Serbien - zu sorgen. Auf Grund dieser rigorosen Transportbeschränkungen kam es in Tirol schon zu Kriegsbeginn zu Lebensmittelengpässen. Die Eigenproduktion des Landes deckte nur zirka die Hälfte des Jahresbedarfes an Getreide. Anfang August 1914 war zudem die Ernte bei weitem noch nicht abgeschlossen. Dennoch begannen die Militärbehörden sofort mit dem Ankauf und der Requirierung von Lebensmitteln. Durchziehende Soldaten „versorgten sich" gelegentlich auch selbst, so dass die Vorräte bald ausgingen. Die Folge davon: Menschenschlangen vor den Geschäften, besonders im Süden des Landes; meistens mussten Kinder um die rationierten Lebensmittel anstehen. Ein Kartenbewirtschaftungssystem für Brot und Milch, später auch für andere Lebensmittel, sollte eine möglichst gerechte Verteilung der knappen Güter ermöglichen. Es gab immer wieder Proteste einzelner Bauern, die als Selbstversorger über die eigenproduzierten Lebensmittel frei verfügen wollten. Die gesundheitlichen Verhältnisse im Land verschlechterten sich dementsprechend. Die Folgen der verheerenden Versorgungslage der Bevölkerung waren unterernährte Kinder und auch eine hohe Sterblichkeit unter den Erwachsenen infolge von Krankheiten wie Tuberkulose und Rachitis. Statt Soldaten als Arbeitskräfte wenigstens für die Zeit der Aussaat und der Ernte zu beurlauben,

versuchte der Staat von Anfang an durch Zwangsmaßnahmen, die landwirtschaftliche Produktion aufrechtzuerhalten. Dieser Weg erwies sich jedoch als untauglich, löste großen Unmut aus und führte zu einem massiven Vertrauensverlust der militärischen und zivilen Behörden in der bäuerlichen Bevölkerung. Der Erste Weltkrieg stellt auch in Bezug auf die Frauenemanzipation eine tiefe Zäsur dar. Frau sein in Tirol, das bedeutete vor dem Krieg Hausfrau und Mutter sein; das bedeutete aber auch Unterordnung unter die Autorität des Mannes. Dienst im Haus galt als „anständiger" als die Arbeit in einer Fabrik. Mit der Mobilisierung der Standschützen im Mai 1915 wurden die letzten männlichen Arbeitskräfte aus Tirol abgezogen. Nun sollten also die Frauen allein den Hof bewirtschaften und bis zur Rückkehr des Gatten „beisammen halten". Die Mutter, die ohne zu jammern, in rastloser Arbeit ihre Pflicht in Haus und Hof versah, wurde vom „Tiroler Volksboten" zur „großen Heldin" hochstilisiert. Auch in der Industrie mussten vielfach die männlichen Arbeitskräfte durch Frauen ersetzt werden, so bei der Munitionsherstellung. Arbeitsunfälle kamen häufig vor, aber auch Erkrankungen wie Lungenkatarrh, Tuberkulose und Verdauungsstörungen. Nach und nach fielen im Krieg auch die letzten Männerdomänen. Während die Männer an der Front kämpften, kämpften die Frauen an der sogenannten „Heimatfront" mit den immer schwieriger werdenden wirtschaftlichen und sozialen Umständen. Dazu gehören auch die häufigen Klagen über ihr angeblich „ehrloses Verhalten". Tatsächlich war die gesellschaftliche Ächtung von vor- und außerehelichem Geschlechtsverkehr gegenüber Frauen um einiges schärfer als gegenüber Männern. Die lockere Sexualmoral der Soldaten und ihre gesundheitlichen Folgen wurden von den Behörden als Faktum akzeptiert, während das „unzüchtige" Verhalten einer Frau als „Schmach" und „Schandfleck" für das heilige (?) Land Tirol betrachtet wurde. Allein schon bestimmte Modeerscheinungen wie das Tragen von Hosen gaben Anlass zu kritischen Zeitungsartikeln. Eine Übertretung der Kleidervorschriften wurde von konservativer Seite nicht geduldet. Im Laufe des Krieges wurden immer mehr Truppen vorübergehend in Tiroler Gemeinden stationiert, wodurch die einheimischen Frauen in vermehrten Kontakt mit Soldaten der verschiedensten Nationalitäten kamen. Und auch viele Kriegsgefangene lebten inzwischen im Land; die meisten von ihnen in gutem Einvernehmen mit der zivilen Bevölkerung. Die Feindbildpropaganda zeigte hier offenbar wenig Wirkung. Zu den Opfern der „Heimatfront" zählten auch die Kinder. Zu erwähnen wäre einmal die dramatisch ansteigende Kinder- und Säuglingssterblichkeit auf Grund der schlechten hygienischen Verhältnisse, der geringen medizinischen Versorgung und nicht zuletzt wegen der ungenügenden Ernährung und des schlechten körperlichen Zustandes der Mütter. Zudem gab es in der Habsburgermonarchie vor dem Ersten Weltkrieg keine Kinder- und Jugendschutzgesetzgebung. In den Jahren 1915 bis 1917 sollen in Tirol beinahe 9000 Kinder im ersten Lebensjahr gestorben sein. Aber auch zu den verschiedensten Arbeiten in Haus und Hof und in den Betrieben wurden immer öfters Kinder herangezogen. Die Abwesenheit des Vaters hatte zudem oft negative Auswirkungen auf die Entwicklung der Kinder: Ein Ansteigen der Jugendkriminalität und ein allgemeiner Sittenverfall waren die Folge davon. Die Behörden antworteten mit einer gezielten militärischen und politischen Erziehung der Jugend. „Liebe zur Dynastie und das Interesse für die vaterländischen Helden wecken" war das Erziehungsziel. Auch private Initiativen und kirchliche Vereine bemühten sich um die vormilitärische Ertüchtigung der Jugend besonders durch Exerzierübungen und Geländespiele.

3.3 Die Allmacht der Militärverwaltung und die Militärjustiz.

Als Wien im Juli 1914 an Serbien den Krieg erklärte, glaubten die verantwortlichen Politiker und Militärs wohl an einen kurzen Krieg und einen raschen Sieg der Monarchie. Zur Erreichung dieses Kriegszweckes sollten entsprechende Maßnahmen beitragen. Bereits am 25. Juli 1914 wurde das „Suspensionsgesetz" erlassen, d.h. eine Reihe von Ausnahmeverfügungen und Erlässen, mit denen die im Frieden verfassungsmäßig garantierten Grundrechte teilweise ganz aufgehoben wurden. Dazu zählten das Recht der persönlichen Freiheit, die Unverletzlichkeit des Hausrechts, das Briefgeheimnis, die Vereins- und Versammlungsfreiheit, die Freiheit der Meinungsäußerung und die Pressefreiheit. Zusätzlich erfolgte die Einstellung der Geschworenengerichte und die Ausweitung der Militärgerichtsbarkeit auf Zivilpersonen in politischen Strafsachen. Alle politischen Vergehen sollten also vor Militärgerichten verhandelt und dementsprechend streng geahndet werden. Dieser Machtgewinn des Militärs schränkte von Anfang an den Einflussbereich der Landesverwaltung und der Landespolitik ein. Vor allem in den Front- und Etappengebieten Tirols übte das Militär eine Willkürherrschaft aus, die den ohnehin harten Kriegsalltag der Bevölkerung noch erschwerte. Mit der Verordnung vom 23. Mai 1915 wurden die zivilen Behörden des Landes der Befehlsgewalt des Militärs unterstellt. Besondere Auswirkungen hatte der Kriegseintritt Italiens für das Trentino. Hier gebärdete sich das österreichisch-ungarische Militär wie im Territorium des Feindes. In den Trentinern sah es letztlich ein Volk von unzuverlässigen Untertanen, von Irredentisten, Spionen und Verrätern. Auf den italienischen „Intervento" reagierte das Militär mit der Abschiebung vieler Trentiner in das Hinterland der Monarchie. Darüber hinaus drohte beim geringsten Verdacht politischer Unverlässlichkeit die Internierung im Lager Katzenau bei Linz oder die strafrechtliche Verfolgung durch die Militärgerichtsbarkeit. Unzählige Trentiner hatten sich während des Krieges vor einem Militärtribunal zu verantworten. Die Militärgerichte in Trient führten vor allem Prozesse gegen Zivilisten wegen politischer Vergehen und Verbrechen: Hochverrat, Majestätsbeleidigung, Störung der öffentlichen Ruhe und Spionage. Der pauschale Irredentismus-Verdacht führte zur Verfolgung von Vertretern aller politischen Richtungen. Sogar der Erzbischof Celestino Endrici wurde interniert. Das wohl bekannteste militärgerichtliche Verfahren während des Krieges war der Prozess gegen den Trienter Landtags- und Reichsratsabgeordneten Cesare Battisti, der zusammen mit dem aus Rovereto stammenden Fabio Filzi am 12. Juli 1916 vom Feldkriegsgericht in Trient zum Tod verurteilt und hingerichtet wurde. Auch sonst wurden Soldaten aus dem Trentino oft diskriminiert oder auf den nördlichen Kriegsschauplatz abgeschoben. Das Misstrauen und die oft offen demonstrierte Geringschätzung führender Militärs gegenüber diesen Soldaten steigerten letztlich die Abneigung, ja den Hass gegen das vornehmlich deutschstämmige Offizierskorps. Auch förderte das Militär die Einführung des Deutschen als ausschließliche Staatssprache . Diese Germanisierungsbestrebungen wie auch die Ablehnung einer italienischen Universität in Trient hatte als Ziel die Majorisierung der Deutschtiroler in ganz Tirol. „Viele dieser äußerst radikalen Pläne, die das Militär während des Krieges für das Trentino entwickelte, ähneln jenen Maßnahmen, die wenige Jahre später unter umgekehrten Vorzeichen von den Faschisten in Südtirol, nun allerdings auch effektiv umgesetzt wurden", so urteilt der Historiker Oswald Überegger . Zur Entwicklung der Tiroler Kriegsgerichtsbarkeit im Ersten Weltkrieg stellt er zudem eine nicht gesetzeskonforme Weisungs- und Verfügungspraxis

der militärischen Führung fest. Die auf der militärischen Kriegsrechtsidee basierende Militärjustiz führte nämlich zu einer gezielten Instrumentalisierung der Militärstrafrechtsordnung, indem besonders politische Straftatbestände eine extensive Auslegung erfuhren. Zweitens bedingte die Vormachtstellung des Militärischen im Krieg eine Militarisierung des Richteramtes. Schließlich haben dann mehrere, teils zentrale Abänderungen der Militärstrafrechtsordnung zu einer gesetzeswidrigen Modifizierung des formellen Militärstrafrechts während des Krieges geführt. War demnach die Verurteilung Cesare Battistis zum Tod und dessen Hinrichtung eine illegale „Ermordung", wie sie der Historiker Heinz von Lichem bezeichnet hat?

3.4 Kriegspropaganda als geistige Mobilmachung –Bruder Willram.

> *„Oh der Krieg, die Schlacht ist gewiss für viele der Weg zum Himmel! Viele werden jetzt gerettet, die im Frieden verloren gegangen wären"*
>
> *(Aus der Predigt eines Jesuitenpaters)*

Neben der geistigen Mobilmachung durch Intellektuelle trug auch die poetische Mobilmachung durch Schriftsteller zur Kriegsbereitschaft im Ersten Weltkrieg bei. Solche Texte wurden zu ihrer Zeit wohl auch ehrlich empfunden, zumindest wurden sie als Botschaften mit Appellcharakter verstanden und eingesetzt, nicht zuletzt als Aufruf an die Soldaten, das Leben freudig zu opfern „für Gott, Kaiser und Vaterland". Im Sommer und Herbst 1914 herrschte in Österreich-Ungarn wie in den meisten europäischen Staaten zumindest in den Städten eine gewisse Kriegsbegeisterung vor. Neben der offiziellen Propaganda wie dem Kriegspressequartier gab es viele prominente Schriftsteller, Gelehrte und Priester, die sich mit Gedichten, Romanen, Vorträgen und Predigten in die Propagandapolitik einspannen ließen. Die Propaganda eines Landes im Kriegszustand hatte die Funktion, die eigene Bevölkerung zu einen und moralisch aufzubauen und dadurch Kampfkraft und Durchhaltevermögen zu stärken. Ferner sollte die Freundschaft mit den Verbündeten gepflegt und deren Bündnistreue bewahrt werden; schließlich galt es auch, die Feinde zu demoralisieren und zwischen den feindlichen Alliierten Misstrauen zu verbreiten. Die Kriegsziele und die Kriegsschuldfrage wurden thematisiert und Siegesgewissheit eingeimpft, die Feinde wurden verteufelt und Hass gegen sie geweckt. Dabei setzte man bewusst bei den schon vorhandenen Einstellungen und Vorurteilen etwa gegenüber den Italienern oder Serben an. Besondere Mittel zur Erreichung dieser Ziele waren die übliche Schwarzweißmalerei, wenn es galt, die Feinde und sich darzustellen, die Nivellierung aller sozialen Unterschiede, um die Illusion der Volksgemeinschaft als Kampfgemeinschaft zu nähren und der Bezug auf historische Ereignisse und Persönlichkeiten, um den Erfolg zu suggerieren. Der Feind wurde – oft in Verbindung mit Zeichnungen und Karikaturen auf Postkarten oder in Zeitungen -lächerlich gemacht, um sich selbst Mut zu machen, und mit allerlei Durchhalteparolen versuchte man Auflösungserscheinungen entgegenzuwirken. Im Krieg wurde teilweise auch ein Sinn gefunden, der andere noch bedrohlichere Erfahrungen aufzuheben versprach wie z.B. den Zerfall der Monarchie in verschiedene Nationalitäten oder die Erschütterung der bäuerlich und kleinbürgerlich geprägten Gesellschaft infolge der Industrialisierung. Viele Publikationen dienten der Glorifizierung der Armee der Habsburgermonarchie, ihre Texte trugen zumindest anfangs zur Kriegsbegeisterung und Durchhaltebereitschaft bei. Es kam zu einer – auch

religiös motivierten – Überhöhung der Nation. Die literarische Preisung des Heldentodes, das Kriegerdenkmal oder die Gefallenenehrung sollten die Beunruhigung der Überlebenden unter Hinweis auf einen „höheren Sinn" des „Opfertodes" aufheben und das Leiden und Sterben der „konkreten Menschen" aus der Erinnerung verdrängen . Das war der „Kriegsdienst" der Schriftsteller in Österreich. Auch renommierte Autoren wie Hugo von Hofmannsthal oder Stefan Zweig bemühten sich, im Kriegspressequartier, dem Kriegsarchiv oder im Kriegsfürsorgeamt unterzukommen, um einem Einsatz an der Front auszukommen. Entsprechend gering waren auch die Verluste in dieser Kategorie von Personen. Statt sich im Sozialdienst im Hinterland nützlich zu machen, glorifizierten sie als Kriegsberichterstatter oder Kriegsdichter die Monarchie und deren Armee und stachelten die

Das blutige Jahr!

Gedichte von
Br. Willram.

Meinen wackeren Schülern im Felde gewidmet

Auszug *(1915)*

Sie gingen, das Auge voll lachender Lust,
Als gelt' es ein Hochzeitsbitten —
Mit steifem Nacken und breiter Brust —
So wie die Väter schritten;
Das war derselbe dröhnende Gang
In allen Dörfern und Flecken:
Als klirrten die Wege vom ehernen Klang
Der alten Berg-Isel-Recken; —

Es gellte derselbe flammende Schrei
Entfesselter Wut zum Himmel,
Der anno Neun im blutigen Mai
Erscholl im Kampfgewimmel;
Und Fäuste ballten sich riesenstark,
Und eiserne Muskeln schwollen:
Lag ihnen allen in Blut und Mark
Ein finsteres Zürnen und Grollen; — —

Von Türen und Fenstern ein Winken kam,
Als sie stolz durch die Straßen zogen;
Und Wangen erglühten in holder Scham,
Und Rosen und Astern flogen;
Das war ein Grüßen und Jodeln laut,
Ein Nicken und Händegeben: —
Und Weib und Kind und Schwester und Braut,
Die liefen schluchzend daneben;

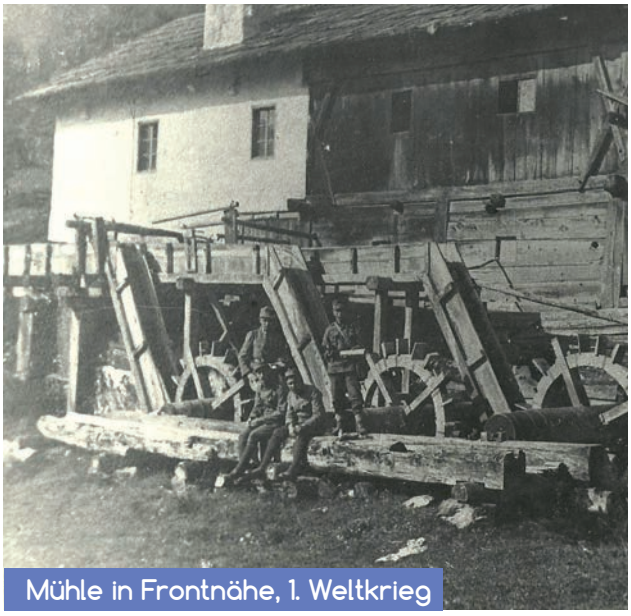
So zogen sie hin und murrten nicht —
Und bissen die Lippen zusammen;
Der Kaiser rief — und die heilige Pflicht —
Die löschte des Schmerzes Flammen;
Tiroler, die geben zu jeder Frist —
Ein Schwur ist's, mächtigen Schalles —
Dem Kaiser, was immer des Kaisers ist:
Ihr Herzblut und ihr Alles![75]

Anton Müller („Bruder Willram", links im Bild) hält die Festrede bei der Einweihung des Haspinger-Denkmales in Klausen. (1909)

Soldaten zur Mordlust und zur Schmähung des Gegners auf. Anton Müller, besser bekannt unter dem Pseudonym Bruder Willram, war wohl der einflussreichste Tiroler Schriftsteller jener Zeit. In seinen Predigten rief er die Gläubigen zum Kampf auf, zumal noch nie ein „heiligerer" Krieg geführt worden sei; denn es sei ein „Krieg der Kultur gegen Unkultur, der Zivilisation, der Gesittung und des gesellschaftlichen Anstandes gegen den Barbarismus eines Volkes" (der Serben), aber auch ein Krieg um Wiedergewinnung von Ruhe und Ordnung in der Habsburgermonarchie. „Gott wird mit uns sein, weil das Recht mit uns ist". Wenn wir heute die beiden Sammlungen Kriegslyrik „Das blutige Jahr" und „Der heilige Kampf" durchlesen, sind wir vielleicht entrüstet über die Perversität solcher Texte. Karl Kraus hat Bruder Willram den „draufgängerischsten Seelsorger und blutigsten Dilettanten der Weltkriegslyrik" genannt. Die Widmung „Meinen wackeren Schülern im Felde" klingt wie blutiger Zynismus.

Die Tiroler Kriegslyrik erklärt diesen Krieg zu einem Verteidigungskrieg, an dessen Entstehung die anderen schuld sind, überhöht die Eigenschaften der eigenen Nation und empfiehlt den anderen Völkern das „deutsche Wesen" bzw. die „Tiroler Art". Sie verhöhnt die Feinde – seit dem Kriegseintritt Italiens die „Welschen" – als Meuchler, Schurken und Verräter, nimmt Gott für die eigene Sache in Anspruch, verherrlicht den Kampf und preist den ehrenvollen Heldentod, der notwendig ist für den bevorstehenden Sieg. Andreas Hofer und die Helden von 1809 werden als Vorbilder gepriesen. Wer aber waren die Adressaten oder Nutznießer solcher Texte? Waren die Verfasser Opportunisten, die so ihren „Beitrag" zum Kriegsgeschehen leisten wollten, während andere Männer an die Front ziehen und viele Frauen allein die „Heimatfront" halten mussten?

3.5 Der „totale" Krieg – Stellungskrieg und industrialisierter Volkskrieg.



Mühle in Frontnähe, 1. Weltkrieg

Im Zeichen der beginnenden Industrialisierung und der wachsenden Beteiligung der Bürger am politischen Geschehen wurde Krieg nicht mehr nur von Monarchen, Kabinetten und relativ kleinen Truppeneinheiten geführt. Der Krieg wurde zu einer nationalen Angelegenheit und die allgemeine Wehrpflicht eingeführt. Auch die Zivilbevölkerung wurde immer mehr eingebunden, sie musste produzieren, um die Truppen zu versorgen und die Volkswirtschaft in Gang zu halten. Der Krieg von 1870/71 wurde nicht schon mit der Schlacht von Sedan entschieden. Die französische Regierung mobilisierte alle volkswirtschaftlichen Mittel, stellte das ganze Volk in den Dienst der Kriegsanstrengungen und mobilisierte neue Massenarmeen. Hinter den Linien operierten zudem so genannte Partisanen oder Freischärler. Die Deutschen mussten weitere Schlachten schlagen, ehe sie den Krieg für sich entschieden. Das Problem des Volkskrieges schloss also einen schnellen Sieg aus. Hinzu kam die Tatsache, dass nun ein Wettrüsten einsetzte, wie es Europa noch nie erlebt hatte. Überall wurde die allgemeine Wehrpflicht

eingeführt, und es entstanden Millionenheere, die im Kriegsfall mobilisiert werden sollten. General Schlieffen war sich der Gefahr eines langen Krieges voll bewusst. Eine Ermattungsstrategie wäre nicht machbar, wenn der Unterhalt von Millionen Menschen den Aufwand von Milliarden erfordere. Die Offensive im Westen, wie sie der Schlieffenplan vorsah, hatte den Zweck, den Krieg in Feindesland zu tragen, um die eigene Volkswirtschaft zu schützen und dem Feind so weit wie möglich zu schaden. Rechneten die Militärs also doch mit einem langen Krieg? Als der Erste Weltkrieg ausbrach, setzten die europäischen Großmächte gewaltige Kriegsmaschinerien in Gang. Zur See eröffneten die Kriegsmarinen die Blockade strategisch wichtiger Zufahrtswege, um den Außenhandel der Kriegsgegner zu treffen. Diese Maßnahmen brauchten jedoch viel Zeit. Deswegen wollten die Armeen rasch handeln. Ihre Aufmarschpläne waren offensiv ausgerichtet, auf allen Seiten traten riesige Heeresmassen zum Angriff über. Österreich-Ungarn wollte in kürzester Zeit Serbien niederwerfen und das russische Heer in Galizien vernichten. Der gefährlichen Situation eines Zweifrontenkrieges versuchte der deutsche Generalstab zu begegnen durch einen raschen Vorstoß durch das neutrale Belgien nach Frankreich. Insgesamt sieben Armeen, das sind fast zwei Millionen Mann, wurden dafür aufgeboten. Dennoch gelang der geplante Durchbruch nicht, und es begann schon im Herbst 1914 ein zermürbender Stellungskrieg, der Europa in einen langen, nahezu totalen Krieg stürzte. Auf die Dauer gerieten die Mittelmächte gegen die zahlenmäßig und durch ihr Wirtschaftspotential überlegenen Feinde auf die Verliererseite. Während des gesamten Krieges wurden unter furchtbaren Verlusten an Menschen und Kriegsmaterial immer wieder Großangriffe gestartet – fast immer ohne Erfolg. Bekannteste Beispiele sind Verdun, Flandern, die Isonzofront und die Hochebenen im Südosten des Trentino. Dieser vollindustrialisierte Volkskrieg erfasste ganz Europa und viele Länder außerhalb des Kontinents. Er kostete Unsummen an Geld, das zum Teil von der eigenen Bevölkerung in Form von Kriegsanleihen vorgestreckt wurde, und er forderte mehr als zehn Millionen Tote. Besonders schlimm war die Lage in der Donaumonarchie, wo es schon zu Beginn des Krieges zu Engpässen bei der Nahrungsmittelversorgung gekommen war. Hier herrschte zudem von Anfang an Mangel an kriegswirtschaftlich wichtigen Rohstoffen, so dass schließlich in ganz Tirol und auch in anderen Ländern der Monarchie die Kirchenglocken requiriert wurden, um daraus Waffen zu schmieden. Unter solchen Umständen stellt sich die Frage, ob ein Staat – unter der Führung eines Monarchen oder einer demokratisch bestellten Regierung - das moralische Recht hat, einen Krieg zu beginnen und bis zum „totalen Sieg“ oder zur „totalen Niederlage“ weiterzuführen.

4. Der Erste Weltkrieg in der Erinnerung der ehemaligen Gegner

4.1 Wozu erinnern? Historia magistra vitae?

> *„Geschichte ist das Arsenal unserer Erfahrungen; man muss sie kennen, um aus ihr bestätigt oder gewarnt zu werden"*
>
> *(Eugen Kogon, Überlebender des KZ Buchenwald)*

Auf dem Gipfel des Monte Ortigara haben italienische Kriegsveteranen eine schlichte Säule als Mahnmal aufgestellt. Die Inschrift lautet: „Per non dimenticare". Wozu sollen wir erinnern an das, was vor 50 oder gar 100 bzw. hunderten von Jahren geschehen ist? Die Erinnerung an Kriege und andere tragische Ereignisse der Geschichte sollte dazu beitragen, dass sich solche Tragödien, Fehler, Verbrechen usw. nicht mehr wiederholen! Was hat Europa aus der Geschichte des Ersten Weltkrieges gelernt? Die damaligen Sieger haben den besiegten Gegnern den Frieden „diktiert": insgesamt sehr harte Friedensbedingungen, wenn wir an die territorialen Verluste, die wirtschaftlichen Sanktionen und die militärischen Bestimmungen denken. Auch die Teilung Tirols erfolgte im Widerspruch zum Friedensprogramm des amerikanischen Präsidenten Wilson. Schon wenige Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkrieges übernahmen autoritäre Politiker die Macht in verschiedenen Staaten Europas: 1922 Mussolini in Italien, 1933 Hitler in Deutschland; auch in vielen anderen Staaten Europas war die Demokratie nicht „gefragt". Als „Führer" des „Dritten Reiches" strebte Hitler von Anfang an eine radikale Revision der Verträge von 1919 an. Damit begnügte er sich allerdings nicht. Deutschland sollte eine „Weltmacht" werden, und das konnte nur durch Krieg erfolgen. Während er bei öffentlichen Auftritten von Frieden redete, führte er die allgemeine Wehrpflicht wieder ein, erteilte der Wirtschaft gewaltige Rüstungsaufträge und bereitete auch die Deutschen selbst mit Hilfe einer aggressiven Propaganda und einer ebenso aggressiven Außenpolitik auf den nächsten Krieg vor. Mit dem deutschen Überfall auf Polen beginnt für die Historiker der Zweite Weltkrieg; er endete mit der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands und Japans im Mai bzw. September 1945. Die Bilanz: über 50 Millionen Tote, die weitaus größten Verluste hatte dabei die Sowjetunion zu beklagen. Ging es im Ersten Weltkrieg noch um traditionelle Kriegsziele, d.h. um Gebietsgewinne und Grenzkorrekturen sowie um wirtschaftliche Vorteile für sich selbst oder die militärische Schwächung des Gegners, so hatte der von Hitler „entfesselte" Zweite Weltkrieg völlig neue Dimensionen angenommen. Hitler hatte den Deutschen versprochen, sie „zum blutigen Einsatz" zu führen". Durch eine demographische Revolution sollte die Welt völlig umgestaltet werden. Maßnahmen wie die Verfolgung der Juden oder das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses" zeigen dies. Der Krieg sollte also zunächst einmal im Osten Europas „Lebensraum" für das deutsche Volk schaffen. Die dort angesiedelten deutschen Familien würden mit ihren vielen Kindern die kriegsbedingten Verluste ersetzen und zudem Soldaten für den nächsten Eroberungskrieg stellen. Gerade der Krieg im Osten, also gegen Polen, auf dem Balkan und insbesondere gegen die Sowjetunion war auch als Krieg gegen die Bevölkerung gedacht. Mit dem Überfall auf die Sowjetunion vom 22. Juni 1941 begann schließlich ein Ausrottungs- und Vernichtungskrieg mit dem Ziel, die Sowjetunion zu zerschlagen, einen Teil der dort lebenden Menschen sofort zu vernichten, den Rest zu versklaven und das Land als

deutsche Kolonie in Besitz zu nehmen. Auch viele Südtiroler kämpften in den Verbänden der Deutschen Wehrmacht und der Waffen-SS mit, einige kamen auch bei verschiedenen Sondereinheiten der SS und der Polizei zum Einsatz. Der Feldzug und somit auch der gesamte „Generalplan Ost" scheiterten am zähen Widerstand der Roten Armee. und der sowjetischen Partisanen. Am 8. und 9. Mai 1945 unterzeichneten die Generäle Jodl und Keitel vor dem Oberkommando der Alliierten Streitkräfte sowie der Roten Armee die bedingungslose Kapitulation. Der Briand-Kellog-Pakt von 1928 hatte zwar jeden Krieg geächtet, doch echte Chancen, wirklich weltweit für den Frieden zu wirken, ergaben sich daraus nicht. Die Idee des Völkerbundes hatte sich zwar durchgesetzt, der Staatenbund selbst war jedoch zu wenig schlagkräftig, um dauerhaft Kriege verhindern zu können. Echte Chancen, weltweit für den Frieden zu wirken, ergaben sich erst mit der Gründung der Vereinten Nationen 1945. Weltfriede und internationale Sicherheit sind nunmehr eng verknüpft und zur Aufgabe aller Mitgliedsstaaten erklärt. Auch in der Zeit des Kalten Krieges konnten sich die Kontrahenten nicht der gemeinsamen Verantwortung entziehen. Gegenüber dem früheren Völkerbund hat die UNO ihre kollektive Sicherheit erheblich verstärkt, zudem enthält die UN-Charta auch ein allgemeines Gewaltverbot, das bereits die Androhung von Gewalt ächtet. Freilich blockierte die Veto-Regelung im Sicherheitsrat immer wieder einen effektiven gemeinsamen Einsatz. Die Angst vor der allgemeinen Vernichtung durch die taktischen und strategischen Nuklearwaffen hat seit 1945 wenigstens den großen Krieg verhindert. Nach der Überwindung des Kalten Krieges anfang der 90er Jahre brachen jedoch auf dem Balkan erneut Konflikte zwischen den verschiedenen Nationalitäten aus, die zu militärischen Konflikten führten. Auch der Nahe Osten kam bisher nicht zur Ruhe, und seit dem 11. September 2001 befindet sich die „westliche Wertegemeinschaft" in einem perma-

Base Tuono, Passo Coe

nenten „Kriegszustand“ mit dem internationalen Terrorismus. Ein dauerhafter Friede wird erst dann möglich sein, wenn durch eine globale Erziehung zum Ausgleich, zur Anerkennung der Rechte des anderen und zur Bereitschaft, zugunsten aller auf unmäßige Wünsche zu verzichten ein „Frieden durch soziale Kompetenz“ erreicht wird.

4.2 Gedenktage, Gedenkjahre und historische (Un)vernunft?

Gedenktage und Gedenkjahre sind Formen einer öffentlichen Erinnerung an Ereignisse, Personen oder datierbare Sachverhalte, denen eine gesellschaftliche, lokale, nationale oder gar universalhistorische Bedeutung zugemessen wird. Sie können vom Staat als politische Gedenktage, aber auch unterhalb der staatlichen Ebene organisiert und inszeniert werden. Und sie sind auch nicht eine Erfindung der Neuzeit, sondern eine uralte Form des Umgangs mit Geschichte, die ihren Ursprung in einem mythisch religiösen Geschichtsbewusstsein hat. Jährliche Gedenktage dienen der Erinnerung an gemeinsame Ursprünge und Erfahrungen. Auch christliche Feste sind Gedenktage. Der neuzeitliche Staat griff das christliche Vorbild auf und führte die National- und Staatsfeiertage ein. Dabei sind es jeweils gegenwärtige Bedürfnisse und Absichten, die auf die Fälligkeit achten und sie nur benutzen, um mit der Erinnerung Zeichen für die Gegenwart und die Zukunft zu setzen, vielleicht auch von gegenwärtigen Problemen und Krisen abzulenken. Unterhalb der staatlichen Ebene gibt es eine Fülle von Gedenktagen und Jubiläen, die vom Bedürfnis nach historischer Selbstvergewisserung und gemeinsamer Zukunftsperspektive zeugen. Die vom Staat gesetzlich festgeschriebenen Gedenktage sind institutionalisiert und ritualisiert. Ihre Funktion ist die Bestätigung und Bewahrung bestehender Verhältnisse sowie die Herstellung von Identifikation und Loyalität gegenüber dem politischen System. Zur Fälligkeit von Gedenktagen und Gedenkjahren gehörte und gehört – bedauerlicherweise – ihre Anfälligkeit für historische Unvernunft. Es sollten vor allem die Gefühle mobilisiert werden, zum Beispiel durch den Einsatz bestimmter Rituale und Symbole wie Aufmärsche, Parteisymbole, Dornenkrone usw.. „Kritische Historie“ ist in diesen Tagen im Allgemeinen nicht gefragt. Erzählt wird eine in sich stimmige Geschichte; es wird geschönt, verdrängt, ausgewählt, aufgerechnet, bagatellisiert. Die „Anderen“ sind meist ausgeschlossen. Erst nach Jahrzehnten ist man vielleicht bereit und fähig, gemeinsam mit dem ehemaligen Gegner der Toten beider Seiten öffentlich zu gedenken. Gedenktage und Gedenkjahre hatten und haben immer noch eine ideologische und herrschaftsbewahrende Funktion und vermitteln meistens ein statisches Geschichtsbewusstsein. Sie können aber auch durch den Rückgriff auf vergangene Epochen der eigenen Geschichte revisionistische Tendenzen verfolgen mit dem Ziel, „das Rad der Geschichte zurückzudrehen“ und so frühere politische Zustände wieder herzustellen. Sie sind auf jeden Fall angewiesen auf datierbare Ereignisse und Daten aus dem Leben berühmter Persönlichkeiten. Gerade was die Geschichte des Ersten Weltkrieges anbelangt, war – bedingt durch die Erfahrungen mit dem italienischen Faschismus und dem deutschen Nationalsozialismus – auch bei uns in Südtirol die Bereitschaft, die eigene Geschichte kritisch zu sehen, lange Zeit gering. Man sah sich lieber in der Rolle des Opfers. Und auch heute noch hält man in manchen Kreisen an Mythen, Legenden und historischen Unwahrheiten fest, die vielleicht „angenehmer“ sind als die historische Wahrheit, aber sicher nicht geeignet, um eine gemeinsame Zukunft aufzubauen. Die eingeborene Anfälligkeit für historische Unvernunft macht die problematische Seite der Gedenktage und Gedenkjahre aus.

Durch sie wird Geschichtsbewusstsein erzeugt, aber auch manipuliert und gesteuert. Dass gelegentlich auch die „historische Vernunft“ siegen kann, zeigt die Tatsache, dass überholte Gedenktage abgeschafft oder neu interpretiert werden können, wenn der politische Wille vorhanden ist. So wurde in Italien der 4. November jahrzehntelang als „Tag des Sieges“ mit allen erdenklichen militärischen Ritualen begangen, heute dient er als „Tag der Streitkräfte“ dazu, die Rolle der Armee in einem demokratischen Staat zu demonstrieren. Ein zeitgemäßer Geschichtsunterricht in der heutigen Medien- und Warengesellschaft sollte auf jeden Fall den gesellschaftlichen Umgang mit Geschichte im Unterricht thematisieren. „Geschichte“ und „Geschichtskultur“ sind gleichermaßen Themen des Geschichtsunterrichts.

4.3 Denkmäler: Sinn und Zweck, Gestaltung und Wirkung.

„Es gibt nichts auf der Welt, was so unsichtbar wäre wie Denkmäler…“

Robert Musil, der selbst als Soldat im Ersten Weltkrieg an der Südwestfront gedient hat, hat wahrscheinlich recht, solang man nicht „auf sie aufmerksam macht“. Immer dann, wenn etwas als so bedeutsam empfunden wird, dass es nicht vergessen werden darf, wird ihm ein Denkmal gesetzt. Dabei gibt es „gewollte“ und „ungewollte“ Denkmäler, z.B. Gebäude, die irgendwann zum Denkmal erklärt und unter besonderen Schutz gestellt werden. Bei den „gewollten“ Denkmälern handelt es sich um gegenständliche Monumente, die zum Zweck dauerhafter Erinnerung geschaffen wurden, meist der Erinnerung an Ereignisse und/oder Personen. Die Auftraggeber und die Schöpfer des Monuments beabsichtigen, dass dieses Ereignis bzw. diese Person(en) späteren Generationen im kollektiven Gedächtnis bewahrt werden. Das Denkmal verknüpft also eine Deutung der Vergangenheit mit einem Appell an Gegenwart und Zukunft. Es schafft und vermittelt Elemente kollektiver Identität. Daher ist es immer auf Öffentlichkeit ausgerichtet, damit möglichst viele Menschen diese Identität teilen. Wer erhielt in der Vergangenheit ein Denkmal? Es waren siegreiche Heerführer, verehrte Fürsten, populäre Parteiführer, anerkannte Dichter und Denker, erfolgreiche Erfinder und Unternehmer, gelegentlich auch Künstler und Musiker. Wer nicht in das politische Konzept der jeweils führenden Kreise einer Gesellschaft passt, wird natürlich ausgeschlossen. So hat man in Tirol den Bauernführer Michael Gaismair jahrhundertelang „vergessen“, während man die „Männer von Anno Neun“ zu Helden hochstilisiert hat und sie heute noch als solche bei offiziellen Veranstaltungen ehrt. Erinnert wird meistens an gewonnene Schlachten und Kriege, an nationale Einigungen und technische Großleistungen. Bedingt durch das Massensterben des Ersten Weltkrieges kommt es nach 1918 zu einer gewissen „thematischen Verlagerung“: Heldentum und Opfertod werden zu zentralen Motiven des Erinnerns, bei den Siegern natürlich auch die gewonnenen Schlachten und die ruhmreiche Armee. Erst die Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges haben in Deutschland und in jenen Staaten, in denen der nationalsozialistische Terror gewütet hatte, zur Schaffung von „Mahnmalen“ geführt, die an den Zivilisationsbruch erinnern sollen. Sie wenden sich gegen die Wiederkehr des Erinnerten und fordern auch in der Gegenwart ein Umdenken. Bald nach dem Ende des Ersten Weltkrieges wurden auch in Tirol nördlich und südlich der neu gezogenen Staatsgrenze von politischen und/oder kirchlichen Gemeinden Kriegerdenkmäler errichtet oder zumindest im Friedhof Erinnerungstafeln angebracht. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden diese Denkmäler vielfach „ergänzt“ um die Listen

der Gefallenen und Vermissten der Jahre 1939 bis 1945, oder es wurden in den folgenden Jahren und Jahrzehnten neue Kriegerdenkmäler errichtet. Charakteristisch für die meisten von ihnen ist die Diskrepanz zwischen dem qualvollen Sterben des einzelnen Soldaten an der Front und der nachträglichen kollektiven Rechtfertigung und Sinnstiftung durch die politischen Eliten. Die Realität des Krieges wird verdrängt, der Soldat wird als heldenhafter Krieger dargestellt. Eine kritische Hinterfragung des Geschehenen wird im Allgemeinen nicht angeregt oder gar angestrebt. Und auch bei der zeremoniellen Benützung der Denkmäler bei verschiedenen „Heldengedenkfeiern" wird der Krieg fast ausschließlich als Verteidigung der Heimat im Sinne der Freiheitskämpfe von 1809, als Opfertod für die Gemeinschaft und das eigene Volk und als Erfüllung soldatischer Tugenden vermittelt. Deserteure oder Soldaten, die auf der Flucht ums Leben gekommen sind, werden von der Erinnerung ausgeklammert , ebenso die vielen Zivilpersonen, die – auch schon im Ersten Weltkrieg – an den Folgen des Kriegsgeschehens gestorben sind. Ende der zwanziger und Anfang der dreißiger Jahre begann der faschistische Staat mit dem Bau riesiger Anlagen zur „ewigen Erinnerung" an den siegreichen Ausgang des Ersten Weltkrieges und zum ehrenvollen Gedenken an die mehr als 600 Tausend Toten, die der Krieg unter den italienischen Soldaten gefordert hatte. Im Kriegs- ,dem späteren Verteidigungsministerium, wurde ein eigenes Amt eingerichtet, das für die Pflege und Instandhaltung dieser „Sacrari" zuständig war und ist, das „Commissariato Generale per le onoranze ai caduti in guerra". Gleichzeitig wurden die vielen Soldatenfriedhöfe hinter der ehemaligen Front aufgelassen, die Leichen der eigenen Soldaten und die des ehemaligen Feindes exhumiert und in den zentralen Gefallenendenkmälern beigesetzt. Als besonders beeindruckende Beispiele möchte ich das Sacrario auf dem Gipfel des Monte Grappa und in Pian di Salesei in Buchenstein erwähnen.

Sacrario Monte Grappa

4.4 Mythen und historische Wahrheit: Kaiserjäger – Standschützen – Alpini

Mythen,, Legenden und Wissenschaftswissen vermischen sich zu einer Einheit, die wir „Geschichtskultur“ nennen. Erforschtes und Erdachtes, Traum und Wirklichkeit, verbinden sich oft zu Vorstellungen, die unsere Zeitorientierung stark beeinflussen können. Die Aufgabe des Historikers besteht eigentlich im Aufzeigen des Diesseitigen, des Realen, dessen, was belegbar und prüfbar ist. Legenden, Mythen und historische Lügen sind dagegen Pseudo-Geschichte. Sie machen Aussagen und erzählen Geschichte, die einer rationalen Überprüfung nicht standhalten. Sie füllen die Lücken in der historischen Überlieferung durch Phantasie. Charakteristische Eigenschaften von Personen und Handlungen werden auf andere übertragen. Ereignisse, die zeitlich weit auseinanderliegen, werden zusammengeschoben und in einem imaginären Zeitraum verdichtet. Hinter solchen „Geschichten“ stehen vielfach Interessen und Bedürfnisse bestimmter Gruppen. „Um Deutschlands Zukunft offen zu halten“, so die Vertreter der „Auschwitzlüge“, müsse man Auschwitz leugnen. Zum Umgang mit der Geschichte des Ersten Weltkrieges in Tirol seien hier drei Beispiele erwähnt: die Kaiserjägertradition sowie der Mythos der Standschützen und der Alpini. Als der Erste Weltkrieg ausbrach, erinnerte sich in Wien offenbar niemand mehr an das Landlibell Kaiser Maximilians und die Tiroler Wehrverfassung. Alle vier **Kaiserjägerregimenter** kamen als Teil der 3. Armee im Raum Lemberg zum Einsatz und hatten schon in den ersten Wochen schwere Verluste, teils wegen strategischer und taktischer Fehler des Oberkommandos, teils auch weil die Russen über modernere Geschütze und bessere Ausrüstung verfügten. Militärisch betrachtet waren die Kaiserjägerregimenter im Herbst 1914 nicht mehr gefechtsfähig und mussten wieder durch Marschbataillone neu aufgefüllt werden. Sie wurden also in Galizien „verheizt“, was in Tirol große Erbitterung auslöste. Dazu kam die Repression nach innen. Die genaue Zahl der an der Ost- und an der Balkanfront Gehenkten lässt sich nicht ermitteln. Es waren jedenfalls Angehörige aller sozialen Schichten und auch Frauen darunter. Auch die Kaiserjägerregimenter waren an Polizeiaktionen beteiligt, bei denen russenfreundlich eingestellte Geistliche, Lehrer und Studenten festgenommen und „standrechtlich behandelt“, d.h. hingerichtet wurden. Im Krieg gegen Italien wurden die Kaiserjägerregimenter in der Maioffensive 1916 „erfolgreich eingesetzt“. Dennoch scheiterte die als „Strafexpedition“ gegen den ehemaligen Bündnispartner gedachte Offensive . Von den Kaiserjägern wurde noch Jahrzehnte nach dem Krieg behauptet, sie hätten ihre Stellungen auf den höchsten Gipfeln der damaligen Gebirgsfront bis zum Ende gehalten. Und doch waren diese Opfer und Entbehrungen, auch ihre gelegentlichen Erfolge bei der Rückeroberung eines vorher verlorenen Stützpunktes, nicht ausschlaggebend für den Gesamtverlauf des Krieges, ja im Grunde umsonst gewesen. Schon bald nach dem Ende des Krieges wurde in Innsbruck der Alt-Kaiserjäger-Klub, später ein zweiter Verein, der Kaiserjägerbund, gegründet. Neben der Pflege der Tradition und der Geselligkeit wollte man auch einander materiell unterstützen. Und auch die Geschichte der vier Tiroler Kaiserjägerregimenter sollte geschrieben werden. Leider waren es dieselben Männer, die einst Geschichte gemacht hatten und nun die Geschichte schrieben. Es wurde beschönigt, ausgelassen, aber auch bewusst uminterpretiert. Darunter litt die Objektivität. Obwohl sich in der k.u.k. Armee Juden und jüdische Offiziere voll integriert fühlten, wurden sie nun ausgegrenzt. Auch der Anteil der Welschtiroler am Kampf des Habsburgerreiches wurde dabei ignoriert. Immerhin hatten die Tiroler aus dem Trentino zwei Fünf-

tel der vier Kaiserjägerregimenter gestellt. Die Deutschtiroler beanspruchten nun das Erbe der Kaiserjägertradition für sich. Schließlich wurden auch die Soldaten und Offiziere aus Vorarlberg, von denen mehr als 5000 im Krieg ums Leben gekommen waren, „vergessen". Und verleugnet wurden in der Zwischenkriegszeit auch all jene Kameraden, die nun eine antihabsburgische oder gar sozialistische Einstellung zeigten. Diese Blickverengung wurde ins kollektive Gedächtnis eingewurzelt: durch Feiern, bei Aufmärschen, mit einer Reihe von Publikationen und durch die starke Präsenz der Kaiserjägervereinigungen in den Medien. Nach der Haager Landkriegsordnung von 1899 hätten die zu Kriegsbeginn etwa 35.000 **Standschützen,** von denen zirka 20.000 als „felddienstfähig" eingestuft wurden, wohl als „Freischärler" betrachtet werden müssen. Eine Kompanie bestand aus den Schützen eines Schießstandes, die Kompanien eines Gerichtsbezirkes bildeten ein Bataillon. Die Vorgesetzten wurden gewählt und erhielten nach einer kurzen Ausbildung fast die gleichen Rechte und Kompetenzen wie die aktiven und die Reserveoffiziere der Armee. Infolge dessen war das Verhältnis zwischen den Standschützen und dem regulären Militär an der Front zuweilen recht gespannt. . Die Südtiroler Standschützen wurden an jenen Frontabschnitten eingesetzt, die ihre engere, je nach den militärischen Erfordernissen auch weitere Heimatgegend war. Ihre Bedeutung für die Verteidigung Tirols in den ersten Wochen nach dem Kriegseintritt Italiens ist relativ und wird gelegentlich überbewertet. Man muss nämlich bedenken, dass die italienische Armeeführung zunächst einmal keinen großangelegten Angriff in Tirol gewagt und dass zudem die deutsche Oberste Heeresleitung das gut ausgerüstete Deutsche Alpenkorps zur Verfügung gestellt hatte, obwohl sich Deutschland zu diesem Zeitpunkt noch nicht im Kriegszustand mit Italien befand. Der Anteil der Standschützen aus dem Trentino war gering; sie galten als besonders unzuverlässig, und Desertionen kamen öfters vor. Der Krieg im Gebirge erzwang eine Kriegführung, die anderswo nicht mehr möglich war; es war ein Kampf Mann gegen Mann, aber auch ein ständiger Kampf mit der Natur. Hier blieb der Rückgriff auf die Ideale und die Opferbereitschaft der Männer von Anno Neun durch die Propaganda nicht ohne Wirkung. Die Frontkommandanten der k.u.k. Armee waren hingegen mit der Haltung vieler Standschützen nicht einverstanden. Sie hätten sich unterzuordnen wie alle anderen Soldaten auch, vor allem aber sollten sie besser ausgebildet werden. Nach Kriegsende gerieten die Standschützen und ihre „Leistungen" im Krieg zunächst einmal in Vergessenheit. Anfang der dreißiger Jahre und besonders in der Zeit des autoritären Ständestaates in Österreich unter Dollfuss und Schuschnigg bestand plötzlich wieder ein politischer Tagesbedarf nach Tiroler Wehrhaftigkeit und Schützentradition; sie sollten tragende Säulen des christlich-sozialen Ständestaates und der österreichischen Unabhängigkeit vom Dritten Reich sein. Die Folge davon war ein Aufschwung des Schützenwesens in Tirol mit einigen Großveranstaltungen, an denen auch der jeweilige Bundeskanzler und bekannte militärische Führer von damals teilnahmen. Für ein freies, unabhängiges Österreich war damals jedoch kaum jemand zu größeren Opfern bereit. Mitte März 1938 erfolgte der „Anschluss" Österreichs an das Deutsche Reich, ohne dass sich dagegen militärischer Widerstand geregt hätte. Für die Nationalsozialisten war der Standschützenmythos eine wichtige Bestätigung ihrer ideologischen Grundsätze, z.B. der Idee einer lebenslänglichen Wehrpflicht oder der Idee von der idealen, egalitären Volksgemeinschaft. Gauleiter Franz Hofer übertrug den Standschützen die Aufgabe, die militärische und geistige Vorbereitung für den Fronteinsatz der Jugend

zu leisten. Und im Jahr 1944 wurde auch in Tirol der „Volkssturm“ einberufen, hier allerdings unter der Bezeichnung „Standschützen“. Bald nach der totalen Niederlage des Dritten Reiches und der Gründung der Zweiten Republik begann man – mit Genehmigung des französischen Hochkommissars General Bethouart - mit dem Wiederaufbau des Schützenwesens in Nordtirol. Nach langen Verhandlungen erhielten sie als Bewaffnung italienische Gewehre, Modell 91, die nach dem 8. September 1943 von der Wehrmacht erbeutet und sich nun im Besitz der Alliierten befanden. In Südtirol dauerte es länger, bis wieder Schützenkompanien gegründet wurden. Mitte der fünfziger Jahre wurde auf Initiative des späteren „Südtirol-Aktivisten“ Georg Klotz der Schützenbund gegründet. Nach der „Feuernacht“ 1961 stellten die Schützenkompanien vorerst ihre Tätigkeit ein. Erst mit dem Zweiten Autonomiestatut von 1972 erfolgte ihre Wiederbelebung. Inzwischen gibt es den Gesamttiroler Schützenbund, mit Kompanien aus dem Trentino. Auch auf italienischer Seite hat der Gebirgskrieg zur Entstehung von Mythen beigetragen. Auf die italienischen Gebirgstruppen, die **Alpini** bezogen, scheinen sie vor allem den Kult von Männlichkeit, von Körperkraft, sowie den Mythos des siegreichen Kampfes des Menschen gegenüber der Natur verkörpert zu haben. Es waren vor allem die großen Illustrierten, die mit ihren Bildern, Fotos und Texten für ihre stets wachsende Popularität sorgten. Immer wieder begegnen wir in der Literatur über den „Weißen Krieg“ denselben stereotypen Klischees. Die Alpini werden für ihre Großzügigkeit gepriesen, für ihre außergewöhnliche Kraft und Ausdauer, ihre stets wache Handlungsbereitschaft. Man lobt ihre Treue und Loyalität gegenüber Vorgesetzten, ihre Kameradschaftlichkeit, ihre Aufrichtigkeit und ihren Mut. Auch der enge Zusammenhang zwischen ihren militärischen Tätigkeiten und ihren traditionellen Berufen und dem Bergsport wird gern betont. Die meisten Alpini kamen, zumindest lange Zeit, aus konservativen, katholischen und monarchistisch geprägten Gegenden. Viele Werke der sogenannten Erinnerungsliteratur, in denen uns vom Leben und Wirken, aber auch vom Leiden und Sterben der Alpini erzählt wird, stammen von gebildeten Autoren, von Männern, die als „interventisti“ den Krieg bejahten, in einigen Fällen sogar freiwillig an der Front waren und daher eine sehr einseitige Sichtweise vertreten. Die Alpini selbst sprechen nicht in literarischen Zeugnissen zu uns; sie würden uns wahrscheinlich ein ganz anderes Bild des Krieges vermitteln. Hingegen dienen die vielen Lieder der Alpini noch immer als gesangliche Kulisse bei Wandertagen, Ausflügen von Freizeit- und Sportvereinen, bei Bergtouren und Familienausflügen auf bekannte, besonders umkämpfte Berge und Hochebenen des Ersten Weltkrieges. Und sie gehören zum Repertoire der verschiedenen Männerchöre der italienischen Alpenregionen. Der Militärhistoriker Heinz von Lichem schreibt in seinem schon zitierten Buch: „Die Tradition der Alpini ist ungebrochen bis in die heutige Zeit als vorbildlich anzusehen für jede Gebirgstruppe. Hier ist der Geist des Gebirgs-Soldaten lebendig geblieben. Im „Einsamen Krieg“ schlugen sich die Alpini, im Verein mit den Bersaglieri, tapfer, ritterlich und fair…. Der Name „Alpini“ hat in der Welt des Gebirgskrieges einen vorbildlichen, zeitlosen Ruf“. In den letzten Jahren hat sich die Aufmerksamkeit des italienischen Verlagswesens nachdrücklich dem Ersten Weltkrieg zugewandt, und immer mehr Menschen besuchen auch die ehemaligen Kriegsschauplätze. Eine Menge an Erinnerungsliteratur, an militärgeschichtlichen Studien und an geschichtlichen Wanderführern sind publiziert worden. Der Mythos des Gebirgskrieges und deren Protagonisten – ob Kaiserjäger, Kaiserschützen, Standschützen oder Alpini – faszinieren immer noch.

AMATE LA
MADRE PATRIA
MA
RICORDATE CHE
LA PATRIA VERA
È IL MONDO

OVUNQUE
VI SONO
VOSTRI SIMILI
QUELLI SONO
VOSTRI
FRATELLI

Österreichisch-Ungarischer Friedhof Tonezza

Verwendete Literatur

ACERBI Enrico, POVOLO Andrea, GATTER Claudio, MALTAURO Marcello
Guida ai forti italiani e austriaci degli altipiani itinerari e storia
Gino Rossato editore
Valdagno (VI) 1994

AUER Werner
Kriegskinder
Schule und Bildung in Tirol im Ersten Weltkrieg
Universitätsverlag Wagner Innsbruck 2008
(aus der Reihe: Tirol im Ersten Weltkrieg – Politik, Wirtschaft und Gesellschaft Band 7)

BENZ Wolfgang
Legenden Lügen Vorurteile
Ein Wörterbuch zur Zeitgeschichte
dtv 3295

BLED Jean Paul
Franz Joseph – „Der letzte Monarch der alten Schule"
Ins Deutsche übertragen von Marie Therese Pittner und Daniela Homan
Böhlau Verlag Wien Köln Graz 1988

BÖHMER Peter, FABER Ronald
Die Erben des Kaisers
Wem gehört das Habsburgervermögen?
Verlag Carl Ueberreuter Wien 2004

CHIEJ GAMACCHIO Roberto, BALDI Luca (Fotografie)
Guida all`Altopiano dei Sette Comuni (Altopiano di Asiago)
Edizioni Panorama Trento 2000

DICKINGER Christian
Franz Joseph I.
Die Entmythisierung
Verlag Carl Ueberreuter Wien 2002

DORNIK Wolfram
Des Kaisers Falke
Wirken und Nach-Wirken von Franz Conrad von Hötzendorf
Studien Verlag Innsbruck Wien Bozen 2013

DURSCHMIED Erik
Der Untergang großer Dynastien
Bourbonen, Romanows, Tennos, Habsburger, Pahlewis, Hohenzollern
Böhlau Verlag Wien Köln Weimar 2000

EISTERER Klaus, STEININGER Rolf
Tirol und der Erste Weltkrieg – Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 12
Österreichischer Studienverlag Innsbruck 1991

FORCHER Michael
Tirol – historische Streiflichter
Panorama Verlag Wien 1974

FORRER Aldo
Guida lungo la fronte Austro-Ungarica e Italiana – Altipiani di Folgaria (Vielgereuth), Lavarone (Lafraun), Luserna (Lusern), Vezzena (Vesan) e Tonezza del Cimone
Manfrini Edizioni Rovereto 2003

GELMI Josef
Der letzte Kaiser Karl I. 1887-1922 und Tirol
Tyrolia/Verlag A. Weger Brixen 2004

GRESTENBERGER Erwin Anton
K.u.K. Befestigungsanlagen in Tirol und Kärnten 1860-1918
Mittler Verlag Österreich – Wien 2000

HAAGER Christian, HOFFMANN Paul, HUTER Franz, LANG Eberhard, SPIELMANN Anton Heinz
Die Tiroler Kaiserjäger
Die Geschichte der Tiroler Eliteregimenter
Gründung –Einsätze – Ausrüstung
Persico Europe Cremona Italy 2001

HAMANN Brigitte
Kronprinz Rudolf – Ein Leben
Amalthea Verlag Wien 2005

HENTZSCHEL Rolf
Österreichische Gebirgsfestungen im Ersten Weltkrieg – Die Hochebene von Folgaria und Lavarone
Athesia Bozen 1999

HOLZER Anton
Das Lächeln der Henker
Der unbekannte Krieg gegen die Zivilbevölkerung 1914-1918
Primus Verlag Darmstadt 2008

JOLY Wolfgang
Standschützen
Die Tiroler und Vorarlberger k.k. Standschützenformationen im Ersten Weltkrieg, Organisation und Einsatz
Schlern-Schriften 303
Universitätsverlag Wagner Innsbruck 1998

KLAVORA Vasja
Blaukreuz
Die Isonzofront – Flitsch/Bovec
Verlag Hermagoras/Mohorjeva
Klagenfurt Ljubljana Wien 1993 (deutsche Ausgabe von FILIPIC Hans)

KLEINDEL Walter
Urkund dessen…
Dokumente zur Geschichte Österreichs von 996 bis 1955
Bundesverlag Wien 1984

KNOPP Guido
History – Geheimnisse des 20. Jahrhunderts
C. Bertelsmann Verlag München 2002

KRAUTKRÄMER Elmar
Politik – Internationale Politik im 20. Jahrhundert, Band 1 (1919-1939)
Diesterweg Verlag Frankfurt a.M. Berlin München 1976

LEIDINGER Hannes, MORITZ Verena, SCHIPPER Berndt
Das Schwarzbuch der Habsburger
Die unrühmliche Geschichte eines Herrschergeschlechts
Wien Frankfurt a.M 2003

LICHEM Heinz von
Der einsame Krieg
Athesia Bozen 1982

MAIER Gerhart
Geschichte Abiturwissen
Zeitalter des Imperialismus 1870-1914/18
Das Deutsche Reich und das System der Weltmächte – Der Weg zum Ersten Weltkrieg
Ernst Klett Verlag Stuttgart München Düsseldorf Leipzig 1997

MAUTONE Antonio
Armistizio – Waffenstillstand
Gli ultimi giorni di guerra in Trentino e Tirolo 1918
Nordpress Chiari (BS) 1999

MAZOHL-WALLNIG Brigitte, BARTH-SCALMANI Gunda, KUPRIAN Hermann J.W.
Ein Krieg – zwei Schützengräben
Österreich – Italien und der Erste Weltkrieg in den Dolomiten 1915-1918
Athesia Bozen 2005

ORTNER Christian
Die österreichisch-ungarische Artillerie von 1867 bis 1908
Technik, Organisation und Kampferfahrung
Verlag Militaria Wien 2007

PIEROPAN Gianni
Monte Pasubio
Guida alla Zona Sacra
itinerari – ambiente – storia
Gino Rossato editore Novale (VI) 1990

PASQUALI Corrado
1915-1917 Col di Lana Col di Sangue
Societá Storica della Grande Guerra
Bolzano 2002

POLZER-HODITZ Graf Arthur
Kaiser Karl
Aus der Geheimmappe seines Kabinettchefs
Amalthea Verlag Wien 1980

POZZATO Paolo, DAL MOLIN Ruggero
Dall`Interrotto all`Ortigara
La "Maginot" austriaca sull`Altopiano dei Sette Comuni
Con cinque itinerari a cura di Mario Busana
Cierre Grafica - Caselle di Sommacampagna (VR) 2012

RAUCHENSTEINER Manfried
Der Tod des Doppeladlers
Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg
Styria Verlag Graz Wien Köln 1993

SCHAUMANN Walther
Schauplätze des Gebirgskrieges I
Sextner Dolomiten - Marmolata
Verlag Foto Ghedina Cortina d Àmpezzo1972

SCHAUMANN Walther
Schauplätze des Gebirgskrieges II
Pellegrino-Pass - Pasubio
Verlag Foto Ghedina Cortina d Àmpezzo`1973

SCHOLLER Christiane
Er war mein Urgroßvater
Anita Hohenberg über Thronfolger Franz Ferdinand
Styria premium Verlag Wien Graz Klagenfurt 2011

SIMCIC Miro
Die Schlachten am Isonzo
888 Tage Krieg im Karst
in Fotos, Karten und Berichten
Leopold Stocker Verlag Graz Stuttgart 2003

TORTATO Alessandro
Ortigara – La verità negata
Prefazione di Pietro Del Negro
Gino Rossato editore
Novale (VI) 1999

ÜBEREGGER Oswald
Erinnerungskriege.
Der Erste Weltkrieg, Österreich und die Tiroler Kriegserinnerung in der Zwischenkriegszeit
Universitätsverlag Wagner Innsbruck 2011

ÜBEREGGER Oswald, RETTENWANDER Matthias
Leben im Krieg
Die Tiroler „Heimatfront" im Ersten Weltkrieg
Athesia Bozen 2004

VERTRAGS-PLOETZ
Konferenzen und Verträge – ein Handbuch bedeutsamer Zusammenkünfte und Vereinbarungen
Teil II 3. Band: Neuere Zeit 1492-1914
A.G. Ploetz Würzburg 1958

WACHTLER Michael
Menschen im Krieg
Der Erste Weltkrieg in den Bergen
Verlag Athesia Spektrum Bozen 2005

WACHTLER Michael, OBWEGS Günther
Krieg in den Bergen
Dolomiten
Verlag Athesia Touristik Bozen 2003

WEISS Sabine
Zur Herrschaft geboren
Kindheit und Jugend im Haus Habsburg von Kaiser

Maximilian bis Kronprinz Rudolf
Tyrolia Verlag Innsbruck Wien 2008

ZÖLLNER Erich
Geschichte Österreichs
Von den Anfängen bis zur Gegenwart
Verlag für Geschichte und Politik Wien 1984

Historische Zeitschriften:

Geschichte betrifft uns
Nr. 4 / 2003
Bergmoser + Höller Verlag AG

Geschichte Lernen
Der Erste Weltkrieg
Nr. 108 / 2005
Ernst Klett Verlag Stuttgart

Geschichte Lernen
Gedenktage, Gedenkjahre
Nr. 49 / 1996
Ernst Klett Verlag Stuttgart

Geschichte Lernen
Legenden – Mythen - Lügen
Nr. 52 / 1996
Ernst Klett Verlag Stuttgart

Geschichte Lernen
Historische Orte
Nr. 106 / 2005
Ernst Klett Verlag Stuttgart

Geschichte Lernen
Denkmäler
Nr. 121 / 2008
Ernst Klett Verlag Stuttgart

Geschichte Lernen
Erinnern an den Nationalsozialismus
Nr. 129 / 2009
Ernst Klett Verlag Stuttgart

Historisch-politische Weltkunde
Kursmaterialien Geschichte
Sekundarstufe II – Kollegstufe
Umgang mit Geschichte
Ernst Klett Schulbuchverlag Stuttgart 1992